Probleme

Jakob Julius David

Digitized by Google

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

103

J. J. David

Probleme

Inhalt:

Woran starb Sionida? — Die Schwachen. — Der Letzte. — Sonnenaufgang. — Die stille Margareth. — Ein Poet?

Dresden und Leipzig
Verlag von Heinrich Minden

Preis M. 3.—.

Digitized by Google

P. J. 892 a.c.

Digitized by Google

Probleme

Digitized by Google

Von demſelben Verfaſſer erſchienen im gleichem Verlage:

Das Höferecht. Eine Erzählung.
Die Wiedergeborenen. Erzählungen.
Das Blut. Roman.
Gedichte.

Digitized by Google

Probleme

Erzählungen

von

J. J. David

Dresden und Leipzig
Verlag von Heinrich Minden

Digitized by Google

Unberechtigter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Digitized by Google

Woran ſtarb Sionida?

3438
977
313
(RECAP)

542078

Digitized by Google

Der Frühling war nach einem harten Winter ungemein ſchön und ſtark hereingebrochen. Zeitiger als in anderen Jahren belaubten ſich auch die ſpäteſten Bäume und riefen brauſend und rauſchend Jeden zu ſich, den nicht die allerdringlichſten Geſchäfte ganz und ohne allen Aufſchub an die Stadt banden. Schon die erſte Hälfte des April brachte Tage von ſommerlich unbarmherziger Schwüle. Die allgemeine Flucht aus Wien begann; ſie riß auch mich fort, in einen kleinen Curort, der in einem tiefen, faſt einer Schlucht ähnlichen Thale des Wienerwaldes liegt, allenthalben von ſteilen und völlig bewaldeten Berglehnen umſchloſſen, ſo daß zwiſchen ihnen nur noch Raum für eine lange und ſchmale Gaſſe, für die weiße und ſtäubende Landſtraße bleibt, die ſich in mancher Krümmung durch das Hügelland hinzieht.

Die Anſtalt ſelbſt war beinahe ſchon überfüllt. In einem Nebenbau, der zu ihr gehört, fand ich

Digitized by Google

Wohnung, und da er abseits und ganz im Grünen steht somit auch Gelegenheit, unbeirrt vom Treiben der anderen Gäste für mich und meine Gedanken zu leben. Ich konnte mich nicht völlig von der Gesellschaft abschließen, da schon die gemeinsamen Mahlzeiten manche nothwendige Berührung mit sich bringen, mußte aber keineswegs Antheil an ihren Vergnügungen nehmen, die mir schon von früherher zur Genüge bekannt waren. Neben wirklich und selbst schwer Leidenden, die sich nur mühsam weiterbringen konnten oder gar im Rollwagen geschoben wurden, fanden sich nämlich auch Leute, die nur Linderung des Ueberreizes ihrer Nerven zu erlangen wünschten, mit Anderen, die hier einfach der Erholung und Kräftigung lebten, ohne darum dem Anspruche nach mannigfacher Belustigung zu entsagen. Der gewohnte Anblick der Kranken störte sie keineswegs. So bewegte sich denn ein in jedem Betrachte, nach Sprache, Stand wie Sinnesart buntes Gewirre von Menschen in den schattigen Anlagen und Laubengängen um das Curhaus; man liebelte, zerpflückte zwischendurch den guten Ruf der Bekannten, vielleicht noch etwas mehr, als sonst an solchen Orten üblich, verabredete Ausflüge und Bälle, die denn auch abgehalten wurden.

Digitized by Google

Die Frauen putzten sich nach Kräften und, da es zumeist Wienerinnen waren, über Vermögen, und Alles unterhielt sich aufs beste, trotz ewiger Klagen über die unerträgliche Langeweile. Ich aber gewann beschauend und beobachtend mein Theil an der allgemeinen Lust und wahrhaftig nicht das schlechteste.

So vergingen mir die Tage still, doch nicht ohne Frucht, selbst nicht ohne ein heimlich behagliches Lächeln über manchen wunderlichen Gesellen, der hier ganz unbewußt seine Drolligkeit zur Schau stellte. Es ist hier nämlich ein offenherziger Fleck Erde. Jeder spricht am liebsten von sich und glaubt, Alles müsse Allen wichtig sein, was ihn beschäftigt: seine Zustände und seine Angelegenheiten somit in erster Reihe. So braucht man nur stillzuhalten oder herumzuhorchen, um so Manches zu erfahren. Da ergab sich dieses Jahr nichts; dafür verfolgte ich desto lieber die Spiele der Kinder. Sie dürfen hier keinerlei Lärm machen, und nun war es gar hübsch, zu sehen, wie sie sich mit diesem strengen und für sie recht eigentlich grausamen Gebote abzufinden wußten, ohne doch an ihrer Munterkeit etwas einzubüßen, und wie der verhaltene Jubel im Gesichtchen glühte und in leuchtenden Blicken aufbrach.

Digitized by Google

Mit Manchen davon hab' ich gute Kameradschaft geschlossen, die, ich hoff' es, bleiben wird. Mit Erwachsenen aber bot sich keinerlei Beziehung, nicht einmal recht Anlaß zu einer Bekanntschaft, die sich nach meiner Erfahrung nirgends so leicht schließen läßt, als an ähnlichen Oertern, und die dann alle Annehmlichkeit derer hat, die man auf Reisen gemacht: Niemand ist gehalten, sich, am Ziele angelangt oder nach dem Abschiede, auch nur im mindesten weiter um den Andern zu bekümmern, so freundschaftlich oder selbst innig sich die Dinge angelassen haben sollten. Man kann dabei eigentlich nur gewinnen; vielleicht der einzige Fall in jenem unehrlichen Glücksspiel, das man das Leben heißt.

Wenn ich aber zu Mittag nothgedrungen an meine Tischgesellschaft gebunden und also gezwungen war, ihr gleichgiltiges und nichtssagendes Gerede anzuhören, das oft ganz unmanierliche Gehaben Einzelner anzusehen, so freute ich mich desto mehr auf meine einsamen Abende. Dann saß ich in einem laubigen Winkelchen; von ferne klang Lachen und Gekicher, leichte Schritte ließen den Kies der Wege knirschen, der Springbrunnen rieselte, und die Musik tönte gedämpft und verhallend. Durch die Krone

Digitized by Google

einer alten Linde floß das weiße Licht einer elektrischen Lampe, geisterhaft und dennoch bestimmt und hell. Allenthalben war Bewegung und Leben; ich fühlte einen starken Strom an mir vorüberbrausen, der nichts über mich vermochte, und war schon so gewöhnt, ungestört zu bleiben, daß ich ordentlich aufschrak, als einmal ganz unversehens eine rauhe Stimme, die doch nur einer Frau zugehören konnte, an mein Ohr schlug: „Sie erlauben?"

Ich blickte auf. Die Dame, die vor mir stand, schob sich einen Stuhl herzu und ließ sich mir gegenüber nieder. So hatt' ich Gelegenheit, sie aufs genaueste zu mustern. Sie mußte sehr erregbar sein, denn während sie ein Weilchen zu warten hatte, bis die Aufwärterin kam, athmete sie tief und ungeduldig, und die grauen Augen, die in einem nicht mehr jugendlichen Gesichte von jenem harten Eirund standen, das man fast nur auf altbyzantinischen Heiligenbildern und bei Russinnen findet, waren in rastlosester Bewegung. Die Hand strich dabei unwillkürlich über das Haar, das reich, sehr schwarz und ungetheilt die breite und niedrige Stirne freiließ und im Nacken in einen Knoten zusammenfloß. Sie war einfach gekleidet, doch nicht ohne schlichten Geschmack; nur

Digitized by Google

die Handschuhe schienen mir schon zu viel benützt, und es fiel mir auf, daß sie dieselben anbehielt auch während des Essens. Das that sie rasch ab, als wäre es ihr unangenehm, einen Zeugen dabei zu haben; danach zwang sie sich offenbar, noch zu verweilen. Ueber ein Kurzes erhob sie sich doch; ein hart betontes: „Gute Nacht!“ und sie entfernte sich mit raschen, ungleichen, wie ungewissen Schritten. Ich sah ihr nach, und die Theilnahme des Einsamen für die Vereinsamte sprach leise in mir. . . .

Fortab grüßten wir einander. Es gab sich häufiger Anlaß dazu, da wir in Einem Hause wohnten. Ihr Zimmer lag zu ebener Erde; tagsüber standen die Fenster offen, und ich konnte so gelegentlich und flüchtig hineingucken. Sie war nie müßig; immer machte sie sich mit einer endlosen Handarbeit zu schaffen. Das Muster dazu hatte sie vor sich, und es trug eine Unterschrift in cyrillischen Lettern. So schloß ich, daß sie eine Russin sein möge; aber warum verkehrte sie dann mit keinem ihrer Landsleute, deren Mehrere anwesend waren? Manchmal ruhte sie gerade ein wenig aus; dann bot ich ihr die Tageszeit, und sie antwortete freundlich mit ihrer heiseren Kehlstimme. Ihr Benehmen war durchwegs das einer Frau von

Digitized by Google

Welt; aber sie beherrschte mehr die Formen, als daß sie ihr inne waren. Einmal fand ich sie im Walde; das Körbchen mit ihrer Arbeit stand neben ihr, die immer noch behandschuhte Rechte hielt die Nadel, und ihre Augen starrten so verloren in's Grüne, daß sie mich nicht gewahrten. Sie hatten dabei jenen verträumten Blick, den man nur bei Menschen findet, die mehr in sich als um sich zu schauen gewohnt sind. Ein Buch habe ich nie bei ihr gesehen; und als ich sie einmal Abends, da sie sich mit dem bedienenden Mädchen, das den Wiener Dialekt sprach, nur schwer verständigen konnte, darauf aufmerksam machte, daß gerade dieses auch Französisch rede, so zuckte sie gleichgiltig die Achseln und sprach mit einem traurigen Lächeln: „Macht nichts. Ich kann nicht Französisch. Eine Russin — curios, was?"

„Sie sind Russin, gnädige Frau?"

„Ja. Aus Warschau. Staatsräthin Olga Grä-bert. Mein Mann ist nämlich wirklicher Staatsrath, Excellenz. Ich hab's aber nicht gerne, nennt man mich so."

Das schien mir eine Aufforderung. Auch ich stellte mich also vor, und sie forschte: „Was für ein Doctor? Arzt oder der Rechte?"

Digitized by Google

„Keines von Beiden, Excellenz, ich bin Lehrer und schreibe nebenher.“

„So? Das habe ich nie verstanden, wie man das kann. Ich lese nicht einmal.“

„Das bemerkte ich allerdings schon,“ antwortete ich. „Und warum nicht?“

Sie machte eine Handbewegung, als würfe sie etwas fort: „Heißt nichts! Was soll's? Wozu? Nicht einmal denken kann man dabei.“

Das klang mir neu. Sie gewahrte meine Verwunderung und beeilte sich, zu erläutern: „Verstehen Sie — ich kann's nicht. Nicht das, was ich will. Wenn ich sticke oder habe zu nähen, so kann ich's. Da zähl' ich meine Stiche: eins, zwei und weiter, wie viel ich brauche, und sehe doch, mitsammt dem Muster vor Augen, was mir wichtiger ist, und kann's mir vorstellen für mich.“ Sie sah wieder traurig und war um Vieles hübscher und jugendlich weicher mit dem stillen Leidenszug und dem weinerlich etwas verzogenen Munde. Dann überlief sie ein Frösteln. Sie langte rasch nach ihrem Ueberwurf und zog ihn hoch: „Spät und kalt,“ sagte sie so beweglich, daß es dem gleichgiltigen Sinne der Worte widersprach. „Gute Nacht, Herr Doctor!“ und ging

Digitized by Google

ſo haſtig, als wollte ſie mir jegliche Antwort abſchneiden.

Der folgende Tag kam grau und ohne alle Sonne. Ein ganz feines Rieſeln ging und drang durch jede Kleidung. Immer meinte man, das dünne Gewölke müſſe reißen, und dennoch ſprühte es immer weiter. In der bedeckten Wandelbahn tummelten ſich die Kinder; ſie haſchten einander, verſteckten ſich hinter Tragſäulen und Baumſtämmen, ohne der fallenden Tropfen zu achten, ſo daß ganz unverſehens ein ſchwarzes oder blondes Köpfchen dort hervorlachte, wo man's zu allerletzt geſucht hätte. Ich that, als leſe ich: ein Mädchen von etwa acht Jahren, mein Liebling, ſchlich geduckt näher, und ich wollte es nicht bemerken. Da ſchlug's mir das Buch aus der Hand, blieb mit trotzig ſchelmenfreudigen Augen vor mir ſtehen und ſprang hurtig und kichernd zur Seite, als ich mit bitterböſer Miene nach ihm griff. Hinter mir klang ein Seufzer, ich wendete mich: meine Ruſſin ſtand dort: „Gnädige Frau?"

„Sie erlauben?" Sie ſetzte ſich und blickte ſtumm auf das Treiben. Danach: „Sie haben Kinder gerne, Herr Doctor?"

„Wer nicht, Excellenz?" antwortete ich. „Da

Digitized by Google

ist nichts dabei, man muß ja wohl. Aber mich wundert Eines: sie mögen mich gut leiden und laufen mir zu, obzwar ich nicht mit ihnen zu spielen oder auch nur so mit ihnen umzugehen weiß, wie sie es sonst wünschen und wollen."

„Und warum thun sie das? Warum?"

„Ich glaube, gnädige Frau, sie wittern es heraus, wer ihnen gut ist. Man sagt das wenigstens von ihnen und von Hausthieren auch. Es kann wohl immerhin so sein; sie haben eben noch weit mehr Unbewußtes, Ahnungen und Vorstellungen, als wir klugen Erwachsenen."

Sie wurde erregt: „Das allein macht es nicht, gewiß nicht. Man muß es ihnen auch zeigen."

„Ich glaube nicht, gnädige Frau. Manches spricht dagegen."

„Es wäre gut, hätten Sie Recht," erwiderte sie ernst. „Ich wollte, es wäre so. Aber ich weiß es besser."

„Sie haben wohl selber Kinder?"

„Vier."

„Darf man die Namen wissen, Excellenz?"

„Gewiß. Da ist Andrei, der Student, der ins Oldenburgische Convict soll nach Petersburg. Er ist

Digitized by Google

fleißig, aber wild, ſehr wild. Dann iſt Anton, Eliſabeth und Sionida."

„Noch eine Frage: Haben Sie Alle gleich lieb?"

„Nein," entgegnete ſie ruhig. „Sionida iſt mir das liebſte. Aber ich kann es Sionida nicht zeigen."

„Und warum nicht?"

„Weil Sionida todt iſt."

Ich mag in dieſem Augenblicke zuſammengezuckt haben. Sie wußte es ſofort zu deuten:

„Nicht wahr, Herr Doctor, curios? Wohl gar eine Närriſche? Ich bin's nicht. Oder glauben Sie, ich weiß nicht, daß Sionida todt iſt, wirklich todt und ſo ſchön liegt und ſchläft, wie vielleicht Niemand auf einem Friedhofe in Warſchau? Aber an wem hängt man am meiſten? An den man oft und immer im Guten denkt. Und ich thue es ſo mit Sionida und ſtelle mir vor, wie ich ihr jetzt zeigen möchte, wie gern ich ſie habe, wenn ſie mir nicht geſtorben wäre. Verſtehen Sie?"

„Nein," antwortete ich ehrlich.

„Geht Jedem ſo! Hab's ſchon Manchem erzählt, lauter Klugen, Doctoren. Hat mir noch Keiner Antwort gewußt." Und für ſich: „Warum alſo nicht?" Dann wieder lauter: „Haben Sie Zeit, können

Digitized by Google

Sie mich hören? Sie schreiben; da sollten Sie davon mehr begreifen, als die Leute, die nicht das Geschäft haben. Wollen Sie mit? Hier geht's nicht." Sie stand auf und sah mich mit starker Frage an.

„Ich stehe zu Diensten, gnädige Frau."

Wir gingen; ein kurzes Stückchen erst durch den Ort, danach auf einem Fußweg, der anfangs sachte, bald aber steil und immer steiler ansteigt. Er führte durch Buchenwald; die Sonne brach zeitweilig durch, und dann glänzte jedes versprengte Tröpfchen und die schlanken, silbergrauen Stämme entlang lief das Licht. Uns zu Füßen lag braunes Fall-Laub und raschelte, wenn wir in eine der tiefen Runsen treten mußten. Ueber eine Wiese dann, welche rings von Bäumen umschlossen ist und einen kurzen Ausblick in ein freundliches und stark besiedeltes Dorf gibt, dessen rothe Ziegeldächer farbig durch's wehende Laub flammen. Danach nahm uns wieder ein ernsterer Forst auf; blickten wir aufwärts, dann sahen wir schon allenthalben das Blau des Himmels über den schwankenden Kronen schimmern. Ich fragte nicht nach dem Ziele der Wanderung; an meiner Begleiterin aber ließ sich nicht eine Spur der Anstrengung gewahren. In ihre Wangen von ebenmäßig gleicher,

Digitized by Google

doch keineswegs ungesunder Blässe trat nicht ein Schimmer von Roth; ihr Athem hob durchaus gleichmäßig die Brust.

Wir wechselten unterm Schreiten kein Wort. Endlich bog der Pfad durch Gestrüpp und Unterholz ins Freie. Eine einsame Bank stand da; sie setzte sich darauf, ohne zu beachten, daß sie noch naß sein mußte, und ich stand einen Augenblick lang und nahm die schöne und bedeutsame Fernsicht in mich auf. Es hatte sich gänzlich ausgeheitert, und so sah man nicht nur den tiefen und leise dampfenden Grund, zu dem die Berge im Kessel abfielen, das schöne Grün der Wiesen, auf denen die Gräser gerade im Blühen standen, so daß vor dem warmen Wehen, das darüber hinstrich, ein ganz feines Stäuben aufstieg, die vielen weißen, gelben und rothen Blumen, die mit nickenden Köpfchen dazwischen wucherten, sondern über'm Thale grüßten anmuthig gerundet höhere Kuppen, und ganz im Hintergrunde ragten grau wie Wolken, massig und drohend stolzere Gipfel ins Blaue: die Alpen. Ich genoß und sog den Duft, den harzigen und kräftigen Geruch der Fichtenbäume, die den Ruheplatz umgaben, in starken Zügen.

Die Frau Staatsräthin wurde ungeduldig und

Digitized by Google

ſtieß mit dem Stocke ihres Regenſchirmes ſtark wider den Boden. Ich beſann mich, nahm Platz. Sie nickte befriedigt; aus ihrem Handkörbchen langte ſie ſich eine Stickerei vor, rollte ſie zuſammen und befeſtigte das Fertige reinlich mit Stecknadeln. Danach zog ſie einen blauen Faden ein, und während ſie ein Kreuzchen nach dem Anderen machte, erzählte ſie ruhig, mit ſtets gleichem Ton und mit unbiegſamer Stimme, die gerade dadurch ſehr ergriff, ohne Stocken oder Beſinnen, wenn ſich ihr nicht manchmal das Wort weigerte, daß ich wol ſah, wie lebendig und ſtets gegenwärtig ihr Alles und jeder kleinſte Umſtand war und immer vor der Seele ſtand:

„Ich bin aus Charkow. Mein Vater lebt noch: ein kleiner Beamter beim Gouvernement, Titularrath. Wir waren acht Geſchwiſter; ich bin die Aelteſte. Das iſt ein Unglück. Sie begreifen? Nämlich die Mutter war viel krank; alſo hab' ich Alles thun müſſen, was ſonſt ſie hätte zu machen gehabt. Gelernt hab' ich nichts — wozu auch? Leſen, Schreiben, das iſt Alles; aber geplagt hab' ich mich, mehr als Einer glaubt, und von ſo früh wie nicht bald Jemand.

„Alſo: ich werde ſechzehn Jahre und ein hübſches Mädchen. Heißt das, ſo wie Alle bei uns ſind. Eigent-

Digitized by Google

lich immer luſtig, wenn die Arbeit nur nicht gar zu groß und nur noch eine Kopeke im Hauſe war. Hatten wir die auch nicht mehr — thut nichts. Es iſt immer gegangen, und ich war zufrieden. Liebe? Dummheiten! Wozu iſt das gut? Bälle? Wenn man ſich ſo mit Flicken und mit Nähen geplagt hat, daß man zu Abend nicht mehr weiß: iſt das mein rechter Fuß oder mein linker? ſo wird man nicht daran denken, noch herumzuhetzen auch in der Nacht. Und wünſcht man ſich's ſchon einmal — was nicht geht, geht nicht.

„So bin ich ſechzehn Jahre und etwas darüber, denke an nichts und will nichts. Da kommt einmal der Vater nach Hauſe, ſchickt mich aus dem Zimmer und ſpricht lange mit der Mutter. Was heißt das? frage ich mich, und mir fällt nichts ein. Hernach rufen ſie mich; die Mutter iſt ſehr aufgeregt und hat in den Händen das Zittern. Der Vater macht ſein Schnupftuch immer in einen Knoten, rollt's zuſammen und ſieht mich ſtreng an und ſchweigt. Mir wird Angſt — Sie begreifen, wenn man auch nicht weiß, was man angeſtellt haben ſoll. Endlich fängt er an: „Olga Michailowna, heute hat der Secretär beim Gouverneur, Hermann Gräbert, bei mir um deine Hand angehalten. Ich habe ſie ihm

Digitized by Google

zugeſagt, und in einem halben Jahre iſt alſo die Hochzeit.

„Ich habe Hermann Gräbert gekannt. Das heißt nämlich, einigemale hab' ich ihn geſehen, bei uns und auch ſonſt auf der Straße. Da ſtarrt er mir immer ſo ins Geſicht, daß ich roth geworden bin. Hat er mir gefallen? Ich weiß das jetzt ſelber nicht, und ſo ſag' ich nur: „Väterchen, ich kenne ihn gar nicht.“ — „Aber ich kenn' ihn und weiß um ihn. Ein tüchtiger Mann; wird vorwärts kommen. Hat ſeine Studien und iſt ein Deutſcher und ſteht ſehr gut beim Gouverneur.“ Und wie ich bitte, ſie ſollen mich noch zu Hauſe laſſen, ich will auch noch gar nicht fort, fährt Michael Iwanowitſch auf: „Die Prinzeſſin! Nimmt ſie, wie ſie iſt, ohne Kopeken, ohne Protection, und ſie weiß nicht und überlegt! Barfuß nach Kaſan zur allerheiligſten Mutter Gottes ſollteſt du vor Glück! Ein junger Mann, ein Herr, und das ziert ſich!“ und ſchlägt mit der Fauſt auf den Tiſch, wie immer, wenn er ſehr zornig iſt, und läuft fort. Das Mütterchen aber fängt an zu betteln und zu weinen: „Er hat Recht, Olga, mein Seelchen. Wir ſind ſo arm, und es wird uns leichter, iſt Eine weniger. Nimm ihn, Töchterchen!“ — „Aber ihr braucht mich ja noch, mein'

Digitized by Google

ich.“ — „Ach!“ ſagt die Mutter, „Maſcha kann jetzt auch ſchon etwas leiſten, und dann bin ich — den Heiligen ſei Dank! — auch viel beſſer, und er iſt ein guter Menſch. Nähme er dich denn ſonſt?“ — „Ja, aber mir hat er noch nicht ein Wörtchen geſagt: Ich will dich.“ Da ſchluchzt ſie auf: „Arme Mädchen und Wieſenblumen — wer wird da fragen? Er denkt, du gefällſt ihm und wirſt ſparen können, auch in Petersburg, wohin er kommen möchte. Geld, ſo viel er braucht, bekommt er nicht, und er meint, Nichts iſt beſſer als Etwas. Nimmſt ihn, Täubchen? Er hätte freilich mit dir reden ſollen — aber dieſe Deutſchen, wer kennt ſie? Nimm ihn!“ Was hilft da? Ich habe in der Heiligen Namen Ja geſagt; ſchon die Woche darauf iſt Verlobung und ein halbes Jahr ſpäter, wie es Michael Iwanowitſch beſtimmt hat, iſt Hochzeit geweſen.

„Mein Mann alſo iſt ein guter Mann. Ein ſehr guter Menſch. Etwas curios, natürlich. Sehr ernſt, ſehr ordentlich. Er hat nie getrunken, nicht einmal ein Gläschen zur Stärkung, wie ſonſt Alle. Er hat nie mit mir geſchrieen, wenn ich etwas nicht ſo gemacht habe, wie er verlangt hat. Sehr accurat war er; da hab' ich mich's verſehen in der erſten Zeit, weil ich's doch nicht ſo gewohnt war von Hauſe, aber

Digitized by Google

er hat doch nicht gelärmt oder geſchimpft, ſondern er ſelber hat die Sachen zurecht gemacht, daß ich mich ſchämen mußte vor ihm und mich ſehr abmühte. Das giebt viel Arbeit, Herr Doctor, ein Mann verſteht das gar nicht, wie viel. Aber — er ſelber hat ſich auch genug geplagt. Denken Sie: vom Amt hat er Acten ſich nach Haus gebracht, und ſtudirt hat er, ich weiß gar nicht, was Alles. Ganze Nächte durch! Und mein Vater, wenn er davon hörte, ſagt immer, und nickt mit dem Kopf dazu: „Ja, dieſe Deutſchen! Das wird ein Großer, Olga, mein Seelchen, ein ganz Großer!“

„Gar keinen Fehler hat er. Er braucht nicht einen Kopeken für ſich, ſondern ſein Gehalt, ſo wie er's bekommt, ſo bringt er's auch nach Haus. Danach hat er mit mir gerechnet: Das brauchſt du für uns, das muß geſpart werden. So hat es auch ſein müſſen, man kann ihm wirklich nicht widerſprechen. Er iſt nicht jähzornig; aber mit ſo Einem wird man leicht fertig; iſt nie unfreundlich mit mir geweſen, nicht einmal. Freilich, ich hab' mir manchmal gedacht, etwas anders, etwas könnt' er ſein. Thut nichts — er war doch eiferſüchtig. Da kommt einmal zu uns ein Officier — er war mein Vetter und lange

Digitized by Google

im Kaukasus gewesen — und ich lache mit ihm wie früher, wenn er meine Eltern besucht hat — er ist auch gar zu lustig und kann Gesichter schneiden und Allen nachmachen — und Hermann ist nur ein kleines Veilchen bei uns und setzt sich dann und liest. Und auf einmal dreht er sich um: „Die Ohren thun mir weh vor deinem Lachen," und schaut mich an, daß ich wirklich erschrecke und gewußt hab' bei mir: Du, Olga, er versteht keinen Spaß. Ich hab' mich gefürchtet vor ihm, und darum bin ich immer zu Hause geblieben bei den Kindern. Drei Jahre war ich verheiratet, und drei hab' ich gehabt. Dazu die Plage und das Kochen — ich war oft müde und habe mich wieder nicht getraut, ihm was zu sagen. Da hat er aber kein Einsehen gehabt, nicht das mindeste; immer dieselbe Magd, halb blöde und schlumpig und hinter jedem Soldaten, aber billig; keine bessere, daß die Frau sich ruhen kann oder Acht geben auf sich und die Kinder.

„Endlich nun wird Hermann versetzt, nach Petersburg, in ein Ministerium. Das theilt er mir mit knapp, aber nichts mehr, nicht was, nicht wie. Wir übersiedeln, und schon vorher setzt er mir Alles auseinander: So wird es und so muß es sein. Wir

Digitized by Google

werden Gäſte bei uns ſehen, ſeine Collegen, vielleicht ſogar Vorgeſetzte, wenn's gelingt. Ich ängſtig' mich unterm ganzen Fahren, wie wird das möglich ſein? Die Kinder? Wie das richten, ich allein in der theuren Stadt? Denn daß kein Mädchen mehr genommen wird, das hab' ich vorher gewußt. Es iſt auch ſo geweſen. Wohnung hat er ſelber geſucht und gemiethet. In einem großen, ganz neuen Hauſe. Wir ſind im Sommer hingezogen. Die Gänge haben nach Kalk gerochen, und es war ſchrecklich heiß, daß ich oft geglaubt habe, ich gewinne keinen Athem. Dazu iſt das eine große Zimmer in eine enge Gaſſe hinaus, die häßlich und übelduftig war. Ich richte Alles her, kaufe nach, was fehlt und doch nöthig iſt. Immer und immer zu Fuß, oft kann ich nicht weiter, verirr' mich in der ungeheuren Stadt, daß ich die Beine nicht mehr ſpüre und mich einmal auf einen großen Platz — viereckig, mit Bäumen rundherum — auf eine Bank hinſetze und weine wie ein Kind. Aber — macht nichts, ich bin fertig geworden. Die Stube wird Salon und ſehr hübſch hergerichtet; eine kleinere, auch ſehr ſchön, für Hermann zur Arbeit und für den Empfang; noch eine, ganz klein, auf den Flur hinaus, daß man immer

Digitized by Google

Gas brennen muß und einen Vorhang vor dem Fenſter haben — dort hab' ich geſchlafen mit den Kindern. Jemand muß doch Acht geben auf ſie auch bei der Nacht, und wer hat das thun ſollen? Ich, natürlich. Als aber erſt alles in Ordnung war — es iſt dabei daraufgegangen, was wir uns erſpart haben — da war ich ſehr froh und doch wieder traurig. . . .

„Sich eingewöhnen in einer fremden Stadt iſt immer eine böſe Sache für eine Frau, die ſchon anderswo ganz lange ihre eigene Wirthſchaft gehabt hat. Zum Beiſpiel für mich. Da waren in Charkow meine Leute und der und der, den ich ſchon gekannt habe von aller Kindheit. Ich habe mich mit ihnen ausreden können, und Neuigkeiten hat man mir zugetragen, mehr als ich verlangte. Aber hier? Keine Seele kümmert ſich um mich, Niemand ſchaut ſich um nach mir, oder grüßt mich, der gar Niemand bin ich. Und dazu das Leben in den Gaſſen! Wenn ich einkaufen geh', ſo ſtaun' ich nur: Equipagen, Miethwagen, Reiter, Officiere, Trachten, von denen man nie gehört hat. Gar im Winter: Bälle, Theater, nichts als Unterhaltungen. Und wenn ich mir noch ſo oft ſag': Das iſt für die Reichen, nicht

Digitized by Google

für einen kleinen Tschinownik, wie dein Mann, oder für sein Weib, so antwortet man sich doch wieder häufig: Und warum bist du nicht reich? Das fällt Einem in einem kleinen Ort nicht so ein, und das ist schlecht gedacht, Herr Doctor! Der Mensch hat sich nicht solche Wünsche und Einfälle zu machen, sondern er soll die Dinge nehmen, wie sie kommen.

„Wir sind freilich später manchmal ins Theater gegangen. Aber nur in die Oper; Se. Excellenz der Minister, bei welchem Hermann gearbeitet hat, war ein großer Kunstfreund, aber nur für das Erhabene, Ernste, Classische. Und man will doch gesehen werden von Leuten, an denen Einem etwas liegt, wenn man schon wohin geht. Aber dort ist es theuer, Herr Doctor, furchtbar theuer. Und Einnahmen, so wie Andere in ähnlichen Stellungen haben, gab's nicht: der Minister war sehr reich von Hause aus und also streng in solchen Angelegenheiten, und hört er davon, dann ist überhaupt kein Vorwärtskommen mehr. Ein Mittlerer beim Staat ist ohnedies am schlimmsten daran; Sie begreifen: man sieht ihn schon und man sieht ihn noch. Da hab' ich denn solche Auslagen anderwärts einbringen müssen, und ich hab' mich dabei doch nur gelangweilt. Jetzt singt

Digitized by Google

der und dann ein Anderer, und die Muſik macht Lärm, und dann ſingen Alle, nichts Luſtiges, nichts, wo man lachen kann dabei. Kein Wort verſteht man recht. Und unſere Geſellſchaften? Es ſind Collegen gekommen und ein alter General. Das trinkt Thee, raucht und raucht, langweilt ſich, ſpricht nichts Geſcheites, gähnt heimlich und geht wieder fort. Erſt die Jungen! Sie glauben, ſie müſſen mir Süßigkeiten ſagen, ſind geziert oder unhöflich, parfümirt, aber ſo, daß man den ſchlechten Spiritus durchriecht, mit dem der Parfüm gemacht iſt. Dabei die beſtändige Angſt um die Kinder, die immer wilder werden, ob auch keines etwas Schlechtes macht, vor Hermann, ob ich dem nicht mit Jemanden vielleicht zu freundlich bin — ich hab' wirklich an Heimweh gelitten, viel und ſtark.

„So kommt die Butterwoche — unſer Faſching, wiſſen Sie. Da wird Petersburg toll. Man hört nichts wie Lärm, wie Trubel. Ich habe nichts davon, lebe wie eine Kloſterfrau, nur nicht ſo heilig oder gut. Einmal bin ich wieder aus zum Einkaufen. Vor dem Admiralitäts-Palaſt ſpür' ich eine Hand auf meiner Schulter; ich kehre mich um: hinter mir iſt eine Dame, ſehr elegant angezogen, feiner Pelz

Digitized by Google

überall. Sie kommt mir bekannt vor, aber dunkel, und ich weiß nicht, wo ich hin mit ihr soll in meiner Erinnerung. Sie aber strahlt vor Freuden: „Ach Olga Michaelowna, mein Liebchen! Sind Sie auch hier? Daß ich Sie treffe!“ und streckt mir beide Hände hin. Ich schlage ein, aber ungerne und so gewiß zögernd, und sie fängt wieder an: „Kennen Sie mich nicht mehr? Wir sind ja Landsleute und waren Freundinnen. Ich bin Eudoxia Prussow. So schnell vergessen Sie! Oder sind Sie stolz geworden?“ und mustert mich dazu und lacht, daß es mir gar nicht gefällt.

„Jetzt fällt sie mir ein. Sie war wirklich auch aus Charkow, und damals, wie sie noch als Mädchen lebte, haben die Leute nicht gewußt ob sie wirklich schlecht ist oder nur leichtsinnig. Sie hatte nach Petersburg geheiratet, und was man später zu Hause von ihr erzählt hat, das war nur nichts Gutes. Aber am Ende, man freut sich doch, sieht man wen aus der Heimat so weit davon. Sie ist auch nicht loszubekommen, nennt mir jeden Schlitten und jeden Wagen, wem er gehört und wer darin sitzt, und man läßt sich ja doch gerne belehren, und schwatzt zwischendurch ohne Aufhören davon, wie vertraut wir früher

Digitized by Google

geweſen ſind. Darüber weiß ich nichts, aber: „Lüg' du und noch Einer," ſagte ich für mich. Und ohne daß ich es ſelber merke, begleitet ſie mich bis dorthin, wo wir wohnen. Vor dem Thore bleibt ſie ſtehen: „Alſo da haſt du dein Neſtchen?" — „Ja," antworte ich. — „Und in welchem Stocke?" — „Im erſten natürlich," gebe ich ganz ſtolz zurück. — „Und weißt du, wer dein Nachbar iſt? — „Nein, geht mich doch auch nichts an." Da lacht ſie wieder, ſo wie vorhin. „Na, du wirſt es ſchon noch erfahren; eine hübſche Frau lebt ein halbes Jahr oder noch länger mit Boris Kamenski auf Einem Gang und weiß nichts davon! Aber beſuchen muß ich Sie, mein Mütterchen!" und iſt ſchon weg, ehe ich noch ein Wort ſagen kann. Fort und verſchwunden. Ich aber ſteige hinauf; die Kinder raufen natürlich wieder. Ich ſtifte Frieden, richte mich her und denke noch: gefallen möchte die Freundin Hermann nicht; aber, er muß ja auch nichts davon wiſſen. Ich will mich auch ſchon wieder von ihr freimachen. Hübſch iſt ſie, aber frech und geſchminkt. Und heute bin am Ende ich die Schönere von uns; wiſſen Sie, das zu glauben wird einer Frau immer wohlthun." Sie hielt ein Weilchen inne und nickte ſinnend mit dem

Digitized by Google

Kopf; hierauf begann sie eine neue Weinbeere — aus Trauben und Weinlaub bestand das Muster — seufzte tief auf und fuhr fort:

„Es vergehen einige Tage und Eudoxia kommt nicht. Ich bin recht froh und hoffe schon, sie hat mich vergessen. Da klopft es; ich bin in der Küche, mache also selber auf, und sie tritt herein in vollem Staat, in Seide und Marder. Sie streift den Handschuh ab: ich seh' Brillanten da, Brillanten dort, und wie sie mir die weiße Hand giebt, da schäm' ich mich: nichts wie Blasen und Schwielen. Eine Taglöhnerin hat's nicht ärger, und ich kann es auch nicht mehr verlieren. „Ich hab' keine Zeit," sag ich ganz zornig, und sie: „Macht nichts, ich bleib' da bei dir, Seelchen," zieht sich richtig einen Sessel zum Herd und schwatz drauf los und lacht, daß ich mitlachen muß. So nebenbei holt sie aus mir heraus, wann die Kinder mit Mascha nach Hause kommen, wann Hermann, und ob ich Kamenski wirklich nicht kenne. Ich seh' ihr scharf in die Augen: „Ich lüge nicht, wissen Sie, Eudoxia Pawlowna." Sie wird verlegen, macht einen Spaß darauf und läuft über ein Weilchen fort. Die ist abgetrumpft, rede ich mir ein, und ich schweige also ganz von ihr.

Digitized by Google

„Als kleines Mädchen find' ich einmal vor vielen Jahren, wie wir Blumen pflücken, ein ganz kleines ſehr hübſches und grünes Pflänzchen im Waſſer. Ich nehm's nach Hauſe und ſetz' es, damit es mir friſch bleibt, in ein Gefäß, weil es mir ſo gefällt. Tags darauf ſind ſchon einige darin, eine Woche vielleicht und ich ſehe gar kein Waſſer mehr, ſo hat das Kräutlein gewuchert. Das war Eudoxia Pruſſow. Immer wieder kommt ſie zu mir und auf Sachen, die ich eigentlich nicht hören darf. Fahr' ich auf, ſo lenkt ſie ab. Werd ich ruhiger, beginnt ſie ihr Spiel von neuem; lobt mir Kamenski, wie reich er iſt, wie freigebig, was für ein Cavalier. Sie geht von mir zu ihm hinüber, daß ich ihr nachſchauen muß, unwillkürlich. Zeigt mir einmal ſein Bild — und er war ein ſchöner Mann. Garde-Officier, alſo die prächtige Uniform. Ich begreife immer noch nicht recht, was das ſoll. Aber ich muß an ihn denken, mich kümmern, was er treibt. Da huſchen Damen, verſchleiert, über den Gang, da trägt der Diener ſchwere Körbe — die langen und überſilberten Hälſe von Flaſchen gucken vor; da hört man ſingen und jubiliren bis in mein Zimmer, wenn ich einmal zum Schlafen zu abgemattet bin. Ihm ſelber weich'

Digitized by Google

ich aus; einmal trifft er mich, will mich anreden. Ich aber ſchlag' die Thür heftig zu und ſperr' ab, daß das Schloß knackt.

„Ich habe mich ſpäter oft gefragt: was hatte ſie nur davon? Das weiß ich nicht herauszubringen, und es martert mich auch. Doch — kurz will ich ſein. Schon den anderen Tag kommt ſie alſo; diesmal ſo hübſch und ſo reich angezogen, wie noch nie: viel Schmuck und theuren. Ich ſchrei' auf ſie ein; ſie zuckt die Achſeln. Wie ich mich ausgelärmt habe, fragt ſie ruhig, was ich von ihr will, was ſie dafür kann. „Iſt dir was geſchehen? Darf man mit dir nicht reden? So eine große Dame?“ Da bin ich natürlich im Unrecht. Und dann wispernd: „Du klagſt, wie ſchlecht du es haſt, und es iſt ſo in Wahrheit. Ich zeig' dir, wie du dir helfen kannſt. Genießt du Deine Jugend?„ — „Nein,“ muß ich antworten darauf. — „Nun, da iſt ja dein Mann. Gibt er dir, was du brauchſt?“ — „Ja, gewiß.“ — „Ja, aber wie einer Magd, und weil du ihm die ſparſt. Aber ſonſt — haſt du Kleider, wie ſie ſich gehören? Schmuck? Siehſt du etwas von der Welt?“

„Nein, aber es iſt einmal nicht anders möglich.“

„So?“ ſpottet ſie. „Denkſt du, ich habe meine

Digitized by Google

Sachen von meinem? Und keine Fürſtin könnte beſſer leben, als ich. Und ich habe Mitleiden mit dir. Da iſt ein Herr, ein wirklich großer Herr, den die ſchönſten Frauen von Petersburg geliebt haben. Er aber liebt nur dich, iſt ganz voll von dir, gäbe dir, was du begehren kannſt: Diamanten, alle Unterhaltung, daß du keine Sorge mehr hätteſt. Und ſie? Weggelaufen iſt ſie, die Prinzeſſin!"

„Es iſt ein Unrecht. Eine große Sünde."

„Sünde? Kann ſein. Unrecht? Wieſo? Nimmſt du deinem Manne was? Nein. Du gibſt nur einem Andern auch etwas."

„Wenn aber Herman dahinter kommt, es merkt?"

„Sie lacht nur recht frech: „Habe noch Keinen geſehen, der etwas gemerkt hätte, Seelchen. Du glaubſt nicht, wie dumm ſie ſind. Willſt mit Kamenski ſprechen? Sag's, wo und wie. Ich beſtells ihm."

„Darauf laſſ' ich mich gar nicht ein. Sie thut zornig, geht fort und iſt auch richtig durch vielleicht drei Wochen nicht gekommen. Deſto häufiger ſeh' ich Kamenski. Er grüßt mich immer, achtungsvoll, wie man nur eine Dame grüßen kann, redet mich aber nie an. Aber was mir Eudoxia vorgeſungen

Digitized by Google

hat, das klingt nach; es ſchmeichelt, von ſo einem Manne begehrt zu werden. Dabei hat er etwas in den Augen, ganz eigen: ſo dreiſt und ſo wie befehlend. Und ſchon der Gedanke, daß ein Mann etwas von einer Frau weiß, bindet ſie an ihn; man iſt einander nicht mehr fremd, und er weiß ſicher Alles, die Schlechte hat's ihm gewiß zugetragen. Ich muß ihn mit Herman vergleichen; das war für dieſen nicht zum Guten. Und dabei lächelt er immer, wenn er mir begegnet; überlegen und jedesmal ſicherer. Man konnte ihn haſſen dafür und wußte ſich nicht davor zu helfen. In der Seele aber wächſt mir die Sehnſucht nach Genießen; ich glaube, ich wäre geſtorben in dieſer Zeit für einen tollen Tanz, für eine Fahrt, wie man's nur in Rußland kennt: der Wagen ächzt, die Hufe klappern, der Wind pfeift Einem um's Geſicht. Verſtehen Sie, Herr Doctor?

„So geh' ich wieder einmal an mein tägliches Geſchäft, ſchicke nach Hauſe, was wir brauchen, ſchaue, daß ich heimkomme. Vor dem Hausthore ſteht Kamenski, ganz, wie wenn er auf mich gewartet hätte. Er grüßt mich, ich danke; danach geht er auf mich zu und hält mir die Hand hin. Ich ſpüre eine dumpfe Angſt — aber bin ich ein kleines Kind?

Digitized by Google

Ich ſchlage ein, und er ſchaut mich dann an: hell, fröhlich, übermüthig, daß ich verlegen werde und zu Boden ſehe. Er hält meine Hand feſt; ich glaube, ich will ſie losmachen, und kann es nicht. So, neben ihm ſteig' ich die Stufen aufwärts, bemerke, die vierzehnte iſt ſchon ausgetreten, und ängſtige mich: da kann Andrei fallen, toll wie er iſt. Und der Weg dauert lang und will gar kein Ende nehmen; mir iſt, als ſchleppte ich mich nur ſo, und wie eine Flamme züngelt es von Kamenski zu mir. Ich zähle jede Flieſe und weiß doch nie: Was wird? Wo bin ich? Was dann? Sein Mund verzieht ſich ſpöttiſch; es kocht in mir wie Wuth. Da hör' ich: „Mütterchen, hilf mir, ſie erſchlagen mich!“ gellend. Das iſt Eliſabeth; ich mache einen Ruck — meine Hand iſt frei, das ganze Wüſte, was mich beklemmt, iſt wie weggeblaſen; ich ſtürze durch die Küche ins Zimmer. Maſcha iſt natürlich nirgends. Drin kniet Andrei auf ſeinem Schweſterchen und ſchlägt ſie; Anton hilft ihm dabei. Ich prügle wild, weiß dazwiſchen: du biſt ein Thier und kann nicht anders, muß einem Zorn Luft machen gegen die ganze Welt, der in mir frißt. Alles ſchreit, ich mit; auf dem Gange klingen Männertritte, die ich durch den Lärm höre. Und mitten

Digitized by Google

hinein kommt Hermann, ganz glücklich und unerwartet: „Olga!“ und küßt mich und denkt in seiner Freude zuerst an meine Plage, seitdem wir verheiratet sind. „Du sollst es besser haben, bald, sehr bald. Ich bin um viel vorgerückt, über viele Vordermänner. Wir gehen nach Warschau.“

„Ich will mich freuen, kann's nicht, bin wirr und beklommen. Habe eine stille Angst. Wovor? Ich richte her, wir essen; Hermann merkt mir nichts an, und ich muß an Eudoxia denken, wie wahr sie gesprochen hat. Ueberhaupt — der Teufel lügt nicht, das ist ganz falsch. Er sagt nur nicht die Wahrheit, die uns nützt, oder wir verstehen ihn nur nicht. Hermann geht fort, und jetzt wirds in mir klar, und ich kniee vor dem Heiligenbilde nieder, das wir in der Stube haben, weine, bis ich schluchzen muß und die Kinder still und besorgt um mich herumstehen. Küsse das Bild der heiligen Olga, das ich an meiner Brust trage, bin und benehme mich wie närrisch, wie eine Verrückte. Denn: wie wenn Elisabeth nicht schreit? Hermann mich nicht findet, auf den Flur tritt, mich kommen sieht von dort, wo ich nichts zu suchen habe? Ich kann mir's nicht ausmalen, was dann geschieht, aber mich schaudert.

Digitized by Google

„Und die Furcht vor jener Stunde kann ich nicht loswerden. Eudoxia kommt — ich werfe sie hinaus; Kamenski grüßt — ich kenn' ihn nicht mehr. Man glaubt gar nicht, wie leicht man frei wird, wenn man nicht mehr glaubt, daß sie Einen gebunden haben, und nur sich recht losmachen will. Aber ich bin doch im Inneren unfrei; mehr, mir ist, wie wenn man mit dem Gesicht in ein Spinnennetz gerathen ist. Man fühlt die Fäden überall, und lange noch, nachdem man sie los hat, ist dort etwas Fremdes, Unangenehmes. Wir übersiedeln nach Warschau — ich kann nicht froh sein; die Aufregung, die Reise, die neue Stadt, das bessere Leben helfen mir nicht. Ich richte Alles für ein viertes Kind; ich bin ganz gleichgiltig, ohne Furcht, ohne Freude. Der Schrecken hat sich mir in die Seele geschlagen; da sitzt er manchmal still, und darnach flattert er wieder in mir." Sie verlor sich wieder in sich; unbewußt starrte sie tief ins hellere Himmelsblau, seufzte, beugte sich über ihre Arbeit.

„Ich muß mich tummeln," hub sie wieder an, noch einen Faden zwischen den Zähnen, den sie losgebissen hatte, „es wird sonst zu lang. Am Tage der heiligen Sionida, also am 11. Juni, hab' ich ein Mädchen geboren, schwer, man hat gefürchtet, daß

Digitized by Google

ich ſterbe. Der Heiligen zu Ehren iſt's getauft. Es iſt mein Liebling" — ein ſtiller Glanz kam in ihr Auge — „und ich hab' Ihnen das ſchon geſagt. Sie iſt jetzt acht Jahre alt; das heißt, noch einige Wochen und ſie wäre es.

„Und könnt ich Ihnen nur beſchreiben, was für ein Kind das iſt! Sie würden dann mich und Alles begreifen. Aber das iſt unmöglich, man kann ſie ſich gar nicht vorſtellen. Schön iſt ſie, mit braunen Haaren, und das Geſicht iſt ſchmal und ſtill und wie keines auf der Heiligenwand in einer Kirche. Nie heftig, nie ungeduldig; nie, daß ſie nach etwas begehrt wie Andere. Und Augen hat ſie, ſo beſonders und ruhig und klug! Ich habe ſie noch nie ſchreien gehört um etwas, oder auch nur weinen. Nur einmal.

„Aber — es iſt curios: vom erſten Tage an, wo mich Sionida anſchaut, ſpüre ich: etwas ſtößt mich zurück von ihr. Ihr Blick erinnert mich an etwas; ich weiß nicht gewiß, was es iſt, aber ich empfinde dunkel, an etwas, das ich gerne vergeſſen möchte. Ich kann ſie nicht herzen und küſſen wie die Anderen, wenn ſie mich anſieht. Ich will, aber ich kann's nicht, muß mich zwingen, und je länger, ſo ſchwerer wird's mir. Und wie ſie wächſt

Digitized by Google

und immer klüger wird und ich den Unterſchied zwiſchen ihr und den Anderen klarer begreife, wird das ſtärker, faſt wie ein Grauen. Schläft ſie, dann kniee ich gern vor ihrem Bettchen nieder, das in meinem Zimmer ſteht, küſſe ihr das Händchen, aber ganz leiſe, damit ſie ja nicht die Lider aufſchlägt und mich mit den Augen anguckt, die blinzeln konnten und verſtändig und traurig waren von der Stunde ab, wo ſie ſich geöffnet haben für das Licht. Und einmal glaube ich zu begreifen, woher das kommt: hätte ich mich vergangen und geſündigt, wie ich nahe daran war, als ich ſie trug, dann müßte ich ſie lieben oder haſſen. Aber ſo — man muß ihr gut ſein, weil ſie ſchön und ſüß iſt, und ich bin doch fremd, weil ich die Angſt wieder durchlebe, die ich gelitten habe. Sie wiſſen ja, damals. Die ſteht für mich in ihren Augen.

„Und noch dazu verlangt ſich Sionida nach Zärtlichkeit. Das begreift die Mutter bald, und es jammert mich, wenn ich ſehe, wie ſie ſich müht, damit ich lächle auf ſie und ſie in den Arm nehme. Mein Herz thut mir weh', und ich kann doch nicht. Da ſitz' ich einmal ganz im Dunkeln und glaube, ich bin völlig allein, wie ich ſpüre — etwas drängt

Digitized by Google

ſich an mich, nahe, ganz nahe. Es ſchlägt in mir zum Zerſpringen; ich ſtreichle ihr den Kopf, und ſie iſt ſtill, ſo ſtill, ſpricht kein Sterbenswörtchen, daß ich höre, wie ſie ſchneller und wie glücklich athmet. So geht es eine halbe Stunde, und wir ſind Beide froh. Da klopft's: die Magd kommt mit dem Licht. Ich bin wieder fremd und wie behext gegen Sionida, die betrübt und trippelnd wegſchleicht. . . .

„Dazu quälen ſie die Geſchwiſter. Nicht im Böſen, nein, nicht einmal Andrei. Aber ſie wollen, ſie ſoll mit ihnen ſpielen, oder tanzen, oder lärmen. Und das will ſie nicht und kann ſie nicht. Ich bitte Sie, Herr Doctor, ſie iſt ja ſo ſchwach. Und komm' ich einmal heim, und ſie kauert in ihrem Eckchen und ſchaut rundum wie ein kleiner Vogel, dem man ins Neſt ſieht, ſo weiß ich, ſie haben ſie wieder einmal aus gutem Herzen gemartert. Und ich kann nichts dagegen. Warum iſt ſie auch ſo anders? Kann's nicht; denn gerade weil ich ſie ſo viel lieber habe, als Alle, fürcht' ich immer ich könnt' ihnen Unrecht thun gegen ſie. Und das darf nicht ſein. Aber eine Freude machen will ich ihr, und weil ich ſehe, daß ſie mit Püppchen gar keine Luſt hat, nur mit Lebendigem, ſo bring' ich ihr einmal ein ganz kleines

Digitized by Google

Hündchen, mache versteckt die Thür auf und schiebe es hinein zu ihr. Das rutscht ungeschickt auf dem glatten Fußboden, spreizt jämmerlich die Beinchen, winselt, und Sionida schlägt die Händchen ineinander, ruft: „Mütterchen!“, und lockt, lockt, hebt es auf und thut ihm schön. Und „Mütterchen“ hat sie es geheißen, nicht anders, und war ganz selig damit.

„Ich bin nicht gerne mit Sionida ausgegangen. Manchmal hab' ich es doch müssen; da hat sie Mütterchen immer mitgenommen und Acht auf ihn gegeben. Lief er voraus oder kam ein Wagen, dann hat sie ihn mit ihrem süßen Stimmchen zurückgerufen; denn ihn an der Leine führen, das that sie nicht. So bin ich wieder einmal mit ihr auf dem Spazierweg; wir sind am Ende der Gasse, wollen um die Ecke. Da rollt's, ein Wagen jagt vorbei. „Mütterchen!“ ruft Sionida ganz schrill, furchtsam. Es scheint zu spät: ein Huf trifft das Hündchen, und sie stürzt hinzu, die sonst nicht einmal gehüpft ist, hebt es auf, küßt es. Ein Beinchen war gebrochen und es jammert sehr, sie aber weint, weint unendlich. Ich spüre, wie mir's durchs Herz geht mit einem Rucke: ein Thier, ganz ohne Seele, kann man das so gern haben?

Digitized by Google

Sich ſo ängſtigen? Oder gilt das wem Anderen und ſie weiß nur nicht, wohin mit ihrer Liebe?

„Auch hat ſie ſich nicht lange mit Mütterchen gefreut; nicht mehr, wie ſein gebrochenes Beinchen geheilt war. Sie hat es nicht fortgeſtoßen, aber keine Luſt hat ſie mehr damit. Immer hat ſie wenig gegeſſen, wie ein Vögelchen: jetzt faſt gar nichts. Aber ſie ſitzt mir ſtundenlang am Fenſter und ſtarrt auf die Straße. Spricht man ſie an, verfärbt ſie ſich, ſtaunt. Ich rufe den Doctor; er unterſucht ſie, weiß aber nichts, findet nichts. Aber — ſie muß ſich legen, wird immer ſchwächer. Rück' ich ihr die Kißchen dann lächelt ſie matt, küßt mir die Hand, ſucht mein Auge. Und jetzt, wo ich ahne: mein Töchterlein ſtirbt, ertrag' ich den Blick. Nicht ohne Kampf, aber ich kann es. Dann nickt ſie zufrieden, ſchläft ein. Und ſo erliſcht ſie mir, wie ein Lichtchen, Niemand weiß, was ihr gefehlt hat. Man ſagt, ſie wäre ſchwächlich geweſen. Aber, Herr Doctor, wie viele ſchwächliche Kinder werden ſtark und alt! Warum ſie nicht?

„Ich ſelber habe ſie geſchmückt und aufgebahrt, nach allen Bräuchen unſerer allerheiligſten Kirche. Sie war wunderſchön, Herr Doctor! Danach hat man ſie fortgetragen. Ich aber bin ins Grübeln

Digitized by Google

gekommen; ich hatte Zeit dazu, denn mein Mann war gestiegen, so rasch, daß es mich schwindelte: Jahr für Jahr. Es geht uns gut, sehr gut. Aber mich freut's nicht. Alles hätt' ich haben können, was mich einmal verlockt hat, hab' es — ich mag's nicht. Wieder wie früher möcht' ich mich plagen, nur damit ich nicht denken muß, immer, immer, bis mich die Aerzte hierher geschickt haben. Es hilft mir nichts; ist so theuer und wird mir nichts nützen. Garnichts thut mir gut, eh' ich nicht Antwort hab' auf Eine Frage, die ich mir gestellt habe und auf die ich nichts weiß. Manchem hab' ich's erzählt — war Keiner klüger als ich. Mit ihren Messern haben sie in der Toten danach gesucht — ich hab's durchgesetzt, daß es Hermann erlaubt hat — und sie haben es nicht herausbekommen. Und nun frag' ich Sie, Herr Doctor, den Letzten. Sie sollten das begreifen, weil Sie schreiben und sich besser auskennen in den Menschen, als die gewöhnlichen Leute; denken Sie nach, sagen Sie mir's: woran starb Sionida?"

„Ich weiß es nicht," antwortete ich in heftiger Bewegung.

Sie zuckte ungeduldig und geringschätzig die Achseln: „Drei Jahre studire ich darüber und grüble,

Digitized by Google

und in drei Minuten wollen Sie Antwort haben! Nein, denken Sie nach und dann ſchreiben Sie mir's und ich will's Ihnen zahlen, ſo reich Sie nur wollen. Verſtehen Sie?"

Wir gingen heim. In den Gründen lag ein feines Blauen und klomm zart und unbeſtimmt höher und höher. Wir ſchritten bergabwärts, es rauſchte leiſe im Geäſt, und ein ſpäter Vogel rief durch das Raunen einen kurzen haſtigen Ton. Wir kamen zum Curhauſe; ſchon ſchimmerten ſeine vielen Lampen und brachen Gaſſen Lichtes in das ernſtere Dunkel. Eine Kniegeige ſang mild und klagend, vor der Anſtalt ſelbſt ſtanden viele Leute, ſchwatzten, lachten, vergnügten ſich nach ihrer Art. Ferne Muſik, ein lebendiges Leben. Sie machte vor dem Thore Halt; „denken Sie daran!" rief ſie in ihren ſpröden und rauhen Lauten, drückte mir feſt die Hand und verlor ſich mit behenden Tritten im Schatten eines Baumganges.

Ich habe die Frau Staatsräthin nicht wieder geſehen. Schon mit dem andern Morgen mußte ich abreiſen, ohne auch nur Abſchied nehmen zu können. Aber ich vergaß ihrer nicht. Oft taucht mir an ſtilleren, nachdenklichen Abenden ihr merkwürdiges Bild auf, daß

Digitized by Google

ich erſchrecke, ſo beſtimmt glaube ich ſie reden zu hören; öfter noch allerdings ein Kindergeſichtchen, das ich doch leibhaftig niemals erſchaut: ſchön, ſchmal und ſtill, wie keines auf der Heiligenwand einer Kirche, und mit Augen, die blinzeln gekonnt und das Licht empfanden vom Tage der Geburt. Damit ſieht ſie mich trauervoll an, dünne Lippen zucken und ein ſüßes ſchwaches Stimmchen fragt, von ſich ſelber, wie das Kinder lieben, in der dritten Perſon ſprechend: „Woran ſtarb Sionida?“

Digitized by Google

Die Schwachen.

Digitized by Google

Der Bauernhof wollte nicht einſchlafen. Noch nie hatte die Bäuerin die Mägde ſo oft und zu ſo ſpäter Stunde vom Ziehbrunnen wegſcheuchen müſſen als in jener Nacht vor Oſtern, noch nie hatten die Thiere in den Ställen ſo viel und ſo heftig an ihren Ketten gezerrt. Das klang dann gell und häßlich durch das ſchwere Dunkel. Endlich war alles ſtill; nur ein ſtarker Wind fuhr mit Brauſen durch das Thal. Er trank die letzten weißen Streifen fort, die von den unfernen Kuppen des Odergebirges herüber faſt geſpenſtig durch die Finſterniß leuchteten, und rauſchte mächtig in den kahlen Kronen der Bäume. Mit wahrer Beklommenheit horchte die alte Frau darauf, ſpähte nach dem einſamen Lichtſchimmer, der aus einem einzigen Fenſter des Hauſes brach: „So verſtört ihm Alles die erſte Nacht! Dann ſoll er Ruhe finden!“ ſeufzte ſie.

Digitized by Google

„Wer denn, Mutter?“

Sie ſchrak zuſammen. Es war ſo dunkel, daß ſie Niemanden hatte kommen ſehen, daß ſie dieſer Anruf ganz unerwartet betroffen hatte. Nun erhob ſie ſich von der Bank, auf der ſie geſeſſen. Auch jenes Lichtlein, danach ſie ſo ängſtlich ausgeſpäht, war erloſchen, und ſie konnte nun auch ſchlafen gehen.

„Du biſt's, Thomas?“ ſprach ſie dann. „Wo warſt denn ſo lang? Und du weißt doch, daß dir die Nacht kein gut thut!“

„Die Wege ſind ſchlecht und es hat ſeine guten drei Stunden hin und zurück bis zur Tante Marie. Ich hab wiſſen wollen, wohin ſie morgen in die Kirche gehen. Alſo zu uns. Aber wer kann keine Ruh finden, Mutter?“

Sie wurde ärgerlich. „Das kannſt dir denken,“ erwiderte ſie heftig, doch leiſe. „Oder weißt wirklich nicht, daß dein Bruder heute heimgekommen iſt?“

„Ja ſo, der Heinrich iſt wieder da! Dann möchteſt du freilich am liebſten auch dem Wind das Pfeifen verbieten.“

„Du biſt ſchlecht, Thomas, ſchlecht und neidig!“

„Und ein Krüppel, den Keiner mag,“ ergänzte er.

„Du biſt kein Krüppel, das weißt du. Nur

Digitized by Google

ſchwach biſt du. Aber ſchlecht mußt du nicht ſein darum. Du weißt gut, daß er ſo lang fort war und nicht zu Haus bleibt."

„Umgekehrt wär dir's gewiß lieber, Mutter!"

Sie wurde ernſtlich böſe. Er erkannte das daran, daß ihr das Tuch von den Schultern glitt und ſie vor Eifer nicht darauf achtete. „Du weißt am beſten, daß das nicht wahr iſt," rief ſie. „Aber ſoll ich mich nicht freuen, wenn mir der Ältere wieder einmal im eigenen Bett ſchläft, ſtatt bei fremden Leuten? Und warum nicht? Weil du neidig biſt und nicht weißt, was Gott iſt, und was das heißt, Jemandem danken?"

„Was ſoll ich denn dem Heinrich danken?"

Sie merkte, daß ſie zu viel geſprochen habe. „Dem Heinrich? Wer ſpricht vom Heinrich? Gott, uns Allen ſollſt du danken, ſtatt uns jede Freud zu verderben. Und jetzt geh ſchlafen, hörſt?"

Mit raſchem Griffe zog ſie ihr Tuch höher und ging. Thomas Grenzer ſah ihr nach. Dann pfiff er nachdenklich und gedehnt einen Tact und folgte ihr langſam. Es ward ganz ſtille im Hofe, der dem erſten Oſtertage entgegenträumte; nur die Bäuerin grämte und härmte ſich und konnte keinen Schlummer

Digitized by Google

finden. Wie hatte sie sich auf Heinrichs Heimkehr gefreut, und nun —? Fast wollte sie dem Jüngeren grollen, fast verwünschen, was sie für ihn gethan. Aber er war ja so schwach, so kränklich! „Ja, der Thomas, der Thomas!“ Sie wiederholte diese Worte, bis sie über ihrem eintönigen Klange einschlief.

Auch Heinrich Grenzer hatte eine schlechte Nacht gehabt. Zu Fuß war er das weite Stück Weges von der Haltestelle der Eisenbahn nach Hause gegangen; einsam wollte er nach so langer Trennung die Heimatserde beschreiten. Schon diese Wanderung durch die ihm vertrauten und dennoch so fremd gewordenen Gefilde brachte manche Erregung; dann aber war ihm die Mutter gedrückt und nicht so herzlich erschienen, als er wohl erwarten durfte, sie zu finden. Ueberdies fehlte ihm sein gewohntes Wiegenlied: das gemach verzitternde, nimmer stumme, lang nachhallende Gedröhne der Großstadt, das ihn einzuschläfern, dann, anschwellend, wieder zu wecken pflegte. So fand ihn denn schon das erste Licht wach. Er erhob sich, that seine besten Kleider an und verließ vorsichtig und leise das Haus. Jeder Schritt weckte ihm Erinnerungen, wie er so durch den elterlichen Grund zu einem kleinen Bühel hinan-

Digitized by Google

ſtieg. Hart vor den Scheunen hatte er den letzten Streit mit dem Vater gehabt, den Zwiſt, der ihn für lange Jahre von der theuren Schwelle verbannte. Damals mußte er ſchweigen, nun aber, wo er vielleicht ſprechen, ſich rechtfertigen gekonnt hätte, nun war es zu ſpät . . .

Er ging ſinnend weiter. Ja, ſie waren beide Dickköpfe geweſen, ſein Vater und er. Aber, das empfand er, der alte Mann hatte ihn immer lieb gehabt, lieber als den Thomas, und er begriff auch, wie ſehr es den ſtolzen Bauern ſchmerzen mußte, als ſich ſein Aelteſter plötzlich, kaum daß er die Mittelſchule, das Militärjahr hinter ſich hatte, weigerte, den Grund zu übernehmen, dort weiterzuarbeiten, wo ſeine Ahnen geſeſſen und geſchafft hatten. Und dennoch fühlte Heinrich, daß er nicht anders handeln gekonnt. Oder hätte er die Mutter anklagen ſollen? Die Mutter, an der er ſo hing? Was die that und wollte, mußte das Beſte ſein. Das glaubte er heute ſo feſt wie damals, da man die Fichten zuerſt auf dem kahlen Berge hinter ihrem Hauſe angepflanzt, den Häuslern zum Jammer, die ſo wiederum eines Weideplatzes für ihre Ziegen verluſtig wurden und nicht wenig über die Härte der Großbauern klagten.

Digitized by Google

Er blickte nach der Schonung hin; die hatte ſich ganz gewaltig ausgewachſen, während er ferne war.

Er ſah nach der Uhr. Es war noch früh am Tage, und ſo umzog er in einem großen Bogen das Dorf. Nur wenige waren ſchon wach; die feiertägige Stille um ihn, der Anblick der geputzten Menſchen thaten ihm wohl. Mancher ſah ihm verwundert nach; er meinte langſam zu gehen und ſputete ſich dennoch mehr, als es ein Bauer an Feſttagen thut. Ab und zu grüßte Einer; er achtete nicht darauf. Aber erkannt wurde er von niemandem. Wer ſollte auch ſeiner gedenken, fünfzehn Jahre, nachdem der Großbauer Grenzer ſeinen Buben verſtoßen hatte, weil ſich der aufs Studium thun wollte? Auch dieſen erſten Morgen hatte er ſich anders ausgemalt, da er klopfenden Herzens heimgekehrt war.

Die Mutter allein erwartete ihn; in der guten Stube hatte ſie dem hohen Feſte, dem lieben Gaſt zu Ehren decken laſſen. Das geſchieht ſonſt zum Frühmal nicht. Der Thomas war ſchon fortgegangen, und nun mußte der Heimgekehrte berichten. Er ſtaunte, in wie wenige Worte ſich die harten Kämpfe ſo vieler Jahre bringen ließen. Sie horchte wortlos, da er von den Entbehrungen der Studentenjahre, der Pein

Digitized by Google

des Stellungſuchens erzählte, und ſeufzte manchmal leiſe. Nur einmal legte ſie ihre braune Hand wie liebkoſend auf ſeinen Arm. Er blickte lächelnd auf; ſofort zog ſie dieſe zurück und ſah ſchämig zu Boden. „Ich hab nur wiſſen wollen, ob's noch der alte iſt. Aber der iſt ſtark geblieben, ein rechter Bauernarm, Heinrich!"

„Er hat auch rechtſchaffen arbeiten müſſen, Mutter," erwiderte er ernſthaft.

„Nun, und der Herr hat's dir geſegnet! Siehſt du, daß ich gewußt habe, was ich begehr, und daß es dir gut gehen muß? Und haſt dich doch ſo lang bitten laſſen!"

Ein Schatten flog über ſeine Stirn. „Laſſen wir das, Mutter, das paßt ſchlecht zum Oſterſonntag."

„Du trägſt mir's nach, Heinrich?" Sie ſchrie beinah in Seelenangſt.

„Nein, Mutter. Aber es wäre mir viel erſpart geblieben, hätt's anders ſein können. Aber" — er wollte einlenken — „herausgeputzt haſt du dich heute!"

Sie lächelte wieder. „Weißt, wenn ich ſchon wieder einmal mit meinem ſchönen Sohn zur Kirche gehen kann! Das war ſchon gar lang nicht mehr.

Digitized by Google

Und ich möcht's heut ganz so haben wie damals, wo der Thomas noch nicht auf der Welt und wie er noch klein war. Er kommt heute auch nicht zum Mittag nach Haus. Jetzt aber" — sie blickte nach der Pendeluhr, einem Stolz des Hauses — „jetzt aber: mir scheint, wir könnten gehen. Es ist hübsch weit."

Die Dorfstraße war belebter als sonst wohl. Buben haschten halbwüchsige Mädchen und bedrohten die Kreischenden mit Gertenhieben, wie das hier üblich ist am Ostersonntag seit altersher. Geputzt bewegten sich kleine Leute, der Kirche zu; Großbauern, ihrer Würde und ihres eigenen Kirchenstuhles eingedenk, schritten behäbig den gleichen Weg. Mancher kam von weither; er mochte Pferde im Stall haben und ging doch zu Fuß, denn es ziemt sich, daß auch das liebe Vieh an einem solchen Tag seine Ruhe habe. Die Sonne schien hell, und die braunen Furchen der Felder, das junge Grün der Wiesen, alles erschimmerte übergoldet. Oft mußten Mutter und Sohn stehen bleiben; man sprach sie an, man wechselte die üblichen Redensarten, hieß den Heimgekehrten willkommen. Heinrich entsann sich fast Aller wieder; selbst ihre Spitznamen fielen ihm wieder

Digitized by Google

bei. Viele darunter waren ſeine Genoſſen auf der Schulbank geweſen; die hatten längſt ihr eigenes Heim gegründet, und wenn er ſie nun ſah, ſtark, behäbig, ſelbſtbewußt, und erwog, wie er allein ſtünde in der Welt, wie das einzige Weſen, welches ihm zugehörte, die alte Frau an ſeiner Seite ſei, dann wollte ihn ein ſtarkes Gefühl der Heimloſigkeit überkommen, ein gewaltiges Sehnen zugleich, derſelben ein Ende zu machen. So ſah er denn ernſt drein während des ganzen Weges, wußte dabei wohl, daß man ihm das als Stolz auslegen werde, und konnte doch nicht anders. Nur einmal lächelte er doch: ein Rieſe, ungeſchlachte Kraft in jeder Bewegung, zog vor Frau Katharina und ihm erfurchtsvoll den runden Hut. „Das iſt der Janko, weißt, der bei uns gedient hat, und den ſeine Annerl ſchlägt," flüſterte ihm die Mutter zu. Der Gedanke, daß dieſer Mann, deſſen Kraftſtücke das Staunen Aller geweſen waren, ſich von ſeinem Weibe, von einem hübſchen, blonden, ſchmächtigen Geſchöpfe, ſchlagen laſſe, erſchien ihm denn doch zu ſpaßig.

Sie betraten die Kirche, und es war Heinrich wiederum, als wolle ihn heute Alles wehmüthig ſtimmen Die einfachen und doch ſo würdigen Formen

Digitized by Google

des lutheriſchen Gottesdienſtes griffen ihm unendlich ans Herz; junge blühende Geſichter waren allenthalben, wohlgeſchulte Stimmen ſangen die alten Oſterlieder mit. Die Sonne ſchien durch die Fenſter, ihre Strahlen ließen manch blondes Haargeringel wie Gold erglänzen. Er kannte keines der Mädchen mehr: die Geſpielinnen ſeiner Jugend waren wohl längſt alleſamt ehrbare Eheweiber.

Eine nur ſchien ihm bekannt. Sie ſaß neben einer früh gealterten Frau, und nur aus der Aehnlichkeit mit der Tante Marie, für die er knabenhaft geſchwärmt und deren Bild, wie ſie in jungen Jahren geweſen, ihm noch hell in der Seele ſtand, meinte er ihre Tochter errathen zu haben. Gewiß, das konnte nur die Liſe ſein, bei deren Taufe er vor Langem in den Ferien zu Gaſte geweſen war. Er konnte ſich nicht ſatt ſehen an ihr; es war ein gar zu liebes, reines Geſichtchen, das ſich andächtig über das Geſangbuch neigte, während die Stimme das Mädchens wie ein helles Glöcklein durch den Chorgeſang tönte. Ihr Anblick machte ihn fröhlich; er beſchloß, nicht zu warten, bis ihn die Mutter bekannt machen werde, denn hier wäre ihm ihr gleichmäßiges: „Mein Sohn, der Fabriksdirektor“ unerträglich geweſen.

Digitized by Google

Während alſo der Kantor mit einem kunſtvollen Orgelſatz den Gottesdienſt beſchloß, während des Gedränges, das nun entſtand, entwiſchte er Frau Katharinen. Er hatte einen Scherz vor; klopfenden Herzens, ob ihm der wohl gelingen werde, wartete er.

Ein übles Vorzeichen bedünkte es ihn, daß der Thomas mit den Beiden kam. Er war ſeinem Bruder keineswegs feind — wer Opfer für einen anderen bringen mußte, wird dieſen nie haſſen, weil er ſich beſſer fühlt — aber er mochte doch nicht gern mit ihm zu thun haben. Trotzdem trat er auf das Mädchen zu, ohne des Thomas zu achten. „Grüß Gott, Liſe!“ ſprach er und hielt ihr die Hand hin.

Sie ſah ihn neugierig und fragend an, dann that ſie ihre Hand in ſeine. Er aber zog ſie an ſich und küßte ſie herzhaft auf die Stirn.

Sie erſchrak. Große, blaue, verdutzte Kinderaugen ſchauten ſich um, ein kleines Mündchen verzog ſich ſchmollend und weinerlich; der Mutter kehrte ſie ſich zu. „Aber ich kenn den Herrn gar nicht,“ kam es gedehnt über rothe Lippen.

„Mein Bruder, der Heinrich!“ beeilte ſich Thomas zu erläutern.

„Der Vetter Heinrich?“ Mit unverhohlener Neu-

Digitized by Google

gier musterte ihn nun die Lise. Er gefiel ihr offenbar; stark, breitschulterig stand er vor ihr wie einer, der sein Antheil an dieser Erde hart erkämpft hat und nicht gewillt ist, auch nur das kleinste Theilchen dessen aufzugeben, was er sich erstritten. Ihre Blicke glitten an dieser mächtigen Gestalt aufwärts, dann huschten sie prüfend, vergleichend zum Anderen hinüber. Dabei schüttelte sie leise den Kopf; daß die Beiden einander auch gar so unähnlich sahen!

Thomas mochte empfinden, daß dieser Vergleich unmöglich zu seinen Gunsten ausfallen könne. „Wir müssen gehen," mahnte er mürrisch, „adjes Heinrich." Er nahm den Arm des Mädchens, die alte Frau folgte. Heinrich Grenzer aber verweilte noch auf dem Kirchenplatze. Seine Mutter hatte sich zu ihm gefunden, er aber achtete ihrer kaum, er blickte dem Kleeblatt nach. Plötzlich wandte sich Lise; eine Blutwelle schoß Heinrich ins Gesicht: offenbar, sie hatte sich nach ihm umgesehen.

Auf dem Heimweg hatten Mutter und Sohn die Rollen gewechselt. Sie war ernst, er vergnügt, fast lustig. Halbwegs holten sie Einen ein; von ferne her schon erkannte ihn Heinrich: so merkwürdig breitspurig konnte nur der Janko daherschreiten. Seine

Digitized by Google

Pfeife war ausgegangen; nun ſtand er am Wegeraine und mühte ſich, Feuer zu ſchlagen. Heinrich bot ihm eine Cigarre, er betrachtete das Ding mißtrauiſch, dann ſteckte er ſie ein. „Ihr erlaubt doch, Herr?“

„Gewiß, Janko. Und wie geht's ſonſt?“

„Man ſchind't ſich, Herr Director, aber es geht.“

„Und was macht die Annerl, Janko?“

„Nu, was die Weiber Alle machen.“

Heinrich bezwang ſein Lachen kaum. „Alle? Es werden doch nicht Alle ihre Männer hauen, wie die Annerl dich.“

„Haut ſie mich, Herr Director?“

„Die Leute ſagen ſo.“

„Dann wird's ſchier wahr ſein.“ Der Schwamm hatte endlich Feuer gefangen, Janko that ihn auf den Tabak und ſaugte mächtig am Rohre.

„Und du läßt dir's gefallen?“

Frau Katharina zupfte ihren Sohn am Aermel, und er ſetzte ſich wieder in Bewegung. Neben ihnen her trottete aber Janko, dem es offenbar wohlthat, ſich über dieſen Punkt einmal gründlich ausſprechen zu können. „Ja, was wollt Ihr denn da thun, Herr Director?“ ſeufzte er.

Digitized by Google

„Man könnte fortlaufen, Janko.“

Der Rieſe ſchüttelte abwehrend den Kopf: „Das ſchickt ſich nicht für einen Mann.“

„Oder man könnte zurückſchlagen.“

Janko blieb ſtehen: „Herr das geht auch nicht. Ihr dürft mir's glauben. Ich hab mir oft gedacht: giebſt ihr eins. Aber es geht nicht, Herr. Ich bin ſtark und ſie iſt ſchwach. Sie bleibt mir ja unterm Hieb. Wäre ſie nur ſo ſtark wie ich, dann wärs gut. Mit Einem, der ſo iſt wie ich, kann ich raufen. Aber ſie iſt zu ſchwach, Herr, und da iſt nichts zu machen.“

„Du magſt ſchon recht haben, Janko.“

„Hab ich's?“ Der Starke rief's ganz erfreut. „Hab ich's, Herr Director? Wiſſen Sie, ſie ſagt immer, ich bin ſo dumm. Freilich ſie iſt geſcheit, ich glaub, die Kaiſerin kann's gar nicht mehr ſein. Aber — ich muß nach Haus. Gute Oſtern, Herr Director!“

„Gute Oſtern, Janko!“ antworteten Mutter und Sohn.

Der Oſterſonntag verlief, wie er ſollte: ſtill, ruhig, friedvoll. Frau Katharine war ſelig, daß ihr Heinrich aß, wie ſich's gehörte, daß er fröhlich war

Digitized by Google

wie dereinſt. Sie ging ſogar gegen Abend mit ihm in den Feldern ſpazieren. Erſt mit dem Dunkel kam Thomas heim: er war bei der Tante, dann im Wirthshauſe geweſen. „Und er weiß doch, daß ihm das Trinken nicht gut iſt,“ klagte die Bäuerin bekümmert ihrem Aelteren. „Er thut's auch ſonſt nicht, er muß ſich rein geärgert haben.“

„Vielleicht, weil ich wieder da bin,“ meinte Heinrich.

„Fängſt du auch an? So ſchlecht iſt er nicht. Aber die Liſe wird muckiſch geweſen ſein.“

Auch der Oſtermontag verlief freundlich. Wieder gingen Heinrich und Frau Katharine zuſammen in die Kirche; diesmal aber horchte der Mann nur nach einer bekannten Stimme, freute ſich, als er die aus dem Geſange aller herausfand, muſterte das Köpfchen, deſſen zierliches Rund von einer Fülle goldbrauner Haare umgeben war. Auch Liſe ſchien es es ahnend zu empfinden, daß ſie beobachtet wurde, ſie neigte ſich tiefer auf ihr Geſangbuch, und Heinrich hätte beſchwören mögen, daß ſie roth geworden ſei. Sie that aber dennoch ganz vertraut, als ſie der Vetter vor der Kirchenthür anredete. Sie ſelbſt ſprach wenig; dann wußte ſie ſo allerliebſt zu lachen, daß es eine

Digitized by Google

Freude war. Beim Abſchiede — wieder drängte der Thomas darauf — hielt er ihre Hand lange feſt und ſah ihr in die Augen. Sie erröthete darüber; das ließ ihr ſo gut, daß ſich Heinrich abermals freute.

Dafür war es fortab daheim deſto ungemüthlicher, Frau Katharine erſichtlich gedrückt, Thomas heftig und oft betrunken. Er kommandirte im Hofe herum; zumeiſt und am lauteſten dann, wenn er den Aelteren in der Nähe wußte, juſt als ob er zeigen wollte, daß er denn doch der alleinige Herr im Hauſe ſei. Das kränkte den weiter nicht. Frau Katharinens kummervolles Geſicht aber griff ihm ans Herz. So wanderte er denn viel in der Gegend umher, die gerade in jener Zeit ihre kargen Reize am freigebigſten entfaltete. Jeder Hügel bot weite Fernen; ſchon ſtand der Schwarzdorn in Blüthen; allgemach begann das Weiß des Kirſchbaumes zu erglänzen. Ihn berührte das wie nie geſehen, das Bedürfniß nach Ausſprache aber empfand er kaum. Wie hätte er das auch befriedigen wollen? Zu erzählen hatte er der Mutter nichts mehr. Frau Katharine verſchloß ihre Kümmerniſſe in ſich, wie ſies gewohnt war. Vom Bruder aber ſchied ihn eine ganze Welt, und ſie waren in allem zu ſehr verſchieden, als daß

Digitized by Google

gemeinſame Erinnerungen, das Angedenken junger, einträchtiger Tage ſie hätte verbinden können.

Gern ſprach er bei Tante Marie vor, und in ihrem niedrigen Wittwenhäuschen ward ihm eigentlich noch am wohlſten. Er durfte nicht alle Tage kommen, was er freilich am liebſten gethan hätte; das litt die Liſe nicht, die ganz reſolut zu befehlen wußte. Dann ſetzte er ſich auf eine große Kiſte — „die geht mit mir, wenn ich einmal heiraten thu," hatte ihm das Mädchen geſagt — und ſah ihr zu, was ſie flink bei der Arbeit war. Denn es lag ihr viel ob, und er merkte gar wohl, wie knapp es den Leuten gehen mußte. Oft ſann er, wie er ihnen helfen könne. Ihm wollte kein Mittel einfallen; mit Geld war da nichts zu machen; ſie waren ſtolz. Aber das Bild der kleinen Baſe wurde ihm ein immer getreuerer Geſellſchafter, verwob ſich mehr und mehr mit ſeinem Sehnen nach einer Seele, mit der er Alles theilen, der er Alles mittheilen könne, wurde ihm deſto wichtiger, weil er mit Niemandem von ihr ſprechen konnte. Die Mutter hörte nicht gern davon; einmal gedachte er des Mädchens und als er auf die Frage, was ihn denn ſo ſehr zu Tante Marie zöge, geantwortet hatte: „Die Liſe!" da erſchrak ſie förmlich. „Um Gottes Willen! Du

Digitized by Google

wirſt doch nicht? Das dumme Mädel!“ Er hielt es für einen Ausbruch des Stolzes, mit dem ſie auf ihn blickte und dem kein Weib gut genug für ihn dünkte. Den ahnenden Aufſchrei vernahm er nicht, in den ſie ausbrach, kaum daß er ſie allein gelaſſen hatte; er hörte ihr ſchmerzliches: „Ich werd ihm wieder weh thun müſſen! Ich werd's wieder müſſen!“ nicht.

Heinrich Grenzer hatte im Leben wenig zu thun gehabt mit Frauen, geliebt nur Eine: ſeine Mutter. Er war der Erſtgeborene; zwei Geſchwiſter, die dann kamen, waren raſch nacheinander weggeſtorben, kaum daß ſie in die Welt geguckt hatten. Nach jedem neuen Verluſt klammerte ſich die Bäuerin mit deſto ſchmerzlicherer Zärtlichkeit an den einen, der ihr verblieben, der alſo Gelegenheit fand, die ganze unermeßliche Fülle von Liebe, welche eine Mutter ſpenden kann, auszukoſten, zu genießen, zu vergelten durch eine unbedingteſte Hingebung. Als dann der Thomas geboren ward, da war Heinrich halberwachſen und verſtändig genug, um zu begreifen, daß dieſes Kind, welches aus einer Krankheit in die Andere fiel, beſonderer Pflege, beſonderer Rückſicht bedürfe; es erklärlich zu finden, daß ſich das ganze Hausweſen fortab um den neuen Ankömmling drehen mußte. Dann, als

Digitized by Google

er nach dem letzten großen Streit mit dem Vater in die Welt gegangen war, ohne andere Unterstützung als das Geringe, das ihm die Mutter heimlich zukommen lassen konnte, da hatte er mit sich selbst viel zu viel zu thun gehabt, als daß er an wohlfeile Abenteuer hätte denken mögen. Danach stand ihm sein stolzer Sinn auch nicht. Noch war ihm kein Weib begegnet, von dem er gewünscht hätte, es möge sein bleiben; es waren wohl auch die Besten nicht, die ihm entgegengetreten waren. So hatte er sich denn allgemach in das Gleichmaß seiner Tage eingesponnen, wohl gar geglaubt, er sei wunschlos geworden; denn frühe Sorgen, harte Arbeit hatten ihn arg mitgenommen. Nun empfand er, daß er noch wünschen könne, nun befiel ihn ein Grauen, gedachte er seiner einsamen, stillen Wohnung im lauten Fabriksgebäude, des gleichgiltigen Dienergesichtes, das dem Müden darin den Willkomm bot. Er verglich die Lise im Geiste mit Allen, die er kannte, und sie schien ihm wahrer denn Alle: echt und naiv, wie er sich ein Weib wünschte. Sein Bauernblut regte sich mächtig: ein Ekel überkam ihn vor überfirnißter Bildung, vor erlogenen Schmerzen, wie sie ihm so oft begegnet, wie er sich alle Städterinnen nunmehr dachte.

Digitized by Google

Die Liſe ſchien ihm anders.

Ob auch beſſer? Darüber ſann er nicht nach. Aber ihn wollte bedünken, er gewönne die Heimat wieder, die er ſo ſchwer vermißt, nach ſo harten Kämpfen aufgegeben hatte, wenn er ihre beſte Blume mit fortnahm in ſein neues Heim. Es war ein fremdes Sehnen in ihm; nicht als hätte er ſich verhehlt, wie viel geringer die Bildung des Mädchens ſei neben ſeiner, als hätte er nicht empfunden, daß ſeine Neigung ſtärker ſei als ihre. Aber ſelbſt das war ihm nur ein Anreiz mehr; es ſchien ihm hold, ſie an ſich heranzubilden, bis ſie ihm ebenbürtig in jedem Betrachte zur Seite ſtünde; die halbkindliche Zuneigung, von der ſie ihm ſo manchen, er glaubte unbewußten Beweis gegeben, zu entfachen zu rechter Liebe an der Gluth der ſeinen. Es war vielleicht die Frühlingsluft, die ſo herb und dennoch lind über die Wieſen ſtrich, geſchwängert vom Dufte feuchten Graſes, die ihn alſo aufrührte und dennoch ſo laß im Denken machte; aber wenn er neben der Liſe ſaß, ihre Hand in ſeiner, dann ſchien ihm ſein Leben zwecklos, zöge er ſo einſam von dannen, wie er gekommen. Und war das nicht auch das beſte Mittel, ihrer Noth, die ihm täglich mehr ins Herz ſchnitt, ein Ende zu machen?

Digitized by Google

Eine Ausſprache, eine offene Erklärung ſuchte er darum doch nicht. Mit der ſchien es ihm nicht zu eilen; ein Freier, den man leichten Herzens abwies, war Heinrich Grenzer nicht, und es gefiel ihm gar wohl, wie es nun einmal war, es freute ihn zu ſehen, wie ſich eine knoſpende, herzlichere Neigung bethätigte, während das Mädchen nie jener Achtung vergaß, die er beanſpruchen durfte. Einmal war er der Entſcheidung allerdings ziemlich nahe: ſie hatten geſcherzt und gelacht und ſahen nun ſelbander in die fallenden Schatten hinaus. Und da, mit dem erſten Stern, der aus dem Dämmern aufſtieg, fragte er ſie plötzlich und unvermittelt, ob ſie mit ihm fort möchte, für immer fort aus der Heimat. Sie nahm es faſt wie einen Scherz, ſah ihn ſcheu und dennoch ſchalkhaft an: „Du, dann müßten ſie aber gnädige Frau zu mir ſagen, wie zu der Frau Zuckerfabriks-Director?“ wurde dann plötzlich roth und verwirrt und ſchlug die Augen nieder: ſchon wollte ſie Heinrich an ſich ziehen, als plötzlich der Thomas erſchien. Da riß ſich das Mädchen los und ſprang behende ins Haus; Thomas ihr nach, und ſein häßliches, blutleeres Geſicht ſah noch fahler aus, als gewöhnlich. Zum erſtenmal kam Heinrich der Gedanke, es könne

Digitized by Google

zwiſchen den Beiden vielleicht doch ein Verhältniß beſtehen, enger als blos verwandſchaftliche Bande bedingten. Aber das ſchien ihm wiederum nicht gut möglich, und wenn — den Nebenbuhler ſcheute er nicht! „Einmal hat's mir der Thomas abgewonnen, weil er ſchwach iſt," ſprach er vor ſich hin, „kommt er mir diesmal ins Gäu, dann könnten wir quitt werden."

Zu Hauſe — er hatte einen weiten Umweg gemacht — fand er die Mutter arg verſtört. Thomas war früher heimgekommen, unſicheren Ganges, und hatte mit der Bäuerin eine lange Unterredung gehabt. „Er muß fort, fort, fort," hatte er dabei ſo laut, mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlagend, geſchrieen, daß man's im Flur hören konnte, „fort, oder es giebt was. Du haſt ihn hergebracht, du mußt ihn wieder fortſchicken. Es iſt kein Platz für uns zwei." Heinrich beachtete an jenen Tage nichts, nicht einmal die rothgeweinten Augen Frau Katharinens. Er war mit ſich und ſeinem Entſchluſſe im Reinen, und das beſchäftigte ihn viel zu ſehr, als daß er auf anderes hätte achten können. Die Bäuerin aber kämpfte ſichtlich mit ſich. Einmal begann ſie ſchon: „Du Heinrich . . . ." Da er ſie aber anſah, ſchwieg ſie

Digitized by Google

alsbald. Nur als er ſchlafen ging, fiel ſie ihm aufſchluchzend und ganz unerwartet um den Hals. Er ſtreichelte liebevoll und zerſtreut ihre Wangen: „Was haſt du denn, Mutter? Du wirſt mir ja nervös wie die Weiber in Wien.“

Es iſt ein eigen Ding um ein Mutterherz. Die arme Frau konnte davon erzählen, wie bittere Leiden es mit ſich bringt, mit ſeinem Empfinden zwiſchen zwei Kinder geſtellt zu ſein, immer uneins, immer gleich zwei wilden Füllen gewaltſam an getrennten Strängen zerrend; immer den Mittler ſpielen zu müſſen, wo es keine Vermittlung giebt, keine andere Löſung, als daß einer dem anderen weiche. Immer hatte bislang der Beſſere den ſchlechteren Theil gezogen; ſie wußte, daß es auch diesmal nicht anders werden könne, mußte ſogar ſelber dahin arbeiten, ſo ſehr ſich ihre tiefſte Seele dagegen ſträubte. Sie war müde und ängſtlich darüber geworden und mußte ſich dennoch ſagen, daß ihr der ſchwerſte Kampf eigentlich noch bevorſtünde.

Aber — ſie wollte ihn doch hinausſchieben, ſo lange es irgend ging. Das konnte ihr doch gewiß Niemand verargen. Auch lebte noch eine letzte Hoffnung in ihr. Vielleicht hatte den Thomas ſeine Eiferſucht

Digitized by Google

verblendet, vielleicht dachte Heinrich gar nicht an die Liſe. Das dumme Mädel! War es denn die gar werth, daß man ſo viel Herzeleid ertragen mußte um ihretwillen? Sie zürnte ihr, zürnte, ſo groß war der Einfluß des Thomas, die Furcht vor ihm in ihr geworden, ſelbſt dem Aelteren und brach dennoch immer wieder in ihren Klageruf aus, ſo oft ſie ſich unbeachtet wußte: „Ja, der Thomas, der Thomas!“

Auch im hinteren Geheg, wo die Tante Marie wohnte, ging es derweilen verſtört genug zu. Die Liſe lachte nicht. Eine Entſcheidung, vor der ihr bangte, empfand ſie nahe. Von Kind auf wußte ſie ſich dem Thomas beſtimmt, und es war Glück genug, Großbäuerin zu werden, daß man über manche Mängel des Bewerbers hinwegſehen durfte. Nun nahte ihr ein Anderer, Begehrenswertherer, der ihr unbedingt beſſer gefiel, dem ſie's auch offen genug gezeigt hatte, der ihr aber doch fremder war, wenn über die Fehler des älteren Freiers Gewöhnung ihren mildernden Schleier gebreitet hatte. Es war kein Zweifel, Heinrich war ihr werth; Thomas aber ſicher. Auch fiel ihr plötzlich bei, wie alt, wie klug der Heinrich eigentlich wäre, wie wenig ſie für ihn paſſe. Sie machte ſich Vorwürfe und glaubte doch

Digitized by Google

keine zu verdienen: das mindeſte übellaunige Wort der Mutter zwang ihr Thränen ab, und ſie hieß ſich dann unglücklich und bedauernswerth. Sie erſehnte den Sonntag, der — ſie ahnte es — Löſung aller Wirrniſſe bringen mußte, denn es war der letzte, ehe Heinrichs Urlaub ablief, und zagte dennoch davor.

Nach einer Reihe von Regentagen brach der Sonntag ſchöner an, als man hätte erwarten dürfen. Noch im letzten Augenblick wollte die Liſe gar nicht mit in die Kirche gehen. Ihre Mutter war ſchon bereit, einſam ihre Wanderung anzutreten; da ſprach das Mädchen: „Juſt!“ und putzte ſich heraus, ſo gut ſie's konnte. Und um den Hals that ſie ein Granatenkreuzchen, das ſie vom Thomas hatte und das er gern an ihr ſah; das Haar aber legte ſie ſo, wie es dem Heinrich immer am beſten gefallen hatte, und flocht ein blaues Band hinein. Mit trotziger Verzagtheit beſorgte ſie das Alles und ſah nun den Dingen entgegen, die da kommen ſollten. Singen aber konnte ſie jenes Tages vor innerer Erregung nicht in der Kirche. Und ſo kam es, daß Heinrich vergeblich nach der Stimme horchte, deren Klang er ſo liebte.

Digitized by Google

Als der Gottesdienſt zu Ende war, ſuchten beide Brüder in die Nähe des geliebten Mädchens zu kommen. Thomas war behender, ſchon das verdroß den Anderen. Auf dem Platze vor der Kirche trat er die beiden an; mühſelig ſuchte er nach einer Einleitung, aber die Gegenwart des Thomas beengte ihn, und ſo würgte er denn die Worte in ſich hinein. Vom Unwichtigſten ſprach er, während ihn, während Alle doch die peinlichſte Unruhe verzehrte. Endlich war der Raum vor der Kirche ziemlich leer: nur die beiden alten Frauen ſtanden dem Kirchenthore näher, anſcheinend im lebendigſten Geſpräche, wobei Frau Kathrine doch in tiefſter Angſt auf jedes Wort lauſchte, das vor ihr fiel. Da wandte ſich die Kleine: „Mutter, wir werden gehen müſſen.“

„Wart noch ein bischen, ich muß dir was ſagen,“ rief Heinrich. Nur noch ein Gedanke war in ihm lebendig: daß er zu Ende kommen müſſe.

„Was denn?“ Ihr Herz ſchlug, ſie neſtelte mit der Hand an dem Schnürchen, daran das kleine Geſchmeide hing.

„Daß ich dich lieb hab, Liſe. Willſt du mit mir, nach Wien, mein Weib?“

„Das wird ſchier nicht gehn.“ Der Thomas

Digitized by Google

ſtellte ſich vor den Bruder hin; er war ganz bleich vor Erregung und zitterte.

„Wer hat mit dir geredet? Was geht's dich an?"

„Es wird mich doch ſtark angehn, wen ein Mädel heiratet, wenn's mit mir verſprochen iſt!"

„Mit dir verſprochen? Davon habe ich nichts gehört. Sprich Liſe."

„Wir ſind noch nicht verſprochen," gab das Mädchen leiſe zurück.

Da überkam den Thomas Angſt und Wuth. Er vergaß Alles: die Furcht vor dem ſtarken Bruder, ſeine Schwäche. „Und wenn wir's noch nicht ſind, du weißt, daß es die Mutter ſo will, Liſe. Und du wirſt dich nicht wegwerfen an Einen, den der Vater hat aus dem Haus ſchmeißen müſſen, weil er ein Thunichtgut iſt und keiner Schürze Ruh hat laſſen wollen. Und wenn du ſchon willſt, ich leid's nicht und die Tante darf's nicht leiden."

Heinrich wurde aſchfahl. Und mit merkwürdiger Ruhe — ſie wirkte ganz unheimlich — begann er: „Alſo aus dem Haus hat mich der Vater geſchmiſſen? Weil ich keiner Schürze hab Ruh geben wollen? Ich weiß eine andere Geſchichte und du kannſt ſie hören!"

Digitized by Google

„Ich mag nicht. Komm, Liſe!“ rief Thomas ängſtlich.

„Du mußt!“ Eine eherne Fauſt umſchloß das Handgelenk des Anderen mit unbarmherzigem Griff. „Alſo, es waren zwei Brüder. Der Eine war ſchwach und krank, der Andere geſund und ſtark. Erben hat nur Einer können: ſie waren Bauern, und den Grund hat man nicht theilen können. Und der Andere hat einen offenen Kopf gehabt und gern gelernt. Und da iſt die Mutter zu ihm gekommen in einer Nacht und hat ihn gebeten: „Siehſt du, du biſt klug und wirſt dir forthelfen. Aber der Thomas? Was ſolls' mit dem Thomas? Er taugt ja zu nichts! Nicht einmal Knecht kann er ſein. Und ſoll er ſein Lebtag herumliegen und das Gnadenbrod eſſen? Erbarm dich, Heinrich!“ Und da hab ich mich geſchunden, und du wirfſt mir's vor, du Schuft!“ Er ließ ihn fahren, er ſtieß ihn hart von ſich, daß er taumelte.

„Du lügſt.“

„Was?“ Alle erzwungene Selbſtbeherrſchung verließ den Starken. Wie eine Dogge einen kleinen Kläffer in die Höhe hebt und zauſt, ſo lüpfte er den Thomas und ſchüttelte ihn. „Was? Du Krüppel! Du Schuft! Ich lüg?“

Digitized by Google

„Heinrich!“ Frau Katharina fiel ihm in den Arm.

Seine Linke traf ſie hart, daß ſie zurückfuhr: „Laß!“ Er war ſchon wieder Herr ſeiner ſelbſt. Den Thomas ließ er fallen, daß er ſchütternd zu Boden ſchlug. „Ich hab mich vergeſſen,“ ſprach er dann dumpf. „Nun aber ſprich, Liſe, wen willſt du? Sprich! Wer ſoll dich heimbegleiten heute?“

Die Liſe neſtelte immer ängſtlicher an ihrer Schnur. Die riß, das Granatenkreuzchen fiel zur Erde. Geheime Neigung ſprach für den Starken, Furcht vor der Mutter regte ſich in ihrer Seele; tiefinneres Grauen erweckte in ihr der furchtbare Zornesausbruch, deſſen Zeugin ſie geweſen; echt weibliches Mitleiden regte ſich in ihrer Bruſt für den ſo jammervoll am Boden Liegenden. Und mit zuckendem Munde flüſterte ſie: „Mutter, ich denk, wir gehen. Wir finden ſchon allein, Mutter. Was?“

Heinrich Grenzer war allein. Nur jenes Kleinod lag da; wie Blutströpfchen, verſprengt und hell leuchtend, blinkten die Steinchen. Er bückte ſich und hob es auf. Dann ging auch er. Er empfand die Nothwendigkeit, einen weiten Weg zu machen, um jenen gewaltigen Zorn, der noch in ihm ſchrie, zu

Digitized by Google

ſänftigen, zur Ruhe zu bringen. So ſchritt er durch die jungen Aehrenfelder, die Wieſen dahin; wenn er aber daran dachte, die Liſe könne das Weib des Thomas werden, deſſen feige Gemeinheit ihm gerade heute widerwärtiger denn je entgegengetreten war, dann quoll die alte Wuth neu in ihm auf. Hier wich er nicht, hier gab er nicht nach. „Tauſend alte Weiber mögen ſich dawider ſtemmen," knirſchte er.

In ſolcher Geſinnung kam er heim. Finſter durchmaß er den Hof, die Stuben, ohne zu grüßen, ohne aufzublicken, bis er in ſeine Stube kam. Ihre Thür warf er hinter ſich zu, daß es dröhnte. Dann begann er mit zitternden Händen ſein Gepäck zu verſorgen; unordentlich warf er die Sachen in ſeinen großen Reiſekoffer. Daß er auch dieſe Nacht nicht mehr im Elternhauſe weilen konnte, war ihm klar. Im Wirthshauſe wollte er bleiben, dann mit dem Früheſten Alles mit der Liſe auf gleich bringen, dann fort für immer.

Dabei aber überfiel ihn doch eine ſeltſame Müdigkeit. Seine Seele war ſeit dem Morgen von den heftigſten und ſtürmiſchſten Regungen durchzogen worden; gegeſſen hatte er ſeit dem Frühſtück nichts — nun machten Körper und Geiſt, beide gleicher Art

Digitized by Google

erſchöpft, ihre Anſprüche geltend. So ließ er ſich in dumpfer Ermattung nieder, ihm wurde recht wirr, und die tiefe Stille im Hauſe verſtörte ihn beinah. Sie zwang ihn zur Einkehr in ſich — und ein leiſes, fernes Gefühl der Scham meldete ſich in ſeiner Bruſt, daß er ſich vor der Kirche ſo weit hatte fortreißen laſſen.

Da klopfte es an die Thür. Er rief nicht „Herein!“, er veränderte ſeine Stellung nicht, wie er ſo, die Hände auf den Tiſch geſtützt und den Kopf darauf geſenkt, da ſaß. Er wußte, nur die Mutter konnte es ſein. Und mit lauter Stimme, hart und tonlos ſprach er: „Es hilft dir nichts, Mutter. Ich gebe nicht nach.“

Frau Katharine erwiderte nichts. Nur vor dem Koffer kniete ſie nieder. Die Sachen, die wirr genug darin lagen, packte ſie aus und that ſie hinein, wie es ſich gehörte. „Das gute Zeug! ſo damit umzugehn,“ ſeufzte ſie dabei.

Ihr Schweigen beklemmte ihn. Er fühlte ein ſtarkes Bedürfniß, ſich auszuſprechen. „Und mir haſt du nichts zu ſagen, Mutter? Und du ſiehſt doch, daß ich weggehe, und das für immer.“

Sie war fertig. Der Deckel des Koffers wollte nicht ſchließen und ſie ſetzte ſich alſo darauf. „Wozu?

Digitized by Google

Es hilft ja doch nichts, haſt du geſagt. Ich laß mich nicht zweimal wegſtoßen."

„Hab ich dir weh gethan, Mutter?"

„Da ſtößt er mich mit voller Kraft und fragt dann, ob's weh thut. Aber mir ſcheint, das trifft ein Bauernknecht auch. Dazu braucht man nicht Fabriksdirector zu ſein."

Die Röthe ſeines Unrechts färbte ihm die Stirn. „Verzeih, Mutter," bat er.

Sie verſperrte den Koffer, legte die Schlüſſel vor ihm nieder und wendete ſich der Thür zu. „Ich muß nach dem Thomas ſehn."

Eine heftige Beſorgniß erfaßte ihn. „Dem Thomas? Was iſt mit dem?"

„Nichts; was ſoll ſein? Der Zorn, der Schrecken, dann wie er hingefallen iſt — er hat auch getrunken vor Schand. Jetzt kann ich ſehen, wie ich ihn wieder auf die Füß bring."

„Du haſt viel Plage mit ihm, Mutter!"

„Ja, die hab ich, das weiß Gott. Und wenn ich verlang, man ſoll mir was davon abnehmen, dann heißt's gleich, ich bin ungerecht und parteiiſch, und man vergißt Gott und das vierte Gebot. Aber ich bin's ſchon ſo gewöhnt."

Digitized by Google

„Du thuſt mir groß Unrecht, Mutter, ich . . .“

Sie fiel ihm ins Wort: „Ja und da wird man mir wieder vorhalten, was man ſchon Alles gethan hat. Das war auch ſchwer! Ein geſunder, kluger, ſtarker Menſch, der was gelernt hat und der einem armen Krüppel nicht das Brot wegnimmt. Haſt recht, Heinrich, du haſt viel gethan!“

Er fuhr auf: „Die Heimat hab ich fahren laſſen, weil du's gewollt haſt. Durch die Welt hab ich mich geſchlagen und hab mir's gefallen laſſen, daß man mich noch darum beſchimpfte, weil du's für gut befunden haſt. Und jetzt, weil ich einmal nicht will, weil ich das Mädchen nicht aufgebe, das ich gern hab, jetzt ſprichſt du ſo mit mir?“

Sie trat auf ihn zu. Aus nächſter Nähe und voll ſahen ihn die guten blauen Augen an. „Hör mich: ich hab nicht anders können, Heinrich. Oder hätt ich ihn auch dorthin legen ſollen, wo deine zwei Geſchwiſter liegen? Der Menſch ſoll nicht Herrgott ſpielen wollen. Da hab ich mich gefreut, daß meine zwei Buben gut daran ſind; iſt dir's ſchlecht gegangen, dann hab ich's mitgelitten und geholfen, was ich nur hab können, und hab immer gewußt, es muß anders werden. Endlich habe ich mir ſagen gedurft,

Digitized by Google

es ist wie es sein soll. Der Starke, der hat sich selbst geholfen. Und Alles war umsonst!"

„Alles umsonst? Wie denn, Mutter?"

„Wie? fragst noch? Jetzt, hab ich geglaubt, heiratet der Thomas die Lise und er hat sie gern. Da wird er das Trinken lassen und wird gut; er geht ja so nur ins Wirtshaus, wenn ihn was kränkt. Da kommst du und alles ist aus. Daß sie dich lieber nimmt" — ihr ganzer Stolz auf ihn brach durch — „das ist doch sicher. Aber er braucht sie gewiß mehr als du. Und du taugst gar nicht für sie, du bist viel zu gut und viel zu alt für sie. Das, hab ich gemeint, wirst du doch einsehn. Aber nein, was dem Thomas gefällt, das mußt du haben. Jetzt kann ich auf meine alten Tage fort vom Hof."

„Du? Ich versteh nicht, Mutter. Und wenn, dann kommst du zu uns."

„Ich taug nicht in die Stadt, das weißt so. Hier hab ich sterben wollen, weil ich hier zu Haus bin. Das geht jetzt nimmer. Ich kann's nicht ansehn, wie der Hof verkommt, weil der Bauer ein Trinker wird. Und glaubst du, der Thomas bleibt ledig? Der bleibt's nicht. Aber was kann er für Eine kriegen, wie er schon ist? Eine schlechte höchstens,

Digitized by Google

und mit der bleib ich nicht zuſammen. Eine, die ihn noch verhetzt, die ihn rein ums Geld nimmt und es verthut, die ihn peinigt. Und er bleibt ihr gewiß nichts ſchuldig. Dabei kann ich nicht zuſchauen. Eine brave hätt er bekommen: die Liſe. Die läßt ſich nicht wehthun, weil ſie keinen lieb genug hat dazu, der thut er nichts an, weil er ſie zu lieb hat. Und ſo recht martern kann einen doch nur Eines, das man ſo recht gern hat. Ich merk's heute."

„Mutter, und ich? Soll ich ſo einſam bleiben? Bin ich nichts?"

„Du, kriegſt tauſend — beſſere, ſchönere. Wer weiß, ob ſie dir in der Stadt noch gefällt, wie ſie dir hier gefallen hat? Wer weiß, ob du nicht ins Elend kommſt und haſt deinen Bruder hineingebracht? Du? Du haſt deine Arbeit, haſt die Stadt, gehſt fort, kannſt vergeſſen, wirſt's. Aber er? Ich? Heinrich! ich bitt dich!" Und alle Selbſtbeherrſchung vergeſſend, ſtürzte ſie vor ihm nieder und hob bitter ſchluchzend beide Hände im Jammer zu ihm auf.

Was hart in ihm geweſen war, es ſchmolz bei dieſem Anblick. Seine Mutter kniete vor ihm! Er hob ſie auf, die noch immer weinte. Auch ſeine Bruſt arbeitete ſtark; widerſtrebendſte Empfindungen rangen darin.

Digitized by Google

Die Frau ward ihrer Erregung zuerſt Meiſterin. Sie trocknete ihre Augen. Das Haupt ihres Lieblings lag auf der Tiſchplatte, daß kein Auge Zeuge der Kämpfe würde, die ſeine Züge verzerrten; mit milden Händen fuhr ſie ihm durch das braune Haar. Jetzt erſt fiel ihr auf, was ſie früher nie bemerkt hatte. „So grau, Heinrich, ſo grau!“ klagte ſie leiſe.

„Das iſt nun einmal ſo,“ kam es dumpf zurück.

Dann erhob er ſich. „Du ſollſt Recht haben,“ ſprach er. „Aber du ſtehſt mir gut für die Liſe — hörſt du! Und du wirſt begreifen, daß ich nicht mehr hier weilen kann, nicht einen Augenblick mehr. Mit ſeinem Wagen kann ich nicht fahren, ſein Knecht ſoll mir nichts tragen. Schick mir um den Janko. Der hat mir zuerſt geſagt, was es iſt um mich und den Anderen. Du haſt mir arg wehgethan, Mutter!“

„Heinrich!“ Ihre Thränen floſſen wieder ungeſtüm.

Er ließ ſie ſich ausweinen an ſeiner Bruſt.

Im Abenddämmern verließ Heinrich Grenzer den Ort. Er ſchritt mühſam und ſchwerfällig. Hinter ihm ſtapfte der Janko, und es war eine große Stille um die Beiden. Nur eine letzte Lerche fiel ein und barg ſich im jungen Getreide, nur das Wehen des

Digitized by Google

Windes zog eintönig. Der Janko wußte nicht, wie ihm ward; aber wie er den gebeugten Mann vor sich hinwandeln sah, da kamen ihm die Worte eines alten Liedes in den Sinn, und er sang sie vor sich hin in die junge Kühle:

„Ich hab kein Haus, ich hab kein Nest,
Ich hab kein' Hochzeit und kein Fest;
Ich hab nicht Hof, ich hab nicht Feld,
Ich hab kein' Heimat auf der Welt;
Am Himmel selbst der Hagelstrich,
Den fürchten sie nicht so wie mich.
Mir geht's nicht gut, mir geht's nicht schlecht —
Und so, gerade so ist's recht. . . ."

Getragen zogen die Töne in das Dämmern. Da brach Heinrich Grenzer am Wegerain nieder. Die Rechte umkrampfte das Kreuzlein der Lise, daß es zerbrach; dann schlug er beide Hände vors Gesicht und schluchzte heimlich.

Zur selben Stunde aber trat der Thomas zur Frau Katharine. „Ist er fort, Mutter?"

„Ja, Thomas."

„Du mußt morgen zur Tante Marie gehen, Mutter, und Alles auf gleich bringen."

„Muß es morgen sein? Möchtest nicht warten, Thomas?"

Digitized by Google

„Es geht nicht länger. Sonst kommt wieder so ein Lump und will sie mir wegschnappen. Es muß sein, ich ertrag's sonst nicht."

Dem Schwachen gegenüber war sie schwach, die so hart gegen den Starken gewesen. „Ich werde 'nübergehen. Sei ruhig, Thomas, ich bring's auf gleich."

Digitized by Google

Der Letzte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abſeits von der kleinen Stadt ſelbſt war noch eine Anſiedlung. Um ein Hügelchen herum war ſie entſtanden, und es waren die Häuſer und Hütten der Allerärmſten, die ſie bildeten. Nicht einmal zu einer ordentlichen Straße hatte es der Vorort gebracht, ſondern die Baulichkeiten krochen, liederlich durcheinandergewürfelt, die Anhöhe empor, meiſt in ungeſelligem Elend recht weit von einander getrennt. Einige waren ganz hoch emporgeklommen; dieſe ſtanden nun, wie erſchöpft von der Anſtrengung des Steigens, ganz windſchief und geduckt wie ſchwerathmende Menſchen da. Auf dem Gipfel aber erhob ſich ein anſehnliches Kloſter, das faſt den ganzen Raum für ſich in Anſpruch nahm mit ſeinem mächtigen Mauernviereck, mit ſeinem Kirchlein, das mit einem dreiſten und ſpitzigen Thürmchen in den Himmel ſtach und deſſen Glocke nach dem Glauben

Digitized by Google

Aller einen vornehmlich wohllautenden und tröſtlichen Klang beſaß. Man ſah von da aus weithin in das Land, und vielleicht um dieſer Fernſicht willen hatten ſich vormals Benedictiner hier angeſiedelt, um ſo leichter, auch als ſie zu Wohlſtand und ſelbſt Reichthum gekommen waren, die allgemeine Noth und die große Armuth ringsum zu überſehen.

In den huſſitiſchen Stürmen aber, die über dieſen Strich Mährens beſonders grimmig dahingefahren waren, verarmte das Kloſter. Müde der ewigen Bedrängniſſe zogen die frommen Väter davon. Sie kehrten auch nicht wieder, als endlich nach vielen Jahren wiederum Frieden im Lande war. Andere kamen an ihre Stelle; wie es etwa Thurmſchwalben mit einem verlaſſenen Falkenneſte thun, ſo niſteten ſich bettelnde Barfüßer in dem weitläufigen Gebäude ein. Sie lebten mit dem Volke und gewannen ſich manche Liebe als Tröſter in Drangſal und duldſame Berather in Gewiſſensnöthen; man konnte ihnen nicht neidig ſein, denn es erging ihnen Allen ſelber gerade kümmerlich genug. So verfiel denn auch das Haus des Kloſters mehr und mehr; gebrach es im Winter an Holz, dann hieb man einen der wunderſchönen Bäume des großen Gartens um. Man

Digitized by Google

verkleinerte die Zellen, damit man's leichter warm hätte in frostigen Tagen, so daß ein übles Winkelwerk entstand. Nur die Kirche blieb immer noch schön geschmückt, und der Kreuzgang mit seinen hallenden Fliesen, darunter die Brüder bestattet wurden, dem kühlen, rinnenden Brunnen und den schönen, spitzbogigen und gemalten Fenstern bezeugte den alten Glanz. Zerbrach eine Scheibe vor dem Ungestüm des Windes oder der Achtlosigkeit eines Fraters, dann wurde freilich häßliches und gemeines grünes Glas eingesetzt. Das gab dann ein mißfärbiges Flickwerk.

Zur Zeit nun, als der zweite Maximilian mit unsicherer Hand und gar im Verdachte heimlicher Hinneigung zu Ketzerei und Lutherthum über Oesterreich gebot, stand der Pater Zachäus Kühreiter dem Kloster und dem Dutzend Mönchen vor, die es noch beherbergte. Er war ein stiller friedlicher Mensch, von ansehnlicher Größe und Fülle des Körpers und mit einem mächtigen Barte begabt. Vordem hatte er gar eifervoll und mit starker Stimme zu predigen gewußt, und wenn er von der hölliſchen Gluth sprach, und er strich dabei seinen Bart nach vorwärts, dann nahm ihn manche zerknirschte Seele für ein Abbild

Digitized by Google

und ein Vorzeichen des Feuers, das nie verlischt, ging heim, besserte sich, so daß dem Kloster manche ansehnliche Spende zufiel, deren es in seiner Bedürftigkeit sich gewiß mit allem Rechte erfreuen durfte. Pater Zachäus aber war Büßenden gegenüber ein milder Richter, wie er denn, bei all seiner wahren und tiefen Frömmigkeit, nur auf der Kanzel zu eifern vermochte. Sonst ließ er gerne Jeden seiner Wege gehen und bemengte sich durchaus nicht mit Dingen, die nicht unbedingt seines Amtes waren; er scherzte gerne und hegte nur noch den Einen Wunsch, seine Tage so mit Frieden zu beschließen, wie ihr größter Theil aller menschlichen Voraussicht nach schon in Ruhe verronnen war. Und hatte ihn bei seiner Wahl zum Guardian Eines gefreut, dann war es nur, daß er nicht mehr gar so oft in Bittgängen auf das Dorf oder in die Stadt mußte; so viele Jahre hatte er das gethan, daß er dessen müde war und es anderen und jüngeren Beinen gerne überlassen durfte.

Wenn sich aber Pater Zachäus einmal in der Umgegend erging, dann hatte er unabläßig denselben Gefährten. Das war ein noch rüstiger und junger Bruder, hübsch von Angesicht und stark von Gliedern, sonst aber fast so verschlossen, wie der Prior mit-

Digitized by Google

theilsam war. Ihn terminiren ſchicken konnte man nicht; er verſtand keinen jener geiſtlichen Späße, mit denen man die Leute kirre und gebeluſtig macht. Sondern finſter kam er, und unbedankt und mit leeren Händen mußte er zumeiſt wieder gehen. Man ſendete ihn auch nur noch aus, damit er ſich in Gehorſam und evangeliſcher Demuth übe. Es half aber ihm ſo wenig zu jenen Tugenden, als den Brüdern zu beſſeren Biſſen. Sie mochten ihn darum auch nicht; der Prior aber liebte ihn ausnehmend, und Berchtold Bayer erwiderte dies Gefühl mit der dumpfen Treue eines Hundes und der bewußten Neigung eines Menſchen, der einem Andern Alles und von Kindesbeinen ab — denn er war noch als ein halber Knabe aufgenommen worden — ſchuldig zu ſein ſich bewußt iſt.

So ergingen ſich die Beiden denn auch an einem recht grauen Spätherbſttage. Eine frühe Dämmerung war eingebrochen; am Himmel bewegten ſich haſtige Wolken, ſchoben ſich drängend und eilfertig über einander, ſo daß die Umriſſe einer Jeden unbeſtimmt und verſchwommen durch das allgemeine Wallen durchſchienen, und entſendeten einen ganz feinen und unentrinnlichen Sprühregen. Dazu raſchelte der Wind im braunen und ſtark duftenden Falllaub, in

Digitized by Google

einſamem Roth leuchteten einzelne Hagebutten-Beeren, ſo daß die große Troſtloſigkeit der Welt durch dies Bischen Farbe erſt recht erſichtlich wurde. Das verſtimmte ſie, und auch Zachäus wurde ſchweigſam und kehrte ſich mit ſeinem Genoſſen früher als ſonſt heimwärts. Durch die Stadt wanderten ſie und hüllten ſich dichter in ihre Kutten. Dabei aber befremdete ſie eine ſonderbare Belebtheit der Straßen des Ortes; denn Viele gingen mit ihnen dem Hauptplatze zu, in den die eine lange Gaſſe mündet, welche ſie durchſchritten. Aber Mancher darunter ſah die Mönche faſt feindſelig an; nur Wenige rückten die Kappen. Und das ſchwirrende Geräuſch der Webeſtühle war allenthalben um ſie verſtummt, ob es gleich noch lange nicht die Stunde war, zu der ſich ſonſt die Weber von ihrem Tagewerke zu erheben gewohnt ſind.

Auf dem Marktplatze verlief ſich das Volk; in den Lauben, die ihn umgeben, ſuchte es Schutz vor dem Rieſeln und wogte dort ſtumm und in faſt andächtiger Ernſthaftigkeit durcheinander. Erwartungsvoll verweilten ſich auch Berchtold und Zachäus. Da läutete die Hauptkirche zur Abendmette; fein und hell antwortete die Glocke des Kloſters. „Wie

Digitized by Google

hübſch ſie ſingt!“ ſagte Zachäus. Berchtold aber ſchüttelte den Kopf; denn in die Leute war eine Bewegung gekommen. Sie traten ins Freie und ſammelten ſich Alle in einem Halbkreiſe vor der Kirche. Mancher aus ihnen ſchaute die Brüder neugierig, Mancher faſt ſpöttiſch an. Berchtold merkte das wohl, wagte aber kein Wort, weil er ſeine Stimme hätte zu laut erheben müſſen, um dem ſchwachhörigen Zachäus vernehmlich zu werden. Der uralte und wilde Wenzel Prokupek, der Schmied, aber kehrte ſich plötzlich und ſah den Prior mit ſeinen unter den weißen und buſchigen Brauen glühenden böſen Augen an: „Willſt du auch die reine Lehre hören und annehmen, Pfaff?“ rief er. Und als Zachäus den Kopf ſchüttelte, weil er ſich erſt beſinnen mußte, was antworten, da lachte der Rieſe gell und Andere thaten's ihm nach, ſo daß Zachäus ſtill in ſeiner Verlegenheit blieb.

Plötzlich Todtenſtille. Auf einem Prellſteine ſtand ein Mann, der unverſehens aus der Menge aufgetaucht war. Seine hagere Geſtalt zeichnete ſich ſcharf vom grauen Gemäuer der Kirche ab; mit heller Stimme begann er einen deutſchen Pſalm, und die feierliche Weiſe ſchwebte getragen durch die ſchwere

Digitized by Google

Luft. Dann ſprach er heftig, eifervoll von den Entbehrungen, die ſich die Bekenner des wahren Glaubens auferlegen müßten — und er zeigte dabei, wie um des Gegenſatzes willen, auf die beiden Mönche, die im gleichen Augenblicke Aller Blicke ganz feindſelig auf ſich ruhen fühlten — denn es ſei beſſer, dem Falſchen zu dienen, als das Wahre zu künden. „In Höhlen hauſen wir und in den Einſamkeiten ſchreien wir zu unſerem Gotte; mit Glocken rufen ſie und mit Myrrhen und Rauchwerk wollen ſie ihn betäuben. Er aber hört uns, uns, uns!“ — „Uns, uns, uns!“ rief die Menge feierlich erwidernd und ſchlug ſich an die Brüſte. Von der ewigen Verdammniß ſprach er und von der Schuld derer, die das reine Wort fälſchen. Schon ſtieg ein Kreiſchen von Frauenſtimmen und ein heißes Aufſchluchzen mit unſinnigen Ausrufungen gen Himmel. Dann ward noch ein Choral in ſolcher Andacht abgeſungen, daß ſich Berchtold und Zachäus nicht zu entfernen wagten. Dann Todtenſtille wieder; der Platz ſchwieg, verſchwunden waren, die ihn kaum noch erfüllt, und Beide ſtanden einſam und ſchauten ſich an. Endlich brach Berchtold los: „Und du? Was ſagſt du zu ſolcher Kaſteiung?“

Digitized by Google

Zachäus schwieg.

„Um Gott und die gnadenreiche Jungfrau! Was sagst du zu solcher Lästerung und Schmähung des Heiligen?"

Zachäus schwieg.

„Bist auch du abtrünnig oder irre im Glauben? So sprich!"

„Er hat gut gesprochen."

Da flammte Berchtold auf: „Ich verstehe dich nicht. . . ."

„So komm'!" Sie gingen ein Weilchen schweigsam nebeneinander. Dann hub Zachäus an:

„Er hat gut gesprochen: denn die Leute haben ihn verstanden und waren ergriffen im Herzen und andächtiger als bei uns. Daß er sich gegen den wahren Glauben und den dreimal einigen Gott vergangen hat, dieses fühle und weiß ich. Aber — ich habe mich nicht Gottes anzunehmen. Er ist stärker als ich und wird ihn treffen, wenn er es will und an der Zeit hält. Ich kann und will ihm nicht vorgreifen. Verstehst du, Berchtold?"

„Ich verstehe; aber dies widerspricht Allem, was unsere heilige Kirche sonst kündet und von ihren Priestern begehrt!"

Digitized by Google

„Kann ſein. Ich aber bin alt und müde.“

„Und was willſt du thun? Wie, wenn die Irrlehre um ſich greift?“

„Sie wird's.“

„Und wenn ſie im Kloſter Boden faßt?“

„Sie wird's. Ich kann Niemandem entgegen ſein. Ich aber werde nicht abfallen, und wär' ich der Letzte, der zum wahren Glauben ſteht.“

„Und willſt du nicht den weltlichen Arm anrufen?“

Da lächelte Zachäus: „Haſt du nicht Prokupek gehört? Er iſt Bürgermeiſter, und auf weſſen Seite wird ſich der ſtellen? Und ſoll Blut fließen?“

„Du biſt zu milde und zu gütig, Zachäus.“

„Kann ſein. Ich bin, wie ich war.“

Berchtold wurde verlegen: „Ja, du biſt, wie du warſt. Ich kenne dich. Du warſt gütig all die Tage deines Lebens. Ich hab's nicht vergeſſen, wie du den verirrten Knaben, den du im überſchneiten Felde gefunden, zwei Stunden weit auf deinen Armen in's Kloſter getragen und aufgezogen haſt mit aller Liebe. Ich weiß es wohl.“

„So ſprich nicht davon. Ich war damals jünger.“

Digitized by Google

„Und ich soll dich nur um dein Kleid schmähen hören?"

„So trifft's nicht mich."

Sie standen vor dem Kloster, und mit geneigten Häuptern und sich bekreuzend, wie es sich gehört, betraten sie das Haus des Herrn.

In derselben Nacht erwachte der älteste Enkel des Bürgermeisters Prokupek vor einem jähen Scheinen, das ihm auf die Lider fiel. An seinem Bette stand der Großvater; er war völlig angekleidet und sah im ungewissen und flackernden Lichte, das die gewaltige Gestalt überlief und röthlich von einer alten, blankgemachten Sturmhaube zurückgeworfen ward, so unheimlich und geisterhaft drohend aus, daß der Knabe erschrak und sich in die Kissen drückte. Wenzel aber rüttelte ihn: „Fürchte dich nicht, steh' auf und komm'," flüsterte er heiser, und das Kind gehorchte. Die Beiden gingen zuerst in die Werkstatt; unter altem Gerümpel suchte der Greis und hob mit erstaunlicher Kraft Eisenstangen und legte sie wieder sachte nieder, daß sie nicht klirrten. Ganz unten lag ein wuchtiges Schwert. Das band er sich um die Hüfte: „Die Zeichen sind da." Die Klinge glitzerte hell und scharf, als er sie aus der Scheide zog, und der Junge begriff, was der Ahn oft und oft einsam

Digitized by Google

und nach Feierabend in der Werkstatt zu schaffen gehabt. Dann ward ihm ein Spaten in die Hand gedrückt, einen zweiten nahm der Bürgermeister in die Hand, warf den Kienspahn fort, trat ihn sorgfältig aus und schloß darnach bedachtsam wieder die Schmiede. Er kehrte sich aber nicht der Wohnung zu, sondern ging in's Freie. Ein heftiger Sturm schlug ihnen mit starken und schweren Fittigen entgegen. Es war sehr dunkel; die Häuser standen ihnen unförmig zur Seite. Das Kloster auf dem Hügel ragte ungeheuer in die Luft; ihr Weg führte sie daran vorüber, und Prokupek schüttelte ingrimmig die Faust darnach. Dem Knaben wurde bang, und er wagte kein Wort; er fühlte sich ermatten und traute sich nicht, einen Laut der Klage über seine Lippen zu bringen; die häufigen Windstöße beengten ihm die Brust. Der Neunzigjährige aber hatte kein Auge für sein Leid und empfand nichts von all den Beängstigungen, welche die Seele seines Enkelkindes durchfröstelten.

Ein Wald empfing die Wandernden. Schwarzföhren bildeten ihn und hielten, ernste und dunkle Wächter, den Anfall des Novemberwindes ab. So war unter ihnen eine leidliche Ruhe; nur in den

Digitized by Google

Gipfeln sauste, sang und knackte es, dürre Zweige fielen krachend zu Boden, und ein Rieseln erstorbener Nadeln war, die den Boden übersäten und glatt und ungewiß für den Fuß machten. Mitten unter ihnen stand eine Buche und schimmerte mit ihrer weißen, blanken Rinde fast gespenstisch durch das starke Dunkel. An ihr machte Prokupek halt; er bückte sich und sammelte Fallholz, dessen genug umher lag; ein Brand ward entzündet und stieg glosend mit schwerem Rauch gen Himmel. Dann maß er zehn Schritte vom Stamm; ein ganz von Moos überwachsener Feldstein lag da. „Dies ist der Ort; zehn Schritte nach Norden," murmelte der Wilde. Beide wälzten den Stein nicht ohne Mühe von seiner Stelle. Dann, eine alte, finstere Weise, die wie der Schlag von Schwertern auf Schilde klang, summend, hub Prokupek zu graben an, und sein Enkelkind that's ihm nach. Ein „Halt!" Der Bürgermeister kniete nieder und wühlte mit der bloßen Hand weiter. Ein Ding, in verblaßte und verschliffene Seide gehüllt, zog er hervor. Er warf die Fetzen fort, und ein goldener Becher leuchtete . . . „Dies ist der Kelch!" sprach er ernst und feierlich.

„Dies ist der Kelch," wiederholte der Knabe ehr-

Digitized by Google

fürchtig. „Und wie schön er ist, und wie sein Gold blank ist und schimmert!“

Prokupek setzte sich auf einen Wurzelknorren. „Komm' her, Bub'. Dies ist der Kelch, habe ich dir gesagt, und hier habe ich ihn vergraben helfen. Just in deinen Jahren war ich und gerade so alt, wie ich jetzt bin, war mein Großvater.“

„Und was ist der Kelch?“

„Das Sinnbild unseres Glaubens. Denn nur unsere Lippen sind katholisch, unsere Herzen aber sind Hussiten geblieben.“

„Und was ist der Unterschied, Großvater?“

„Wir mögen keine Mönche. Ich weiß nicht, wie viele Klöster mein Großvater selig mit angezündet hat. Das muß wieder sein. Aus dem reinen Kelch muß wieder der reine Wein des Glaubens gespendet werden. Nicht allein für die Geschorenen hat Christus sein Blut vergossen. Auch wir wollen seiner theilhaftig werden. Also hat der Fremde heute gepredigt. Und daß er das zum drittenmale durfte, ohne daß sie ihn brannten, dies ist ein Zeichen, daß die Zeit gekommen ist und der Kelch wieder wandern wird. Hinter ihm aber ziehen wir durch die Lande mit dem Schwert an der Hüfte. Verstehst du, Bube?“

Digitized by Google

„Ich verstehe, Großvater.“

Prokupek erhob sich. Er barg den Kelch an seiner Brust und wendete sich heimwärts. Und in Sinnen versunken, merkte er lange nicht, daß ihn der Bube am Gewand zupfte, endlich blieb er stehen. „Was willst noch?“

„Du sprichst von Kampf und Haß; aber der Prädicant hat nichts davon geredet.“

Der Bürgermeister lachte: „Du Narr, davon schweigt man. Man verkündigt die Liebe und die reine Lehre, und das Andere kommt schon von selber.“ Und wie er fürbaß schritt, stimmte er ganz laut und mit voller Stimme das grimmige Schlachtlied an:

„Für den heiligen Kelch, für die reine Lehr',
Für das Blut, das am Kreuze geflossen,
Im Kampfe zu sterben ist unser Begehr,
Nur suchen im Tod wir Genossen.

Wir wünschen in Schlachten und währendem Streit
Der Seligen Himmel zu erben,
Und hinter uns schweige die Einsamkeit
Und vor uns brause Verderben.

Und die Städte so wüst, und die Fluren so leer,
Von Gottes Zorn übergossen.
Unser Werk! Unser Werk! Für den Kelch, für die Lehr'
Für das Blut, das am Kreuze geflossen!“

Digitized by Google

Noch hatte er's nicht zweimal wiederholt, da fiel die helle Knabenſtimme ein und einte ſich mit der ſeinen. Prokupek nickte beifällig; und einträchtig und ſingend kamen ſie heim, der Vertreter eines uralten Haſſes gegen die Kirche aus vergangenen Zeiten, das Kind, dem er kaum erſt und für alle Zukunft eingeflößt worden war. Aber ſchon ballte es im Vorübergehen am Kloſter die Fauſt, wie es das kurz vorher von ſeinem Ahn thun geſehen hatte.

Am nächſten Tage fehlte der Prädicant. An ſeiner Stelle ſtand der Bürgermeiſter auf dem Prellſtein und predigte. Voll ingrimmigen und giftigen Grolles war ſein Wort; vor dem Ende hob er den verborgenen Kelch empor, und das Stadtvolk, das ſeine huſſitiſchen Erinnerungen ſo lange und ſo zäh bewahrte, wie es ſonſt nirgends geſchehen, ſank auf die Kniee und brach in hallenden Jubel aus. Schon dachten Manche an Angriff und Plünderung gegen das Kloſter. Das war aber Prokupeks Wille nicht, der ſich ſcheute, im Gau das Zeichen zu Gewaltthat zu geben. „Wie bringt man den Fuchs aus ſeinem Unterſchlupf?“ fragte er. „Man hungert ihn aus, man hungert ihn aus!“ kam es vielſtimmig zurück. „Alſo das Mittel wißt ihr.“

Digitized by Google

Von dieſer Stunde ab floß nicht das Mindeſte mehr in das Kloſter von milden Spenden.

Kamen die Brüder, Gaben zu heiſchen, dann wurde ihnen kaum erwidert. Man that ihnen in der Stadt mindeſtens nichts zu Leide; aber kleine Tücken ließ man an ihnen aus. Man hob in einigen Häuſern auf, was verdorben war und dennoch den Anſchein der Genießbarkeit hatte; das ſteckten dann die Weiber heimlich, als müßten ſie's vor ihrem Gatten verhehlen, den Fordernden zu, die dann doch nichts davon hatten, als die Mühe, das eilfertig Zuſammengeraffte heimzutragen, dann den Verdruß und vielleicht gar noch üblen Geruch. Anfangs dachte man an Zufall; als aber der Pater Küchenmeiſter ſich verwunderte, daß die Hühner ſo gar keine friſchen Eier mehr legen wollten, da erkannte man bekümmert den üblen Willen der Städter und mied ſie. Nun aber wurden diejenigen, welche terminiren gingen, offen verhöhnt. Die Buben riefen ihnen das: Kahlkopf! des Propheten Eliſa nach, und kein rächender Bär erſchien und zerriß ſie, wie es einer ſeiner Vorfahren an den frechen Spöttern des Alten Teſtaments gethan. Das verdroß Manchen, daß ſo gar kein Wunder mehr geſchehen wollte; er begriff nicht, warum er ſich zu

Digitized by Google

Ehren Gottes abmühe, wenn ihm der in keiner Weise beistand, zog aus und kam nicht wieder. Auch wurde es immer mühseliger, selbst nur das Nothdürftigste zu erlangen; denn der Abfall ging wol von der Stadt aus, griff aber rasch und immer weiter um sich. Zugvögel, die den Wechsel der Zeiten und das Wehen ihnen günstiger Winde vermerken, so waren die Prädicanten allenthalben aufgetaucht. Einem Bruder war es widerfahren, daß sie ihn im Dorfe bei Nacht hart schlugen und die Hunde auf ihn losließen. Dazu schien er sich nach seinem Gelübde nicht verpflichtet, sagte das dem Prior, nahm seinen Stecken und ging. Anderen war die Plage zu groß, der Gewinn zu gering; dazu waren sie nicht im Kloster. Der Pater Küchenmeister kam sich bald gänzlich überflüssig vor; er entfloh diesem Gefühle und zugleich den Wenigen, die noch treu geblieben waren. Der Pförtner that's ihm nach; der Meßner verließ seinen Dienst, denn Niemand kam, sich Beichte hören lassen oder in eine Messe, wenn nicht kümmerliche Weiblein, die früher hier Gutes genossen, oder halbwüchsige Kinder. Auch diese schlichen ängstlich in die Kirche und stahlen sich vorsichtig von der Stätte fort, an die sie nur noch alte Gewöhnung, die Hoffnung,

Digitized by Google

auf die Wiederkehr beſſerer Zeiten und eine geheime Furcht banden, man möchte ſie dann ihren Abfall entgelten laſſen. Sonſt aber hegte Niemand eine ſolche Beſorgniß; offen hatte die neue Lehre geſiegt, und die Hauptkirche faßte kaum die Zahl ihrer Bekenner. Durch das Hauptthor zogen ſie ein, wie ſie früher vor dem Thore ſtehen gemußt. „Das iſt das Neue,“ ſagte Zachäus trübe zu Berchtold, der ihm allein geblieben, ſagte es, damit ein Laut das große Schweigen breche, das über das Kloſter gefallen war und durch das ſonſt nur die Stimme der Glocke klang, um faſt unbeachtet nach kurzem und ängſtlichen Läuten zu verſtummen. . . .

Eine leidenvolle Zeit war für die beiden letzten Brüder angebrochen. Zachäus trug ſie mit der Geduld des Alten, der die Zeiten und ihren Wandel kennt, und dem Alles nur noch Uebergang zu einem letzten und ungewiſſen Ziele ſcheint. Anders Berchtold. Seine junge Kraft empörte ſich gegen die Wehrloſigkeit, zu der er ſich verdammt ſah; ihn bedrückte das zweckloſe Sein, das er führte, das Stehen auf aufgegebenem und verlorenen Poſten, ohne daß auch nur auf Ablöſung zu hoffen war. Dazu war der Winter mit ſtrengen Fröſten und mit endloſen

Digitized by Google

Abenden geſchritten gekommen. Manchmal gebrach es ihnen am Nöthigſten und ſelbſt am Lichte. Und ſaßen ſie dann beiſammen in dem einen Gemache, das ſie Beide beherbergte, und die eintönige Stimme des Alten, der aus dem Breviarium leierte, war verſtummt, ſo daß kein Laut mehr rege war, nur das Krachen des grünen Holzes, das im Ofen ſich warf und kniſterte, und das traurige Summen und ſingende Sauſen des nächtigen Wehens im Schornſtein, dann kamen Berchtold ganz zornige und ſündhafte Gedanken, und er haderte mit Gott. Das heiße Blut, das ihn in frühen Jahren aus dem Elternhauſe geführt und in der Welt umgetrieben hatte, bis er im Froſt am Wegeraine niedergeſunken war und den Tod mit Augen zu ſehen gemeint hatte, ſchrie in ihm. Es war wol ſtiller geworden durch die jahrelange und innige Gemeinſchaft mit Zachäus, aber gänzlich gebändigt war es nicht. Manchmal quoll der Rauch durch das Gemach; dann gerieth Zachäus in ein großes Huſten, preßte die Hand wider die Bruſt, und die gerötheten Augen ſahen aus einem ſchmerzlich verzerrten Geſichte den Gefährten leidenvoll und klagend an. Berchtold aber empfand ſeine Kümmerniſſe mit, und die Sorge, was werden ſolle,

Digitized by Google

wenn der Alte dieſe Erde verlaſſe, wich nicht aus ſeiner Seele. Ein geheimer Vorwurf, daß er ſo gar nichts für den Bruder gethan, der ihm das Leben gerettet und die Tage gehütet, fraß an ſeinem Herzen. Was aber beginnen? Ausharren bis zuletzt und zuſchauen?

Die Noth wuchs, und Alles, was noch aus beſſerer Vergangenheit herübergerettet war, ging zur Neige. Und eines Tages nahm Berchtold den Bettelſack und trat vor den Prior: „Ich will mein Glück verſuchen!“ — „Du?“ antwortete Zachäus. „Du haſt es ja nie gekonnt?“ — „Ich will es verſuchen,“ entgegnete der Junge; „es geht nicht länger, wie es gegangen iſt. Oder ſollſt du mit hinaus in Stürme und Schneetreiben?“ — „So ſegne der Herr deinen Weg und erweiche die Herzen der Menſchen. Denn wir ſind in ſeiner Hand, und er allein kann uns beſchirmen. Und vergiß nicht, daß ich einſam bin und mich leicht ängſtigen könnte um dich, mein Bruder. Sei nicht heftig, ſondern lerne bitten. Höhnt man dich, ſo denke deſſen, der für uns Spott und Schimpf auf ſich genommen hat und der doch Gottes einiger Sohn war. Scherze mit den Kindern, dann gewinnſt du die Eltern. Und nun: der Friede Gottes ſei mit

Digitized by Google

dir, Berchtold." — „Mit dir sei der Friede, Zachäus!"

Es war ein rauher Wintertag und ein harter Gang für Bruder Berchtold. Stapfte er durch den spröden und klingenden Schnee, dann hemmte ihn die Kutte im Schreiten. Er schürzte sie höher, und der Wind, der ihn umsauste, verfing sich in ihren Falten. Dazu wagte er es nicht einmal, im Städtchen vorzusprechen; den Dörfern, aus deren Schornsteinen ein gastlicher Rauch aufstieg, kräuselnd und grau in die reine Luft emporklimmend bis er mit dem Grau des Himmels in Eines verrann, wich er in großem Bogen aus. Am schwarzen Forst, in dem damals der finstere Prokupek den Kelch ausgegraben, kam er vorüber; hinter dem lagen einsame und verstreute Gehöfte an den Lehnen des Hügellandes, das da allmälig zur Grenze Schlesiens ansteigt. Dort konnte sich in der Einöde vielleicht noch das Bekenntniß des alten Glaubens erhalten haben, mindestens jene Abneigung mußte nicht aufgeschossen sein, die ihm nur um sein Kleid von den Wenigen bezeigt ward, denen er begegnete. Denn er fand Anlaß genug, sich im schweigenden Ertragen zu üben, wie es ihm sein Meister empfohlen hatte; nicht ein Kind

Digitized by Google

lief ihm zu, ihm die Hand zu küſſen, wenn ihm das vormals nur zu oft geſchehen war. Sie ſchnitten ihm häßliche Grimaſſen oder ſtarrten ihm ſtumpf und frech ins Geſicht.

Endlich, die Mittagsſtunde war vorüber, kam er zu einem einſamen Gehöft. Es lag breit und ſelbſtgenügſam da; an das hintere Thor ſchloß ſich ein weiter, weißer Strich, der auf dem Hügelkamme von einem ſtattlichen Wäldchen abgeſchloſſen ward, das die Feldmarke bezeichnen konnte. Ein feiſter Hund lag breit und mit verſchlafen blinzelnden Augen auf der Schwelle, über die eine Strohmatte gebreitet war. Er erhob ſich vor dem Nahenden, ſchnupperte friedlich und neugierig an ihm herauf und ſtreckte ſich dann wieder faul und gleichmüthig aus. Schon das ſchien Berchtold ein gutes Zeichen; beherzt trat er in's Haus, klopfte an eine Thür und öffnete. Eine große Stube, faſt drückend ſchwül, lag vor ihm; um einen mächtigen Tiſch ſaßen Knechte und Mägde beim Eſſen. Ein Kichern und Ziſcheln flog auf, als er eintrat. „Was will der Pfaff? Der Schwarzrock! Der Kahlkopf! Sieh', ſieh'!“ Ihn aber hatte ſchon ein Blick auf die gänzlich ſchmuckloſen Wände belehrt, daß er irregegangen und in ein evangeliſches Haus gerathen

Digitized by Google

ſei; ſcheu und ſchnell wollte er ſich zurückziehen, als eine tiefe Stimme erklang: „Rückt zuſammen und ſchweigt. Er ſoll miteſſen, der Pfaff.“

Berchtold zögerte: „Setz' dich, hab' ich geſagt. Du biſt hungrig und du ſollſt miteſſen. Ich habe befohlen!“ wurde ihm wieder zugerufen.

Er gehorchte. Während des Eſſens ward kein Wort mehr gewechſelt. Dann erhob ſich Eines um das Andere, wiſchte ſeinen Löffel ab, legte ihn auf den Tiſch und ging mit einem frommen Gruße davon. Auch er wollte alſo heim; da hörte er wieder: „Warte; ich habe mit dir noch zu reden. Der Bettelſack ſcheint dich nicht ſehr zu drücken, du haſt ihn nicht einmal beim Eſſen abgelegt?“

Er wurde verlegen. „Ich vergaß!“

„So? Vergeſſen haſt du?“ Ein gewiſſer Hohn und ein leiſes Lauern waren in der Frage. „Haben nicht vielleicht die Leute vergeſſen? Sie ſind klüger geworden und wollen ſich nicht mehr von euch ſchatzen laſſen. Recht haben ſie. Ich ſag's, die Ludmilla Prokupek,“ und ſie ſchlug mit der Fauſt hart und nachdrücklich auf den Tiſch.

„Prokupek?“ rief Berchtold erſchreckt.

Sie lachte: „Aha, biſt du aus dem verrückten

Digitized by Google

Weberneſt? Fürchteſt du dich vor dem größten Narren? Meinem Schwiegervätерchen Wenzel? Der iſt toll und möchte Alle machen, wie er iſt. Hat ſein Enkelchen ſchon fertig gemacht. Hat mich auch herumkriegen wollen — iſt noch keine Woche her. Da iſt er geſeſſen, wo du ſitzeſt, mit ſeinem muffigen Kelch. Und wie ich ihn frag': „Was ſoll das Ding, wenn nicht zum Verkaufen?" da ſchwatzt er mir was vor, vom Inbegriff deſſen, was man ſich verlangt und doch nicht recht auszuſprechen weiß. Unſinn! Ich begehre nichts, was ich nicht kenne, und ich laſſe mich nicht betrügen mit alten Geſchichten. Ich mag keine Sinnbilder; leben will die Ludmilla und ſchaffen, und Niemand ſoll ihr was dreinreden. Das hab' ich ihm geſagt, aber tüchtig; mich freut's, wenn ich ihm ſo was thun kann, dem närriſchen Narren!"

Sie war im Sprechen aufgeſtanden; ein leiſes Roth war ihr in die braunen Wangen geſtiegen, wie es manchmal, noch ehe ſie völlig purpurn aufglühen die Blätter des wilden Weines überfliegt. Ihr Mundwinkel mit dem ſchwarzen Mal darunter, das auf dem Halſe wiederkehrte, zuckte heftig; groß, ſtark und völlig ohne Tadel vom ſchwarzhaarigen Haupt bis zu den Füßen ſtand ſie vor dem Mönche, der ſie

Digitized by Google

faſt verwundert und mit einiger Scheu anſtarrte. In ihren nächtigen Augen leuchtete es gewitternd. Dann, ruhiger, fügte ſie noch hinzu:

„Du mußt mich nicht für wild halten. Ich bin's ſonſt nicht, und meine Leute haben es gut bei mir, wenn ſie folgen. Aber ich mag kein Gefaſel, ich habe genug davon ſchon gehabt, wie noch mein Mann gelebt hat. Das war auch ſo Einer mit Pſalmſingen und mit Beten. Was heißt das? Haſt du was angeſtellt, ſo häng' dich auf, haſt du nichts gethan, ſo iſt der Herrgott auch ein Menſch und will ſeine Ruh' haben. Hab' ich Recht oder nicht? Ja ſo! Dich darf ich ſo was nicht fragen! Das iſt ja dein Geſchäft. Iſt auch ein ſauberes!" ſie lächelte verächtlich und ihm ſchnitt's in die Seele. „Na, gottlob, es geht auch von Tag zu Tag ſchlechter. Und jetzt komm'. Deine Predigt haſt einmal anhören müſſen, ſtatt ſie zu halten, Pfaff! Ich geb' dir was; ich hab's, und den Prokupek könnt's ärgern, wenn er was davon hören möchte. Seid ihr viel?"

„Nur noch Einer neben mir."

„Iſt eh' zu viel, noch ein Tagedieb."

„Er iſt alt und der beſte Menſch," wendete Berchtold ein.

Digitized by Google

„Also, ist wenigstens schade um ihn, daß er nichts Ordentliches geworden ist.“

Sie füllte ihm seinen Zwerchsack reichlich, und der Mönch empfing nicht ohne Scham, was sie ihm gab. Er freute sich beinahe, fort vom dem heftigen Weibe zu kommen, das jeden Dank und jeden Segensspruch ablehnte. Auch war ihm bange nach Zachäus, und dennoch, als er mit dem Einsamen beisammen saß, flogen seine Gedanken zurück nach dem Hof in der Einöde und zu Ludmilla, also daß er nicht mit vollem und innigen Herzen in das Dankgebet einstimmen konnte, welches Zachäus anhob dem Herrn zum Preise, der die Gemüther lenkt und ihre Rauhigkeit sänftigt.

Er kam wieder; nicht ohne Kampf mit sich, nicht ohne vorher an mancher Thür vergeblich angepocht zu haben. Ihn trieb die bittere Noth. Aber er wurde diesmal unwirsch genug empfangen. Ja, was er denn denke! Einmal sei genug; aber sich Müßiggänger heranzufüttern, dazu sei sie nicht auf der Welt. Ob denn für ihn allein Gottes Gebot nicht gelte, daß der Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen müsse? „Was, beten willst du für mich? Ich mache meine Sachen gern allein ab.

Digitized by Google

Arbeit'! Ein Dreſcher iſt mir krank, thu' du das Seine!"

„Ich hab's aber nicht gelernt," meinte Berchtold, der ſich ihr gegenüber gar nicht zu benehmen oder zu helfen wußte.

Sie lachte: „Nicht gelernt! Sie werden dir's ſchon zeigen. Es iſt nicht ſchwer. Probir's wenigſtens, zeig' guten Willen, und ich werde dir ihn auch beweiſen. So ein ſtarker Kerl bettelt!"

Er gehorchte, und es ſah wunderlich genug aus, wie ſich die ſchwarze Kutte mit dem weißen Gürtelſtrick unter die Dreſcher mengte, wie die ſchwarzen Aermel mit den weißen Leinenärmeln ſich in gerechtem Dreitact zu bewegen mühten. Frau Ludmilla aber ſah zu, und in ihren ſchwarzen Augen lachten Uebermuth und Schadenfreude, wenn er ihr gegenüberſtand, und auch die Knechte verhielten nur mühſam ihr Lachen über den wunderlichen Helfer. Aber er benahm ſich geſchickt und wacker genug, bis die Zeit zum Mittagmal gekommen war. Danach entließ ihn die Frau; ſie gab ihm nicht ſo viel, wie das letztemal, immerhin noch reichlich. Und ihn drückte diesmal ihre Spende nicht, ihn freute, daß ſie doch, wenn auch nur zu geringem Theile, erworben worden war.

Digitized by Google

Dem alten Zachäus aber berichtete er nichts von ſeinem Abenteuer, nur daß er die Schwielen an ſeinen Händen heimlich und nicht ohne Vergnügen betrachtete. Denn wer irgend dem Bauernblute entſproſſen iſt, in dem lebt meiſt eine Sehnſucht und eine Freude zu dieſem Berufe, die nicht leicht erſtirbt.

Es wäre überflüſſig, zu erzählen, wie häufig fortab der Bruder Berchtold den Weg nach Ludmilla's Hof in der Einöde zurücklegte. Es geſchah oft genug; immer aber gab ſie ihm Arbeit, und einmal, da er ſich mit Holzhacken abmühte, lachte ſie: „In der Kutte muß das ſein? Wird das Holz geweiht dadurch?“ Er ſah ſie fragend an. „Was du thun ſollſt? In der Kammer hängen noch allerhand Kleider von meinem Seligen, ihr habt's in der Größe gleich. Probir's einmal an!“ Das Bauerngewand ließ ihm gut, und ſie machte kein Hehl daraus, daß er ihr darin gefalle; nur die Tonſur verrieth noch den Mönch, und ſie ſpottete viel darüber, und die Knechte mußten ihr helfen dabei. Auch ihr Kind lernte er kennen, es war ein grobknochiger Burſche mit ſtumpfem Geſicht, ungelenk von Gliedern und mürriſch. Berchtold that ihm ſchön. Ludmilla aber wehrte ab: „Ich weiß genau, er iſt häßlich. Ich habe ihn

Digitized by Google

gerne, aber Niemand muß thun, als möchte er ihn. Du ſollſt nicht lügen, und du mußt es nicht mehr, denn du bettelſt nicht.“ Er ließ doch nicht ab, bis es ihm gelungen war, die Zuneigung des ſtörriſchen Knaben zu gewinnen; denn ſonſt waren ihm Alle gut, und weil er in ihren Augen ein Gelehrter und dabei doch anſtellig und von ungemeiner Kraft war, ſo achteten ſie ihn ſogar. Er aber war heiter und ſtaunte manchmal ſelbſt über ſich und ſeine Fröhlichkeit, die ihm ſo lange fremd geweſen.

So führte denn Berchtold Bayer ein Doppelleben, das in zwei Theile geſchieden war, die nicht das Kleinſte mit einander gemein hatten: nicht Tracht, nicht Lebensführung noch ſonſt etwas. Zachäus aber ahnte nichts davon; ſobald ſein Gefährte heimkehrte ins Kloſter, ſo fiel wieder der alte, dumpfe Sinn und die alte Verſchloſſenheit über ihn. Sie waren nunmehr noch verſtärkt durch die Sehnſucht nach dem freien und mannhaften Leben, deſſen Reize er koſtete und nicht mehr miſſen konnte. Es freute ihn wohl, daß er für den Alten ſorgen konnte und mehr dazu aus eigenſter Kraft that, als der ahnte; aber ihm wurde doch allgemach bange zu Muthe bei ſo zwieträchtigem Daſein, ohne daß er abſehen konnte, wo-

Digitized by Google

hin oder zu was für einem Ende das führen wollte. Sollte auch ihm ein dumpfes Hinbrüten, bittere Noth und einſames Elend am Ziele der Tage ſtehen, wie er ſie über Zachäus hereinbrechen ſah?

Solcherlei Gedanken waren ihm früher allerdings nicht gekommen. Aber der Sturm, der über die Welt hereingekommen war, der dieſen ein mächtiges Lenzen, ein Keimen und Treiben von ungeahnter Kräftigkeit bedeutete, jenen aber den Fall und das Verwehen ihrer ſchönſten Hoffnungen brachte, hatte dieſem Einen Beides vereinigt. Die Gemeinſchaft war zerfallen, der er angehört und die ihn geſchirmt hatte; nur in Einem lebte ſie noch fort, allerdings in dem, an den ſich Berchtold unlösbar gebunden fühlen mußte. Noch war ſeine Anhänglichkeit an die alte Kirche unberührt, noch galten ihm ihre Gebote. Aber das Kleid, das er trug, war ihm widrig geworden, und er empfand es als läſtige Mummerei, wenn er es wieder anlegen mußte. Dunkel fühlte er heran-drohende und ſchwere Kämpfe; ihm unbewußt zog es ihn zu dem Weibe, dem er ſich nur dankbar für die Rettung vielleicht vom Hungertode, für manche Freundlichkeit und ſelbſt für die Offenbarung eines neuen und manneswerthen Lebens glaubte. Aber

Digitized by Google

— er fürchtete ſich vor Ludmillen und ihrer ſtolzen und herriſchen Art, und litt dennoch wieder, wenn er ſie nicht ſah. . . .

Ein Zwieſpalt war in ihm, und ihn entwirren konnte er nicht. Er ſuchte ſeine Seele mit ſtarker Peinigung heim und dieſe ließ ihn manchmal in öden und ſchaudernden Dämmerſtunden aufſtöhnen. Dann antwortete ihm ein Echo. Zachäus ſeufzte. Sonſt ſchwiegen ſie Beide faſt immer; der vom Jammer Aller müde, der vor der Kümmerniß des eigenen Herzens. Und der Zwang, ſein eigenſtes Gefühl verhehlen und todtſchweigen zu müſſen, fraß in der Bruſt des Jungen, der ſich wie ein Betrüger an Freund und Freundin, je nach Ort und Zeit vorkam. . . .

Es ging zu Ende des Winters. Mit jeder Stunde, die der Tag gewann, freute ſich Berchtold, als ſei ſie ihm allein geſchenkt und mehr zugemeſſen worden. Schon rüſtete man auf dem Hofe für die beginnende Feldarbeit; ein warmer Hauch freudiger Thätigkeit zog durch das ganze Haus und reizte zu traurigen Vergleichen mit dem, wie es in ſeinem Heim beſtellt war. Da, als er eben ſich einmal anſchickte zu gehen, winkte ihm Ludmilla. „Ich habe

Digitized by Google

mit dir zu reden. Du darfſt mir nicht mehr kommen. Verſtehſt du?"

„Und warum nicht?" rief er erſchreckt

„Weil ich dir's verbiete! Ich laſſe dich hinauswerfen! Die Hunde hetze ich auf dich, die Knechte ſchick' ich über dich, verſtehſt du?"

„Ja, aber ich habe dich nie beleidigt, Ludmilla."

„Das auch noch? Wer traut ſich's? Aber ich will mich nicht Pfaffenliebchen heißen laſſen. So ſchimpfen ſie mich. Mach' fort, hörſt du?"

„Aber biſt du es denn?"

„Ich mag's auch nicht werden."

Er ergriff ihre Hand: „So dank' ich dir für deine Güte. Ich wäre verdorben ohne dich, und ich werde es jetzt wol. Dir ſegne Gott Alles."

„Hätt' ich dich nur verhungern laſſen, mir wäre beſſer!"

„So haſſeſt du mich?" ſprach er klagend. „Und ich weiß nicht, wie ich werde leben können ohne dich. Du biſt mir werth, ſehr werth."

„Und wenn du mir es auch biſt? Was nützt es? Soll ich den Schimpf verdienen? Mich noch mehr ausſchreien laſſen?" Ihre Augen blitzten, ihre Fauſt

Digitized by Google

ſtemmte ſich in die Hüfte. Sie war ſehr ſchön in ihrer Erregung, und Berchtold ſah ſie ſtaunend und ſtumm an.

„Du haſt wol Recht," erwiderte er traurig. Sie aber wurde noch zorniger: „Alſo das iſt ein Mann?" ſchrie ſie. „Geht fort und läßt ſich wegjagen, wie das Pferd von der Krippe? Und fragt gar nicht: hab' ich müſſen? Oh, pfui!"

„Ja, aber was ſoll ich thun?"

Sie trat ihm ſo nahe, daß ſich ſeine Augen ſpiegelten in den ihren. Der heiße Athem ihres Mundes wehte über ihn hin und bewegte das Haar ſeiner Schläfen. „Was du thun ſollſt? Die Haare laſſ' dir wachſen, die Kutte wirf weg."

„Und dann?"

Sie lachte. „Dann? Dann komme mich freien."

„Ludmilla! Mein Gelübde?"

„Es gilt nicht. Du haſt der Kirche geſchworen. Nährt dich die Kirche? Ich hab's gethan. Ein Gelübde?" Sie zuckte die Achſeln darüber, ſie ſchnellte es mit einem Finger vom andern. Sie lachte ihn mit weißen, ſtarken Zähnen an; ihre ganze Haltung fragte, wer mehr werth ſei — ſie und ihr lebendiges

Digitized by Google

Leben oder eine abgestorbene Satzung und ein alter Eid.

Ein Taumel stieg ihm heiß zu Kopf: „Ich werde also handeln! . . .“

„So bleibe da.“

„Ich kann es nicht. Ich muß von Zachäus Abschied nehmen und Urlaub empfangen.“

Sie faßte seine Hände mit starkem Druck: „Er wird dich nicht lassen, Berchtold.“

„Er wird es. Und nicht zu viel Untreue, Ludmilla! Nicht mehr, als sein muß, möchte ich in die Ehe bringen. Nicht die gegen den Freund zu der gegen den Glauben!“

Sie küßten einander; eine Leidenschaftlichkeit, die lange still und unter Asche geglommen, lag in dem Kusse. Dann schieden sie; sie stolz und fröhlich, er gedrückt. Die vergrämte Gestalt Zachäus' stand ihm in der Sonne seines Glückes und warf einen schweren Schatten hinein. Er dachte mit Scham seiner eifervollen Ruhmredigkeit an jenem Tage, da der Prädicant zuerst gepredigt, und der stillen Art des Freundes, der doch nicht gewichen war vom Glauben, während er selber abgefallen und meineidig geworden war in der Stunde der Versuchung. Aber

Digitized by Google

konnte er ihn nicht vielleicht bewegen, am Glücke theilzunehmen, das für den Gefährten so vieler Jahre erblüht war? Er vermochte nicht recht daran zu glauben; er wußte auch nicht recht, ob ein solcher Gast Ludmillen willkommen sein werde, und schalt sich darüber, daß er nicht sofort und ganz bestimmt gefordert habe, ihn mitbringen zu dürfen. Und dennoch — er sah klar, daß er von dem Weibe nicht lassen könne, nun er um sich und um sie und ihre Empfindungen Bescheid wußte. Noch war er im Banne ihrer Gegenwart; er konnte ihr nicht mehr entrinnen, und er wollte es kaum.

Aber mit Bangen hat er dennoch Zachäus Bericht von dem gegeben, was er erzählen mußte. Der hörte stumm zu: nur noch mehr in sich sank er zusammen, nur noch kümmerlicher und trübseliger wurde er während der stürmischen und verworrenen Rede seines Bruders und einzigen Freundes. Er erwiderte auch nichts, als dieser seine Bitte vortrug und ihn eigenmächtig beschwor, ihm zu folgen und sein Los zu theilen. Sein Schweigen aber war Verneinung. Dann sprach er nach einer peinlichen Weile und müde und tonlos: „Ich habe alte Beine; sie passen nicht unter neuen Tisch und sie können keinem andern Geschick mehr

Digitized by Google

nachlaufen. Ich bleibe, wo ich bin und wo ich ſo lange war. Du aber gehe. Mir iſt weh um dich, mein Jonathan.“

„So komm', Zachäus.“

Wieder dasſelbe greiſenhafte Kopfneigen. Dann: „Gehe, und möge dir's gerathen, wie du es hofſſt und wie ich dir's wünſche.“

„So gieb' mir die Hand!“

Er that's; und noch einmal: „Du ſiehſt mir fremd aus. Das iſt die Tracht, die du anhaſt von morgen ab. Ich ſehe ſie ſchon an deinem Leibe. Du biſt mir fremd geworden. Das macht die Zeit — denkſt du noch des Tages, da ich's dir zum erſtenmale ſagte?“

„Du thuſt mir weh, Zachäus!“

„Ich will es nicht. Leb' wohl, mein Bruder!“

„So ſegne mich, damit es mir wohl ergehe!“

Er zuckte zuſammen. „Darf ich's denn? Dich? Ich müßte dich ſchelten. Ich thu's nicht; der Eifer Gottes iſt nicht in mir. So knie nieder. Ich war dein Vater. Nicht der Guardian, der Vater, der nun in die Einſamkeit geht, giebt dir ſeinen Segen zu den neuen Pfaden, die du fortab beſchreiten willſt. Leb' wohl und der Segen Gottes über dein Haupt!“

Digitized by Google

„Tauſendfach über deines, Zachäus! Und darf ich nicht?“

„Nein, du darfſt nicht! Es ſei denn, mich führe der Zufall vor dein Thor. Aber das wird mir, ich hoffe, doch erſpart ſein.“

Zachäus war allein. Er hörte Schritte ſich entfernen, erſt zögernd, dann ſchnell und ſchneller. Endlich fiel eine Thür irgendwo, weit ins Schloß. Er aber ſank in die Kniee und betete. Und unterm Beten weinte er ungeſtüm wie ein Kind und bitter und ohne Troſt, wie ein Mann, den die Hoffnungsloſigkeit und die Verzweiflung aufs Herz geſchlagen haben. Es wurde Nacht und die Frühe ſtieg auf. Der Tag verrann und nicht ein Laut von Menſchenſtimme drang in ſein Ohr. Wiederum ſchattete die Nacht über der Welt und wieder floh ſie vor dem Andrängen der Sonne. Da fiel ihm ein, daß heute der Tag des Schirmheiligen ſeines Kloſters ſei. Er wartete, bis die Stunde der Meſſe nahte; dann ſtieg er mit müden Füßen und mit zitternden Knieen in den Thurm. Mit ſchwacher Hand läutete er die Glocke; ihre ungleichen Klänge drangen verirrt und träge in die Luft, die grau und nebelvoll war. Danach ſtieg er nieder; keine Seele war dem Rufe

Digitized by Google

zur Andacht gefolgt, nicht einmal ein Knabe, der ihm bei der heiligen Handlung hätte behilflich sein können. Er aber verrichtete sie, so gut er's als Einsamer konnte. Dann schloß er die Kirche; er nahm seinen Bettelsack auf die Schulter, wiewohl ihm einen Augenblick der Gedanke durch den Kopf schoß, ob es nicht besser wäre, still und ergeben auf das Ende zu harren, das nicht mehr lange auf sich warten lassen konnte. Das aber erachtete er als sündig, und als frömmer und würdiger, den Becher bis zur Neige zu leeren, der ihm verhängt und credenzt ward.

Er hat einen weiten und traurigen Weg an jenem Tage gemacht. Nur ab und zu ein Sonnenstrahl am Himmel, der ihm die Trostlosigkeit seines überschneiten Weges erst recht zeigte; nirgends ein Wort des Grußes oder eine milde Spende. Ihn hungerte, und als er vor Mattigkeit und Schwäche taumelte auf einer Dorfstraße, da rief ihm ein Knecht nach: Seht den betrunkenen Mönch! Zachäus wendete sich und sah den Spötter an, daß der vor seinem Blicke verstummte. Gänzlich in der Irre ging er, und endlich konnte er nicht fort vor Erschöpfung aller Kräfte. Der noch leere Bettelsack auf seiner Schulter drückte schwerer, als er es, noch so voll,

Digitized by Google

jemals vorher gethan hatte. In den Schnee ſetzte er ſich nieder; ſtumpf und ergeben harrte er, einem großen Bauernhofe gegenüber, ob er wieder Athem gewinne oder hier das Ende finde, allein und verſchmachtend wie ein gehetztes und waidwundes Rothwild. Da klang die Thür des Vorgartens, ein ſtarkes Weib trat heraus. Es erſah den Müden und ſtutzte. Dann winkte es ihm: „Noch Einer? Komm'!“ Er ward in die Stube geführt und wohl bewirthet; mancherlei gab ſie ihm dann. Als er aber die Frau ſegnen wollte, da lachte ſie: „Laſſ' das: bei mir gilt's nicht. Ich bin evangeliſch. Aber der mein Mann wird — er iſt heute in der Stadt drin, Alles vorbereiten, was ſo Einer thun muß — der war ſelbſt einmal Schwarzrock wie du. Ich hab's ſeinetwillen gethan!“

„Wirf's ihr vor die Füße!“ rief es in Zachäus. Aber er zwang ſich. War das nicht die letzte Neige? „Leere ſie, um der tiefſten Demuth willen, die dir geboten iſt!“ ſprach er zu ſich. Und laut: „So nimm meinen Dank, wenn dir mein Segen nicht zu paß kommt. Und der Herr, an den wir Beide glauben, ſei mit dir.“ Und ſo, mit einem Händedruck, ſchied Zachäus Kühreiter aus Ludmilla Prokupek's Hauſe. . . .

Digitized by Google

Es war noch hoch am Tage, und dennoch ging ſchon ein Grauen durch die Welt. Grau war der Himmel, grau die Nebel, die in der Ferne wogten, grau und mißfarben ſelbſt der alte Schnee zu ſeinen Füßen; graue Krähen zogen in dichten Flügen ihm zu Häupten oder flogen vor ſeinen Schritten auf. Sonſt begegnete ihm nichts Lebendes; nur als er, die Feldwege verlaſſend, auf die Straße einbog, da erhoben ſich Zweie, die dort im Graben gekauert hatten. Ein Weib und ein Mädchen; ſie küßten ſeine Hand und knieten vor ihm nieder. Er ſegnete ſie ſtaunend; alſo gab es überhaupt noch Menſchen, denen ſein Kleid und ſeine Lehre ehrwürdig war? Er legte die Hand auf ihre Häupter und ging weiter. An umgeſtürzten Heiligenſäulen vorüber, deren Anblick ihm weh that. Und dennoch war wieder eine leiſe Hoffnung für die Zukunft in ihm eingekehrt.

Er kam ins Kloſter; und die graue Verödung und die Troſtloſigkeit befielen ihn wieder, als er durch das Schweigen des Kreuzganges hinſchritt, durch das der Nachhall ſeiner Tritte geiſterhaft und dennoch gewaltig tönte. Er ſah zu Boden; Kreuz an Kreuz grüßte ſeine Blicke und eine ſtarke Sehnſucht zog in ſein müdes und gepeinigtes Herz. Hier ſchliefen ſeine

Digitized by Google

Vorgänger, eine lange Reihe, deren Letzter er war und die durch Jahrhunderte hindurch — er wußte in seiner Ungelehrsamkeit nicht einmal, durch wie viele — nicht einmal unterbrochen worden war. Nun drohte sie abzureißen für immer. Und ihn verlangte sehr, bei ihnen zu liegen und ihren Schlaf zu theilen. Noch tiefer und traumloser, als der ihnen geworden war, hoffte er seinen. Denn er wußte, Niemand würde ihn daraus aufstören, war er einmal hier beigesetzt; kein Klappern von Sandalen andächtiger Ordensbrüder konnte ihm zu Häupten mehr erklingen.

Zwei Tage danach trieb den früheren Meßner eine Neugierde, zu sehen, was wohl noch im Kloster lebe. Er fand den Pater Zachäus Kühreiter in seiner Zelle. Seine reglosen Hände hielten den Rosenkranz und sein Gesicht war unverzerrt. Er war gestorben, still und, wie es schien, friedlich, nach seiner Sitte und der Gewohnheit seines Lebens. Er war der Letzte, und nach ihm ist das Kloster gänzlich verfallen.

Digitized by Google

Sonnen-Aufgang.

Digitized by Google

Die Hufe der Roſſe klapperten ſchwerfällig und eintönig auf der harten Straße. Der Kutſcher ſaß ſtumm auf ſeinem Bocke. Manchmal ſchwang er aufſchreckend ſeine Peitſche, aber mehr ſich als dem Geſpanne zur Aufmunterung und ſein „Hü, meine Braune, flink, mein Schimmel!“ klang verdroſſen und müde durch die große Stille. Eine durchfahrene Sommernacht wollte zur Neige gehen; aber es war immerhin noch ſo dunkel, daß ich kaum die Umriſſe der ſchlanken Geſtalt ausnehmen konnte, die mir ſo nahe mit nickendem Kopfe vor mir ſaß. Nur die Sterne ſchienen hell und beirrend; das flache Land aber, durch das unſer Wagen rollte, verrann allenthalben ſchwarz, gleichförmig und in's Endloſe.

Digitized by Google

Allgemach begann ein fahles Grauen. Es überlief den Himmel; seine tiefe Bläue wollte verbleichen, wie das Dämmern von den Rändern der Erde höher und sieghafter und doch sehr langsam empor klomm. Unbestimmt und schattenhaft lösten sich Gehöfte aus dem Dunkel; ein Gehölze stand massig und drohend mir zur Linken. Die Sterne flimmerten stärker, wie zaghaft; ein leiser Wind ging und kühlte meine heiße Stirne. Ganz ferne aber war ein heller Punkt; er dehnte sich, wuchs nach allen Richtungen, gewann eine ganz lichte Farbe. Schon konnte man Baum für Baum unterscheiden, nur daß die Schatten noch sehr ernst waren und ins Weite langten. Immer lichter ward's im Osten, das Helle entzündete sich, erglühte tief zum Purpur, leuchtete von Aufgang zu Niedergang. Und gar langsam und fast feierlich erhob sich die Sonne und stieg auf über der weiten Ebene des Marchlandes, daß man das Gelb seiner nickenden Saaten, das Grüne seiner reichen Wiesen sah und der frühwache Ton einer Lerche wie eine Erlösung klang dem Ohre, das den Bann der Finsterniß und ihres Schweigens wie leibhaftig empfunden hatte.

Die Pferde standen, ihr Lenker hielt das Leit-

Digitized by Google

ſeil ſtraff in den gefalteten Händen. Der niedrige Hut lag neben ihm, der runde Kopf mit den hellblonden, militäriſch kurz geſchorenen Haaren ſah aufwärts. Er betete ziemlich lange, ehe er, mit der Zunge ſchnalzend und wieder ganz der luſtige Geſelle, als den ich ihn von früher her kannte, ſeinen Weg fortſetzte. Noch ein Kurzes, und er war wieder in lebhafter Unterhaltung mit den Pferden oder pfiff ſich ein Schelmenliedchen ſo munter, daß ſie ordentlich lebendig wurden und, die Ohren ſpitzend, mächtiger ausgriffen. Dann lachte er mit ſeinen weißen Zähnen: „Die Spitzbuben! ihr meine Schelme! Die haben den Tag auch lieber als die Nacht und wiſſen, wie ihrem Herrn zu Muthe iſt!“

„Das glaub' ich auch,“ rief ich zu ihm hinüber, „aber warum haſt du ſie vorhin auf offener Straße halten laſſen?“

Er kehrte mir ſein friſches, ſonnenverbranntes Geſicht zu: „Das hat der gnädige Herr nicht geſehen, daß ich gebetet habe? Und ſoll ich mich um's Fahren kümmern, wenn ich mit dem lieben Herrgott rede? Ich habe für den ſchon ſo wenig Zeit ſonſt.“

„Und warum beteſt du gerade zu Sonnenaufgang? Iſt das Zufall?“

Digitized by Google

Er wendete ſich mißtrauiſch: „Nein!“

„Oder damit du's dem Teufel abgewinnſt? Damit er dir nichts anhaben kann? Denn gerade hinter einem Fuhrmann liegt er ſtark auf der Lauer. Weißt du das?“

Er lachte wieder: „Nein. Und wieſo denn?“

„Nun, da ſind an der Straße die Wirthshäuſer mit den Schenkenmädeln, und die Kirchen ſtehen mitten im Dorf. Da iſt es gut, wenn man vorbaut und ſein Theil Gottesdienſt hinter ſich hat.“

„Hol der Teufel den Teufel!“ fluchte er und ſah rückwärts und riß dabei ſo heftig am Leitſeil, daß die Braune ſich bäumte und arg ſtrauchelte. Er bekreuzigte ſich ſofort: „Man ſoll doch nicht ſo reden. Aber ich thu's nicht deshalb, weil ich mich vor dem Böſen fürchte. Es iſt eine Gewohnheit von mir ſeit vielen Jahren und iſt eine Geſchichte.“

„Und möchteſt du mir die erzählen, Joſef?“

Er ließ ſeine Peitſche ſauſen. Darnach muſterte er mich argwöhniſch. „Wozu? Mich ausſpotten darnach? Sagen: der Brožik hat ſich benommen wie ein Dummkopf? So ein gelehrter Herr, was weiß ich für den? Ein Kutſcher?“

Digitized by Google

„Ueber dich lachen? Landsmann, das werde ich gewiß nicht. Siehst du — du fährst durch's Land und siehst mehr, als ich. Ein hübscher Bursch bist auch; da mußt du doch Manches erleben und ich höre gern davon. Und dann," ich sah nach der Uhr, „wir kommen zeitlich zur Station. Was sollen wir zwei da die langen Stunden sitzen und uns langweilen? Erzählst du mir deine Geschichte, wir trinken eins und rauchen Virginier, und die Zeit ist um, wie nichts. Und bis der Zug kommt, findest du vielleicht Jemanden, der ein Stück zurück will. Dir fällt ein gutes Trinkgeld in den Sack — oder nimmst keines? Oder hast einen Schatz dort?" und ich blinzelte ihm vertraulich zu.

Er zwinkerte listig mit den Augen: „Trinkgeld? Warum nicht? Den Postmeister geht es auch nichts an. Aber Schatz hab' ich dort keinen," und er deutete mit dem Peitschenstiel nach dem Orte, auf dessen rothen Ziegeldächern die Sonne schon hell und blendend flammte.

Wir fuhren den Flecken durch, der reinlich und wohlhäbig aussah. Die Häuser standen enge und nachbarlich, wohlgehalten und sauber getüncht in einer Gasse neben einander, die in einen weiten

Digitized by Google

Marktplatz mündet. Viele Wirthshäuser bezeugten einen lebhaften Verkehr; ihre losen Schilder knarrten vernehmlich im Morgenwind. Josef trieb die Rosse an, daß sie behender liefen; durch eine lange Doppelreihe von Pappeln ging's, die einen unnützen, dünnen und erschrecklich langen Schatten warfen, ehe wir in raschem Trabe vor der Haltestelle der Nordbahn vorfuhren.

Auf dem Bahnhofe war schon einiges Leben. Ich gab dem Aufwärter meine Befehle für das Frühstück und trat in's Freie auf den Bahndamm, der fast unabsehbar vor mir lag; die blanken Schienen liefen glitzernd und wie goldfarbig ihn entlang. Arbeiter mit der Dienstmütze verschoben mit gewaltiger Anstrengung schwere Lastwagen; ich sah ihrem geschäftigen Treiben zu und vergaß darüber beinahe des Josef. Da hörte ich seine Stimme: „Ein hartes Brot, gnädiger Herr! Da springt so ein Schlucker zu früh, nur ein Bischen zu früh ein — und todt ist er. Den Brustkasten drückte es ihm ein und aus ist es. Das habe ich selber schon gesehen. Und doch finden sich immer Leute dazu; sind noch stolz, meinen, sie sind Beamte. Merkwürdig, sehr merkwürdig. Oder nicht, gnädiger Herr?"

Digitized by Google

„Du haſt Recht, Joſef Aber jetzt, willſt Du mit mir frühſtücken?“

„Wenn der gnädige Herr erlaubt? Die Pferde habe ich verſorgt und es ſind noch gut zwei Stunden zum Eilzug.“

Wir aßen; ich mußte mich der Gelaſſenheit freuen, mit der ſich mein Gaſt dabei nahm — keinerlei unziemliche Vertraulichkeit, aber auch nichts Unterwürfiges. Auf dem Tiſche lagen ſchon Virginier; eine dünne, entſetzlich ſtarke Cigarre, die öſterreichiſche Soldatencigarre. Ich bot ihm davon an; er wählte bedächtig eine, zog den Strohhalm aus ihr und ſteckte ihn — das gilt für feſch — hinters Ohr; ſog mächtig an ihr und blickte dann bedächtig den feinen, blauen Wölkchen nach, die ihr entſtiegen. Auch ich kam in Gedanken und klopfte nach übler Gewohnheit mit der Hand auf den Tiſch.

Mein Gegenüber ſchmunzelte vergnüglich: „Ich weiß, was der Herr denkt. Da denkt er, hab' mir den Kerl herausgefüttert und wart' und wart', und der ſchlechte Lump thut nicht, als wollt' er. Da hat mich der Brožik betrogen Aber, gnädiger Herr, das hat der Brožik Joſef noch Niemandem gethan; wie gar einem ſo nobeln Herrn? Aber ich muß

Digitized by Google

doch ein Bischen verschnaufen und nachdenken, und jetzt soll der gnädige Herr die Geschichte hören, warum ich immer bei Sonnenaufgang bete. Heißt das, nur wenn ich wach bin, natürlich. Und es ist eine ganz wahre Geschichte, und wenn der gnädige Herr wieder einmal in die Gegend kommt und in meine Heimat, dann darf er fragen, ob ich ein Lügner bin. Aber zuvor — erlauben Sie?" er wies auf sein geleertes Glas.

Man brachte ein frisches. „Wissen Sie, gnädiger Herr, es spricht sich schlecht, so ganz trocken," sagte er entschuldigend. „Und dann — der Wirth. Natürlich, der will auch leben; da sind Pacht und Steuern. Ein Kutscher und ein Wirth sind immer Freunde, weil sie einander brauchen. Aber das ist keine rechte Freundschaft; sondern so, wie es gehabt hab' mit Wojtech Pawelka, wie ich noch zu Hause bin: Keiner will was vom Andern, aber er weiß, möcht' ich was, dann hätt' ich's. Das ist Brüderschaft und das ist Freundschaft; aber nicht so — der bringt mir einen Gast und der schenkt mir dafür meinen Schnaps und ich muß nur das Bier bezahlen. Hab' ich Recht, gnädiger Herr?"

„Gewiß, Josef," antwortete ich überzeugt.

Digitized by Google

„Nicht wahr, Herr!“ rief er und paffte ſtärker. „Und mit dem Pawelka hängt eben das zuſammen, was der gnädige Herr wiſſen will. Und es iſt wirklich nicht ein Wörtlein von Lüge dabei.“ Er ſtrich ſich den flachsfarbenen hängenden Schnurrbart und begann:

„Der gnädige Herr kennt das Dorf, wo ich her bin. Das habe ich ſchon bemerkt, und ich glaube, er iſt ſelber aus der Gegend. Alſo ſag' ich nicht, wie es heißt; aber es liegt mitten in der Hanna und iſt nicht ein Armer dort. Wie denn auch? Ein Bauer, ein rechter Bauer hat ſeinen Grund, und da wächſt Alles, was er nur braucht oder ſich nur wünſchen kann. Die Zuckerrübe bezahlt ihm die Steuer; das baare Geld bringt die Gerſte, dafür kann er ſich kaufen, was er will, oder er ſpart ſich etwas. Und was für Gerſte baut man dort! Gelb wie Gold und ſchwer, und wenn ein Händler hinkommt, ſo ſtaunt er und giebt dafür, was man verlangt.

„Mindeſtens wie ich noch zu Hauſe war, war es ſo geweſen. Damals hat auch noch Keiner Einfälle gehabt, wie jetzt. Zum Beiſpiel: wer hat Hopfen gebaut? Niemand und jetzt probiren ſie es. Sie

ſollen auch viel verdienen damit und die armen Leute haben mehr Arbeit, ſagen ſie. Kann ſein. Aber ſchön iſt ſo ein Hopfengarten nicht; gar niemals gefällt er mir. Da iſt nichts als Stangelwerk und das ſieht aus der Ferne aus, wie eine große Schule; der Herr Lehrer fragt etwas ſehr Leichtes und Alle wiſſen es und die Arme fahren in die Höh'. So iſt das. Und wegen der Arbeit? Es iſt auch früher Keinem ſchlecht gegangen. Ein Häusler hat doch ſeine paar Metzen Feld und da kann er anbauen, was er will und ihm wird nichts mißrathen. Denn, Herr, das iſt ein Boden bei uns! Tief, fett und ſchwarz und rein — man möcht' ihn auf's Brot ſtreichen und eſſen, ſo fett iſt er. Und braucht man einen Kreuzer, ſo geht man in Tagelohn und hat ihn immer. Wozu alſo ſolche Sachen mit Hopfen? Ich weiß das, es geht Keinem ſchlecht bei uns. Wer aber nicht einmal ein Häusler iſt, der iſt ein Lump und ſoll ſchauen, daß er fort kommt, wo andershin. Einer, der gar nichts hat, der taugt auch nichts.

„Ich alſo, gnädiger Herr, ich muß das verſtehen. Ich bin ein Waiſenkind, und meine Mutter — ſie lebt noch und iſt jetzt bald ſiebzig Jahre, weil ſie

Digitized by Google

ſpät heirathen konnten, bis doch wenigſtens für den Anfang was geſpart war — hat nie Noth gelitten, und wenn ſie ſtirbt, oder wenn ſie nicht mehr arbeiten will und mich einſetzt ins Häuschen, ſo komme ich zu ganz hübſchem Beſitz. Und doch iſt mein Vater ſelig ſehr früh geſtorben; er hat ſich einmal mit einem Sack überhoben und huſtete darnach immer. Wir haben doch immer unſer Schwein gehabt und ſatt gegeſſen und mehr kann der Reichſte auch nicht. Nicht einmal der Pawelka, der mein Freund war; und doch iſt er der Einzige im Ort, der ſein volles Lehen hat, nicht etwa ein halbes oder gar nur ein Viertel, wie ſonſt die Meiſten. Sechszehn Kühe ſtehen in ſeinem Stall, ſchöne, Kuhländerinnen und acht Pferde, und wenn er in die Stadt kommt, die rothen Lederhoſen ſchön ausgenäht und das Hemd weiß, daß es ordentlich blitzt, dann iſt kein Kaufmann, der ihn nicht kennt und grüßt, ob er nun ſeinen großen Laden auf dem Marktplatz hat, oder nur mit ſeinem Kram herumfährt von Dorf zu Flecken. Er aber ſitzt in ſeiner Britſchka mit Federn und dankt nicht einmal Jedem; ſo thut er's, der Pawelka, denn er iſt ſtolz und Niemandem auf der Welt etwas ſchuldig.

Digitized by Google

„Wir ſind beide einzige Kinder geweſen, Herr Doctor. So ſind wir alſo Freunde geworden; denn wer Geſchwiſter hat, der hält ſich zu denen, wer aber nicht, der ſucht ſich wen. Wir waren ſchon in der Schule gut; er iſt auch nur um drei Jahre älter als ich. Seinen Hof hat er ſehr zeitlich angetreten, ſeine Eltern waren nämlich todt und der Tante, die bei ihm war, der hat er nicht recht getraut. Sie war auch etwas taub und hat geſchielt, und wenn ich ihm auch hundertemale geſagt habe: „Du Wojtech! ſie kann ja nicht dafür," ſo hat er nur immer geantwortet, er mag ſie gar nicht leiden. Nun, und es iſt auch nicht angenehm, wenn man immer mit Jemandem ſchreien muß, ſo laut als man nur kann, und es iſt kein Vergnügen, wenn man glaubt, Niemand ſieht Einen, und auf einmal erkennt man, wie wer Alles beſpionirt. Ordentlich um die Ecken ſchauen hat ſie können und der Wojtech war immer heiſer, weil ſie im Hauſe war. Das war freilich Komödie; ſo arg iſt es nicht mit ihr geweſen. Er hat auch keine Ruh gegeben, bis ſie fort iſt; am Ende, wen der Herr gerne ſieht, den ziehen keine vier Pferde fort, und wen er nicht will, der kann ſich nicht erhalten. Sie hat auch nicht

Digitized by Google

wenig gelärmt darnach im Dorf, die alte Lenka. Was hat's geholfen? Nichts! Seinem Vormund hat ſie beide Ohren voll geweint. Aber was kann der gegen den Herrn? Auch nichts.

„Dabei aber will der Pawelka nicht heirathen. Sie können ſich denken, was man ihn überlaufen hat mit Bräuten. Ich ſeh' das Alles, denn ich war damals ſchon bei ihm auf dem Hofe. Wie das gekommen iſt, weiß ich nicht recht. Aber, aus der Schule heraus war ich einmal; zu Hauſe herum liegen oder ein Handwerk lernen will ich nicht und ſo habe ich eben drüben mitgeholfen. Geſchickt bin ich, ſtark bin ich auch," er reckte behaglich ſeine Arme, „kurz, ich hab' ihm ſchon was genützt. Erſt war noch ein Knecht; über ein Jahr hat er keinen mehr nöthig gehabt. Ich war ſtolz darauf und hab mich beſonders um die Pferde angenommen und um den Verkauf in der Stadt. Und da konnte Einer noch ſo ſchlau ſein — mir hat er nichts abgedrückt und wenn der Brožik einen Händler ſo ſchief angeſehen hat, dann weiß der: jetzt darf er mir noch ſo viel reden und ſchwören und ſchwören — es hilft nichts. Und eben weil ich auf ſeine Sachen ſo ſehr gepaßt hab, als wären's meine, ſo ging's;

Digitized by Google

ſonſt braucht ein Bauer eine Bäuerin, will er nicht ein halber Menſch ſein oder ganz zu Grunde gehen. Er im Haus, ich im Stall und auf dem Feld und in der Stadt, ſo haben wir's gehalten und gut war's. Und wenn ich mehr zu thun und es ſchwerer hatte, wie er, ſo war ich ſtärker und ärmer; und da ſchadet es nichts, gewöhnt man die ſtrenge Arbeit.

„Es ſind freilich Manche im Orte geweſen, die hetzten und ſtichelten. Neidhämmel waren's, natürlich. Sie bedauerten mich in's Geſicht und nannten mich hernach Alles, nur nichts Gutes, weil ich umſonſt beim Pawelka diene. Und er war bei ihnen ein geiziger Hund, der ſich ſo einen Knecht eingefangen hat, der ihm nichts koſtet. Aber das iſt Unſinn Kann ich mich zahlen laſſen von meinem Bruder? Nein! Nun alſo, wie Brüder haben wir gelebt. In einer Stube ſchlafen wir; wird man das mit einem Knecht? Waren wir im Wirthshaus, dann iſt ſein Tabaksbeutel zwiſchen uns geſtanden und wir haben Beide daraus geraucht; und wenn ihm etwas einfällt, dann ſtößt er mich an, oder ich ihn und wir lachen und haben uns lieb. Iſt das nichts? Gezahlt hat er für mich; wozu alſo noch Lohn? Das können nur Leute reden, die keine

Digitized by Google

Ehre haben und keinen Ehrgeiz und gar nicht verſtehen, was es iſt um die Freundſchaft mit einem ſo reichen und ſo mächtigen Bauern. Die werden auch nie gute Soldaten; ich aber bin's geweſen, neun volle Jahre und als Feldwebel bin ich entlaſſen worden, gnädiger Herr!" Er ſaß wirklich ſtolz vor mir und ſah mich ſelbſtbewußt an.

Er hielt inne. Ein dünnes, tactmäßiges Gebimmel erhob ſich; ein gelles Glockenzeichen wurde gegeben. Von ferne klang der ſchrille Pfiff einer Locomotive; ein Zug fuhr mit mächtigem Schnauben in den Bahnhof ein. Für eine kurze Weile war ein faſt überlautes Leben um uns und vor uns. Noch ein ſtarkes Läuten, darnach ein Klirren, Pfeifen, Stöhnen, das fern und ferner verrollte; endlich die alte Einſamkeit und Stille. Nur manchmal ſchob ſich eine rothe Dienſtmütze behende dem Fenſter vorüber; der Kellner lungerte müßig an der Thüre und wehte ſich vor der ſtärkeren Sonne mit ſeiner Serviette Kühlung zu, bis er dann langweilig und läſſig an unſeren Tiſch trat. Ich ſah Brozik an; er nickte, nahm aus der Bruſttaſche ſeine kurze Stummelpfeife, ſtopfte ſie bedächtig und gewiſſenhaft, unterſuchte ſorgfältig

Digitized by Google

das Rohr und begann heftig zu qualmen. Bald saß er wie in einer Rauchwolke und aus dieser heraus berichtete er, fast unsichtbar und flüsternd, nur daß manchmal seine braune Hand nach dem Glase griff. Dann zerriß das Gewölk und ich sah in sein vor den Schatten der Erinnerung etwas melancholisch überflogenes Gesicht, von dem das gutmüthig-schlaue Lächeln doch nicht einen Augenblick wich.

„So haben wir fünf volle Jahre gewirthschaftet, daß man sich's gar nicht besser wünschen kann. Nun aber kommt der Mensch doch in die Jahre, wo man nach den Mädchen schaut. Er hat das immer in der Gewohnheit gehabt, nun, warum nicht? Ein Reicher! Ich wars nicht. Da war aber auf dem Hof ein Mädel, eine weitschichtige Verwandte von ihm. Geschickt, anstellig und fleißig; alle Achtung vor ihr. Noch ganz jung war die Kathinka; aber ernst und eigentlich nicht mürrisch, sondern nur überlegend. Man hat immer gespürt, sie weiß, was man will und was sie will, ob sie nun den Mägden etwas befohlen hat oder ob sie selber redet. Hübsch? Etwas mager, nicht so stark wie die Anderen; auch nicht blond, sondern ganz schwarz, wie die Nacht. Die hat mir

wohl ins' Auge geſtochen; aber ich trau' mich nicht recht an ſie, denn ich habe geſehen, wie ſie ſich die anderen Burſchen vom Leibe gehalten hat — und einen Korb? Da ſehe ich nicht ein, was man davon hat.

„Sind aber zwei Menſchen einmal ſo beiſammen, und Beide gehören nicht ſo ganz zu denen, mit welchen ſie wirthſchaften, dann, denke ich, müſſen ſie zu einander kommen. Ich ſehe wohl, der Wojtech möchte ſie, aber nicht als Weib, und er traut ſich doch auch nicht recht gegen ſie. Darüber ſtaune ich. Und wir ſind auch manchmal in's Reden gekommen; nie für lange, weil ſie ſich dann immer was zu thun macht. Aber ausgewichen iſt ſie mir auch nicht; im Gegentheil, ſie war öfter im Pferdeſtall, als nöthig. Wenn ich aber meine Pferde putze, dann ſing' ich dazu, ich hab's ſo in der Gewohnheit und meine, die Thiere hören es gerne. Und einmal fang' ich an und ihre Stimme antwortet vom Hofe; ich nehm's wieder auf und das geht ſo ein Weilchen, und ich freu' mich, wie ſchön ſie es kann und wie voll ihre Stimme iſt. Dann tritt ſie in den Stall; ſieht mich, verfärbt ſich: „Ach, das biſt Du," ſagte ſie aber ganz gleichgiltig. Ueberhaupt hat ſie ſich in der

Digitized by Google

Gewalt gehabt, ein reines Wunder, gnädiger Herr. „Ja, das bin ich“ und ärger' mich, daß ich nichts Beſſeres weiß, und ſie will gehen. Ich aber: „Bleib' noch ein Bischen“ und fange wieder zu ſtriegeln an. „Wozu? Das hab' ich ſchon geſehen“ und lacht, daß man närriſch werden kann, ſo ſchön, mit ihren weißen Zähnen, klein und ſpitzig wie Mäuſezähne und mit ihren ſchmalen Lippen. Ich aber nehm' mir Muth „Magſt mich, Kathinka?“ „Ja“ antwortete ſie ruhig. „Nicht ſo, wie Du denkſt. Nein, magſt mich ordentlich?“ „Das weiß ich nicht.“ Ich nehm' ihre Hand und ſie läßt ſie mir; und dann plötzlich will ich ſie an mich ziehen. Sie aber ſtößt mich in die Bruſt: „Das leid ich nicht. Noch nicht!“ nach einer Weile, weil ich ganz verdutzt und traurig daſteh'. Denn eine Kraft hat ſie gehabt — ganz merkwürdig, gnädiger Herr!

„Nun aber: mit der Zeit wird ſie zutraulicher. Freilich, wenn die anderen Burſchen mit ihren Mädeln in einer Sommernacht durch das Dorf gegangen ſind und ſangen, dann hat ſie nicht mitgehalten. Auf der Bank vor dem Hofe ſitzt ſie dann oder mit den Anderen, die noch Niemanden haben, beim Teich, wo ſie den Flachs röſten und hört zu, wie die Fröſche

Digitized by Google

läuten durch die Nacht. Komm' ich aber heim, dann küßt ſie mich heimlich, aber heftig. So auch auf dem Feld, im Schnitt, wenn ſie das Eſſen hinausbringt und uns Niemand ſieht. Denn ſie hat durchaus nicht wollen, daß es laut wird, wir gehen miteinander. Vor Pawelka ſchon gar nicht; und wenn ich meinte, eigentlich geht das ihn nichts an, dann ſagte ſie: „Ich will es aber nicht!“ Aber, es war ein ſchöner Sommer, gnädiger Herr! Merkwürdig kurz, daß ich keinen ſo denke, fruchtbar, wie keiner. Und ich war glücklich, denn ſie hat ſehr zärtlich ſein können; aber doch immer ſo, daß ich erkannte: Vergeſſen wird ſich die nicht und erlauben darf man ſich mit der nichts. Und weil ich im Herbſt einrücken ſoll, zu Nummer 3, Erzherzog Karl, ſo war mir das ganz recht. Denn, war ich erſt vom Militär frei, ſo wollte ich durchaus heirathen. Das ſtand mir ſo feſt, daß ich gar nichts darüber ſpreche; ich halt's nicht für nöthig, denn wozu ſonſt das Alles?

„Ob der Wojtech was gemerkt hat? Ich weiß das heute noch nicht. Er war damals überhaupt ſehr ſchlecht aufgelegt und hat von der Kathinka niemals geſprochen. Nur einmal; wir ſaßen auf der Ofenbank, haben die Ernte ſchon hereingehabt und

Digitized by Google

rechnen also und rauchen. Da geht sie gerade über den Hof und ruft einer anderen Magd zu: Du, Madleno! und giebt ihr ihre Befehle, ruhig, als dürfe sie's und sonst Niemand. Wojtech aber sieht zu ihr hinüber, ist ganz bleich und sagt mit zitternder Stimme: „Die! was die glaubt! Commandirt mir auf dem Grund, als wär' er schon ihr Eigenthum. Will sonst nicht! bekömmt ihn aber nicht" und flucht und speit das Mundstück der Pfeife von sich, das er zerbissen hatte in seiner Wuth, daß noch Jemand auf dem Hofe was redet, als er. Denn auf etwas Anderes hat sein Zorn doch nicht gestellt sein können, und er war sehr herrschsüchtig, der Wojtech!

„Darnach muß ich einrücken. Mein Freund war so gut, daß es ganz erstaunlich war; in seinem Wagen führt er mich in die Stadt und zur Kaserne. Wir haben viel getrunken beim Abschied, Wein, Bier und Schnaps und haben geweint alle Beide. Ich hab' aber viel an die Kathinka denken müssen, hätt' ihr gerne was sagen lassen, und trau' mich doch nicht. Denn noch vor Tag hat sie mich gefunden und war lieb und nicht so streng wie sonst, sondern so daß ich mir denken muß: Wenn die will — man müßte seinen Bruder für sie erschlagen. Nie war sie vorher

Digitized by Google

noch so gewesen; nie; man kann sich sie gar nicht vorstellen, durchaus nicht. Und als ich sie fragte: Wirst auf mich warten? da schwört sie bei allen Heiligen, sie wird's, und es kann kommen, wer da will, sie wird's.

„Gut, ich diene meine drei Jahre und es ist mir gut gegangen. Ich war gerne Soldat; es ist überhaupt gar kein schlechtes Leben dabei, wenn man sich nicht zu ungeschickt anstellt oder nicht bösen Willen hat. Die Zeit ist hingegangen, wie nichts. Wir sind in Olmütz gelegen, einige Wochen gar in Brünn. Gnädiger Herr, dort ist's schön! Ein Tag war mir dort besser als ein Jahr zu Hause. Man sieht etwas, wenn man nur über die Gasse geht. Ich habe keinen Urlaub genommen, wozu? Geschrieben hab' ich auch nicht; ich kann's gut, gnädiger Herr, sonst wär' ich nicht Feldwebel. Aber — wozu und wem? Meiner Mutter? Die kann nicht lesen. Der Kathinka? Bekommt die einen Brief, so nimmt ihn der Postmeister und riecht dazu und schnüffelt, bis er herausbekommen hat, von wem er ist, und es giebt Gerede. Das mag sie nicht und sie hat Recht.

„So gehen meine drei Jahre herum, wie im Flug. Ich werde frei; wir sind ganz in der Nähe gewesen

Digitized by Google

und ich marſchire zu Fuß heim. Es war ein häßlicher Tag; die Straße tief, daß man nur ſchwer weiter kömmt. Im Dorf iſt Niemand zu ſehen, und ich will gleich zum Wojtech. Aber ich ſchäm' mich vor mir ſelber, klopf' an an's Häuschen, wo meine Mutter wohnt. Die kocht gerade am offenen Herd; den Löffel läßt ſie fallen, weint, lacht. Ich aber: „Mütterchen, dann wird's ſchlecht mit dem Nachtmahl", und ſie fängt ſich zu ſchelten an und richtet Alles auf's Beſte. Darnach muß ich erzählen, wie ich fertig bin, frag' ſie nach dem und jenem, und zuletzt, ſo nebenbei, auch nach dem Wojtech „Der," ſagt die Mutter, „der iſt verheirathet. Rath', mit wem?" „Nun, mit recht einer Reichen, natürlich." Lacht die Mutter: „Ja, Herr Feldwebel, wie man ſich irrt! Die Kathinka hat er genommen." Ich ſpring' auf: „Was? Das iſt nicht wahr!" und bin ſo, daß die alte Frau zurückfährt: „Joſef, mein Sohn, thu' mir nichts!" Ich bezwing' mich: „Und ſeit wann?" „Laß' mich rechnen; ja, Maria Lichtmeß ſind's drei Jahre." „So lang?" und um mich dreht ſich's. Ich will fort; die Mutter aber läßt mich nicht, ſchluchzt, ich ſei krank und ſchwört und bittet, bis ich bleibe.

Digitized by Google

„Aber, gnädiger Herr, es war eine böse Nacht. Da geht Einer ganz im Dunkeln: er fürchtet sich aber nicht, denn er kennt jeden Tritt und giebt auch gar nicht Acht auf den Weg, weil er an Besseres denkt. Er weiß: dort muß ein Brücklein sein, sieht die Weiden, die dort stehen, marschirt weiter — und stürzt in's Wasser. Der Steg ist fort und er muß ertrinken und schwimmt er sonst noch so gut. Er ist ohne Besinnung und verloren, bevor er sie wieder gewinnt. Ganz so war mir; ich komme müde heim, glaube — jetzt hast Du Alles, was Du Dir gewünscht hast in Jahren — nichts hab' ich und ich fühle, wie mir das Wasser höher steigt. Ich wälze mich, will fluchen — aber auf wen? Auf Wojtech? Der hat ja nicht gewußt, was er mir wegnimmt. Die Kathinka? Ja, wer bin ich und wer der Andere? Alles ist fort und verloren — das Mädel, der Freund, und ich steh' da, wie der dumme Narr, über den man lacht . . .

„Das war an einem Samstag. Am Sonntag geh' ich in die Kirche. Da war sie auch und so schön und nobel, daß ich mich kaum trau' sie anzusehen. Sie hat nicht den Rock getragen mit vielen Falten, daß es bei jedem Schritt rauscht und knittert,

Digitized by Google

wie ihn die Weiber bei uns haben, ſondern ein Bischen ſtädtiſch war ſie angezogen und keine Gräfin kann feiner ſein. Pawelka kommt auf mich zu und grüßt mich ganz wie früher; ich muß ihm antworten, und die Gurgel iſt mir voll und ich würge nur ſo an etwas; er giebt mir die Hand und ich möcht' ihm Eins vor die Bruſt geben. Auch ſie thut's: die Schamloſe! Andere beglückwünſchen mich, und ich bin im Rudel drin, in der Kirche; kann nicht frei werden, und ich möchte am liebſten allein ſein. Und unterm Gottesdienſt muß ich immer zur Kathinka hinüberſchauen und merke erſt, wie gern ich ſie habe Gewiß, ich habe beim Militär Manche gehabt; nun ja, ich war ein hübſcher Burſch. Aber was iſt Liebe beim Militär? Aufbeſſerung der Menaſch. Das aber, ſpür' ich erſt jetzt, das war ganz etwas Anderes.

„Und dabei — nicht einmal ausweichen kann man ſich in ſo einem Neſt. Man hört von einander, man trifft ſich und ich werde immer zorniger und weiß nicht, wem ich's abzahlen ſoll. Man hat mir Unrecht gethan; ich aber kann's Niemandem zurückgeben, und ich muß ſogar ſchweigen darüber Ohne dies, ein Ausgedienter paßt nicht gleich in's Dorf.

Digitized by Google

Ein Feldwebel ſchon gar nicht; der befiehlt und das kann kein Knecht, wie ich es geworden wäre, ſtehe ich wieder ein. Im Winter nimmt man auch gewiß Keinen auf; was ſoll der Bauer mit ihm, wenn es keine Arbeit giebt? Was aber mit der Zeit anfangen? Manchmal geht man in die Stadt, zum Wochenmarkt; aber da muß ich denken, wie das früher einmal war, und das macht mir ein böſes Herz. So lieg' ich denn den ganzen Tag auf der Ofenbank, rauche Pfeifen, eſſe, und frage nicht, woher die Mutter das Geld nimmt für Alles. Sie aber traut ſich nicht, mir ein Wort zu ſagen, und wie ihr einmal die Mitwohnerin zuredet, ſie ſoll mich doch zur Arbeit bringen, ſeufzt ſie nur: ‚Soll er glauben, er iſt mir zu viel? Ich habe ja nur ihn. Da ſchind' ich mich halt noch mehr.' Und mich rührt das gar nicht, ſondern ich nehm' einen Beſenſtiel, reich' ihn in die Küche und rufe der Alten hinaus: ‚So, gehört haſt du's jetzt. Und wenn du nicht gehen willſt — da haſt dein Reitpferd, alte Hexe!' So ſchlecht war ich damals; und wie ſie zetert, da hab' ich gelacht, gnädiger Herr!

„Am Abend aber reck' ich mich immer eine halbe Stunde und gehe fort. Wo unſere Gemeinde rührt

Digitized by Google

an eine Andere, wo früher, ehe man ſie vertheilt hat, die beiden Hutweiden zuſammengeſtoßen ſind, dort ſteht ein Wirthshaus und das heißt „auf der Grenze.“ Dorthin bin ich gegangen und habe getrunken, bis man mich fortgeſchickt hat. Am Sonntag war Tanzmuſik; da hat der blinde Franz die Zieh-Harmonika geſpielt. Die hör' ich gar gerne, und wenn ſie ſo näſelt, dann denk' ich an den Herrn Katecheten, wie der uns immer ganz durch die Naſe ermahnt hat, wir ſollen gottesfürchtig und tugendhaft ſein und uns geliebte Kinder in Chriſto geheißen; und dann, wenn ſie ſchnarrt, fallen mir alte Weiber ohne Zähne ein, und ich muß lachen. Alſo, dazu haben wir getanzt und ich war toller, als Alle; iſt gerauft worden, ſo war Keiner ſo wild, wie ich. Und allein fortgegangen bin ich auch nur ſelten, es hat ſich immer Eine gefunden, die ich begleiten darf. Ein Vieh lebt nicht dümmer in den Tag hinein, gnädiger Herr, ſündigt nicht mehr, ohne es zu wiſſen oder ſich zu ſchämen. Was ſchämen! Ordentlich ſtolz war ich und dachte mir: „Der zeigſt du, was ſie dir gethan hat. So ein braver Burſche warſt du und jetzt!“ Und in der vielen, langen Zeit, wenn ich herum gehe und der Kopf thut mir weh — da

Digitized by Google

hab' ich erſt Gedanken gehabt — der Teufel hat ſie nicht ſchlechter!

„Alſo, der Winter iſt herum, ich weiß nicht, wie. Man fängt zu ackern an, und ich rühre keinen Finger. Meine Mutter ſeufzt und arbeitet ſich das Leben vom Leib herunter, ich ſchau zu, geh' in keine Kirche, wie ein Heide. Da ſtellt mich einmal der Herr Pfarrer — der ſo durch die Naſe ſpricht — ich muß ihm verſprechen, ich komme nächſten Sonntag in die Meſſe. Da predigt er — jedes Wort hat auf mich gepaßt und auf das, was mit mir iſt. Die Leute ziſcheln; ich ſpüre, man zeigt auf mich. In mir kocht's, und, wie der Gottesdienſt vorüber iſt, da thu ich erſt recht hochmüthig. Ich gehe auf die Mädeln zu, die beiſammen ſtehen: rechte Antwort hat Keine, nicht einmal die, die ſich ſonſt von mir begleiten läßt. Aber da war die ſchwarze Thereſa; mit der will Keiner was zu thun haben, weil ſie ſehr ſchlecht iſt. Ich hänge mich mit ihr ein; ſie lacht mit dem ganzen Geſicht und ſo ſpazieren wir auf dem Kirchenplatz. Hinter uns wiſpern ſie; und auf einmal höre ich in meinem Rücken eine tiefe Stimme, die ich nur zu gut kenne: ‚Pawelka, weit hat ers gebracht, dein Freund! Von der Mutter

Digitized by Google

läßt er ſich füttern und mit der da geht er am helllichten Tag!'

„Ich dreh' mich um; da ſind der Wojtech und die Kathinka. ‚Theresko,' ſag' ich, ‚biſt beſſer, als die, welche über dich ſchimpfen', und laß' doch ihren Arm los. Der Wojtech aber kommt auf mich zu, und redet auf mich ein, ich ſoll wieder bei ihm eintreten. ‚Nein,' ſag' ich. ‚Brüderchen,' meint er, ‚was haſt du nur gegen mich? Ich werde dich halten, wie du es dir verlangen kannſt, und will dich gut zahlen.'

„Ich brauch kein Geld." Da miſcht ſich die Kathinka ein: ‚Natürlich. Wozu? Und wenn ſeine Mutter das betteln muß, was er braucht, der Freſſer, was geht das ihn an?' Da werd' ich wild: ‚Du,' ruf' ich und ſchüttel' ihr die Fauſt vorm Geſicht. ‚Du ſchweig' mir nur, du Schlechte! Pfui!' Und ſpei' aus vor ihr. Der Wojtech will auf mich los: ‚Meinem Weib thuſt du das?' ‚Ja, weil ſie's verdient.' Er hebt den Arm. Da kreiſcht hinter mir meine Mutter, man trennt uns und wir drohen uns nur vom Weiten und mit rothen Geſichtern.

„Den Nachmittag geh' ich auf den Hof vom Pawelka los. Gut angezogen, damit ich wem gleich

Digitized by Google

ſehe und feſt entſchloſſen, mit ihm zu rechnen. Er iſt nicht zu Hauſe oder läßt ſich nicht ſehen. So ſtreich' ich durch den tiefen Hohlweg mit den ſtarken Karrengeleiſen, der an der Seite iſt, und fühle, wie mein Haß immer ſtärker wird. Da kommt etwas auf mich zu: eine Frau. Mein Herz ſchlägt, meine Augen ſchwimmen: es iſt die Kathinka. Vor mir bleibt ſie ſtehen — wir ſind ganz verſteckt vor den Leuten durch eine alte Linde — und ſchaut mich mit ihren ſchwarzen Augen an. ‚Ich hab' dich geſehen, und bin gekommen, dich etwas zu fragen. Du haſt mich ſchlecht geheißen: Warum?'

Ich ſtampf mit dem Fuß: ‚Weil du's biſt.'

‚Sag's noch einmal', und ſieht mich ſchärfer an.

‚Weil du's biſt. Zu ſchlecht für den Teufel,' und ich werde roth im Zorn.

„Sie athmet. Blitzſchnell hebt ſie die Hand und eh' ich etwas ahne, ſchlägt ſie mich in's Geſicht. Ich taumel' vorwärts, brüll' auf, hol' aus, ehe ich aber noch die Fauſt hoch habe, ſpringt ſie mir an den Hals. Wie eine Katze. Küßt mich dorthin, wo ſie mich hin geſchlagen hat, und ich höre, wie ſie mir ganz, ganz leiſe und ſo heiß, daß mir das Blut ſiedet, in's Ohr flüſtert: „Du Narr! verdient der

Digitized by Google

nicht Schläge, der auf einen Hof nicht dienen will, wo ihn die Bäuerin gern hat? Heut Nacht, vor 12 Uhr, im Garten', und läßt mich los, fährt zurück, noch eh' ich wieder bei mir bin. Verschwindet im Hof; behend wie eine Natter. . . .

„Ich steh' allein da, greife mir nach dem Kopf, ob ich wach bin. Also, ich bin's wirklich, nicht einmal getrunken hab' ich den ganzen Tag. Das war damals nicht so oft, daß ich's nicht wissen konnte. Und doch schwanke ich, mir flirrt Alles und blendet mich, und erst nach einem Weilchen erkenn' ich, wo ich mich finde. Ich seh' mich um; Niemand in der Nähe, Alles still. In Pawelkas Hof ist es ganz öd' und einsam; nur die Spatzen kreischen und eine ganz schwarze Katze liegt faul in der Sonne, dehnt sich, schleicht darnach hübsch und zierlich weg und mir fällt dabei etwas ein, aber so dunkel, daß ich gar nicht sagen könnte, was es war. Ich schau' nach der Sonne und kann nicht bestimmen, welche Zeit es ist; erst, wie ich an die Kette gerathe, fällt mir ein, daß ich mir doch für mein erspart Geld eine Uhr gekauft habe. Es ist fünfe darauf gewesen; aber noch ehe sie wieder im Sack ist, hab' ich's schon wieder vergessen. Noch sieben Stunden, sag' ich für

Digitized by Google

mich. Was mit denen anfangen? Unter Menſchen? Ich tauge heute gar nicht dafür. Und ſo mach' ich mich denn in unſere Hütten, leg' mich auf die Ofenbank und verſuche, nichts zu denken, und es will mir doch gar nicht gerathen.

„Bald darauf wird's dunkel. Meine Mutter bringt das Nachteſſen und wie ſie dann beim Saubermachen rumort, thuts mir weh im Kopf. Sie legt ſich ſchlafen, kniet zuvor vor dem Bild der ſchwarzen Mutter Gottes nieder und betet. Ich bleibe wach auf meiner Ofenbank und paſſe vor mich hin. Die alte Uhr mit dem Zifferblatt von Porzellan — es ſind zwei Liebesleute darauf gemalt, und er giebt ihr einen Roſenſtrauß, größer als ſein Kopf — tickt ſo furchtbar laut, daß ich ſie ſtellen will. Aber, fällt mir ein, dann wird's ja gar nie zwölf Uhr! Das iſt dumm, dümmer als dumm, aber ich kann den Einfall durchaus nicht loswerden. Der Nachtwächter hebt ſein Getute an; hat der Kerl eine Gewalt in der Lunge, ſag ich mir, man möcht' ihn umbringen, ſo viel lärmt er. Und dabei iſt es erſt neun Uhr.

„Bald darauf wird es lichter. Der Mond geht auf, da fällt ein ſchwaches Helles in die Stube; gerade auf den Kopf meiner Mutter und auf die

Digitized by Google

rothgeſtreiften Polſter, in denen der ganz verſunken iſt, daß man das kleine Geſicht mit der kleinen Naſe kaum ſieht. Sie ſeufzt davor und ich erſchrecke — wenn ſie jetzt aufwacht? Geht dich nichts an, will ich mir einreden, biſt alt genug und ſtehſt ſelber für das, was du anſtellſt. Aber, wenn drüben wer Anderer nicht ſchlafen kann, wann er ſoll? Was dann? Mir wird heiß in der Stube mit den zugemachten Fenſtern, ſo warm die Nacht iſt, und ich trau' mich wieder nicht, ins Freie zu gehen. Sie hat ſich geplagt für dich, das alte Weib, ſag' ich mir; du ſollſt ihr ihre Ruh laſſen, ſo lang du kannſt und ärger mich über mich ſelber, daß ich überhaupt hier bin und nicht nach der Grenze. Aber da hätt' ich zu weit gehabt bis zum Hof vom Wojtech. Und jetzt erinner' ich mich daran, wie gut wir geweſen ſind, ſo lange Jahre, ehe uns die dazwiſchen gekommen iſt, die nie hätte herkommen ſollen. Ich muß ſeufzen, und wie zur Antwort ſtöhnt meine Mutter. Haſt Urſache, flüſter' ich für mich; denn wie kann's jetzt werden? Läßt ſich's der Wojtech gefallen? Gewiß nicht. Kann's verſchwiegen bleiben? Schon gar nicht. Was dann? Aber davor hüt' ich mich noch, darüber zu ſpeculiren.

Digitized by Google

„Es wird ſo zehn. Noch zwei Stunden, ſag' ich mir, will mich freuen und kann's nicht. Warum? Es iſt doch nicht der erſte Gang, den ich ſo gehe. Aber ſonſt war ich fröhlich und heute kann ich es nicht werden. Iſt doch Eins wie das Andere. Nein, muß ich mir antworten, das waren Mädchen und ein Mädchen gehört dem, dem ſie ſich giebt Sie betrügt Niemanden, weil ſie ſich Niemandem zugeſchworen hat. Ein Weib aber doch, und ich ſag' mir das Gebot her, wie ich's in der Chriſtenlehre gelernt hab' und kann's gar nicht loskriegen. Dummheit, mein' ich dann, daß man das noch einmal verbietet. Steht denn das nicht auch ſchon in „Du ſollſt nicht ſtehlen?" Ein Sack Erdäpfel oder ein Weib, iſt das nicht im Grund dasſelbe? Nur viel mehr liegt an dem, wie am Anderen. Und wenn's meine Mutter meinem Vater gethan hätte? Ich müßte ſie haſſen, weil ich nicht wiſſen möchte, wem ich denn eigentlich gehöre.

„Sie ſchläft auch gerade die Nacht ſo ſehr unruhig. Eben ächzt ſie wieder „Jeſus, Maria und Joſeph!" Sie könnt es nicht trauriger thun, wenn ich todt wäre und man bringt mich ihr getragen. Und jetzt: ich bin gegangen und Wojtech trifft uns. Oder er trifft uns nicht: er wird aber laut nach

Digitized by Google

einer Zeit. Was geſchieht? Entweder er erſchlägt mich und hat Recht. Oder ich erſchlag' ihn und ich bin auch der Stärkere. Darnach bin ich aber ſo todt, wie es nur ſein kann, und die alte Frau vor mir, die auf mich hofft, wenn ihr die Hände nicht mehr mitthun wollen, hat gar Niemanden auf der Welt. Sie aber, die Schlechte, die das Alles angeſtiftet hat, lebt in aller Ehre und iſt die reiche Bäuerin. Steht ſie dafür? Nein gewiß nicht, und mir wird ſo weich zu Muth dabei, daß ich mir ſehr leid thue. Ich will mein Vaterunſer herſagen, damit ich nicht mehr grübeln muß und das Stückel Zeit fort geht. Aber ich bring es nicht zu Ende — da ſteht's auch: Herr führe uns nicht in Verſuchung. Und ſchon wie ich die Hände falte, wird mir's klarer und leichter: ich gehe nicht.

„Es wird gar nie ganz dunkel. Draußen bläſt es eilf Uhr; mich reißt's wieder. Ich zwing' mich und doch ſteh' ich auf und tappe mich zur Thür. Da richtet ſich die Mutter auf und ſchaut ſich erſchreckt um, aufgewacht von dem Geräuſch, leichtſchläfrig und ängſtlich, wie ſie iſt. „Biſt du's, Joſeph?" „Ich bin's." „Mir hat geträumt, ſo ſchrecklich, wie noch nie" und ſinkt zurück. Die Augen aber ſind noch

Digitized by Google

immer offen, weit offen und halten mich. Ich ſetz' mich nieder und ſtopfe mir beide Ohren zu, damit ich nicht höre, wie die Uhr tickt, ſchnell und immer ſchneller. Und jetzt — da bläſt er zwölf Uhr! Ich möcht' am liebſten aufſchreien — es iſt zu ſpät, ich kann nicht mehr hin und ich bin erlöſt. Und dann wieder — vielleicht erläufſt du es noch: ſie wartet. Sei kein Narr, Brozik. Man möcht' weinen und ſich ſelber prügeln und weiß gar nicht, was man will. Aber, beſſer ein Narr als ſchlecht. Der Herr Gott ſelber hat es nicht wollen. Aber, gnädiger Herr, es war eine lange Nacht."

Er holte tief Athem und klopfte bedächtig ſeine Pfeife aus. Ich ſah nach der Uhr. „Ich bin gleich fertig, gnädiger Herr. Alſo: ich weiß, im Dorf kann ich nicht mehr bleiben. Sie wird mich verfolgen, weil ſie mich fürchten muß und der Pawelka wird meiner Mutter anthun, was er nur kann. Ich muß fort, und das macht mich traurig, fort, und bin kaum hier. Aber wohin? Was anfangen? Das weiß ich noch nicht. Aber mir wird ſchon was einfallen, ſtark, geſund wie ich bin. Gemartert haben mich dieſe Sorgen freilich noch genug und ich konnte nicht in Ruhe kommen, wenn ich mir vorſtelle, für wie lang

Digitized by Google

ich vielleicht weg ſoll. Was ſein muß aber, da hilft nichts dagegen. Und wie meine Mutter aufſteht, noch zeitlicher als ſonſt, weil ſie waſchen will, ſag' ich ihr's. Sie weint und lamentirt; aber endlich: es iſt doch das Beſte und ich geb' nicht nach. Meine Sachen ſoll ſie mir in die Stadt nachſchicken, ich aber mach' mich fort in aller Frühe.

„Es war noch recht finſter. Ich muß am Haus vom Pawelka vorüber und da kommt mir das Lied in den Sinn und ich ſing' es. Sie kennen es gewiß, gnädiger Herr, das:

„Meine Hütt' verfallen iſt,
Drein liegt Sonnenſchimmer;
Die mir lieb von Allen iſt,
Sagt, ſie will mich nimmer!"

„Es paßt mir zwar nicht ganz, taugt mir aber gerade. Darnach komme ich auf die Straße. Sehr viele Sterne ſtehen am Himmel und geben ihr Licht und wie es heller wird und heller, da ſchleicht ſich einer nach dem Anderen. Wie Schulbuben, welche lärmen, wo ſie es nicht dürfen und der Herr Lehrer kommt. Und dann wird's roth, erſt ganz ſchwach, wie ein Mädel, das ſich ſchämt und weiß noch nicht recht warum — jetzt ſchlagt's ihr in's Geſicht — jetzt

Digitized by Google

weiß ſie's. Mir aber wird ganz frei; ich hebe die Hände zur Bruſt und habe recht fromm gebetet. Mein Vaterunſer — nichts ſtört mich. Darnach aber ſchnipp' ich mit den Fingern und ſchau' rückwärts, froh, gnädiger Herr, ganz froh und glücklich, und bin's geblieben. Sechs Jahre darnach noch beim Militär, dann beim Poſtmeiſter. Ich habe keine traurige Stunde gehabt, Herr! Ich habe, was ich brauche, erſpar' mir etwas. Will ich heirathen, ſo kann ich's, und ich werd' es, und muß mich nicht fürchten, Noth zu leiden und auch ſonſt nichts! Und ſeit dem Tag hab' ich das im Brauch, wonach der Herr gefragt hat; ich will es weiter ſo halten!"

Er trank aus. Um uns war es lebendig geworden. Draußen rief der Thürhüter mit überlauter Stimme die Stationen aus, nach denen der Zug ſollte. Es drängte ſich um uns; ich trat hinaus. Die Schienen glitzerten ganz blendend. Joſeph folgte mir mit meinem Gepäck. Mit gewaltigem Aechzen kam der Eilzug. Ich ſtieg ein: „Mit Gott, gnädiger Herr!" rief er mir nach. Ich hielt ihm die Hand hin: „Mit Gott, Joſeph!" Er ſchlug ein und die Locomotive zog an. Ich ſah nach ihm zurück; er ſtand zwiſchen den Geleiſen, hielt die Hand

Digitized by Google

beſchirmend vor die Augen und winkte mit dem Hut. Er verſchwand mir; raſcher und immer raſcher gings. Dorf um Dorf verflog und auf reifende Saaten flammte eine jähe und mächtige Sonne nieder. Ich aber mußte unabläſſig jener anderen Sonne gedenken, die einmal vor Jahren aufgegangen war in einer zerrütteten und von arger Wirrniß heimgeſuchten Seele, die einem von peinigenden Beklemmungen heimgeſuchten Herzen Frieden heraufgeführt und ein Glück, nur beſcheiden, aber rein von Vorwurf und von Reue. . . .

Digitized by Google

Die ſtille Margareth.

Digitized by Google

Am Feſte Allerheiligen des Jahres 1585 iſt der Pfarrer von Klein-Krasna im Gebirge geſtorben. Er war mürriſch und wohl gar etwas vergrämelt darüber worden, daß er die ganze Zeit ſeiner Kraft alſo in der Einöde und in ſolchem Elend zubringen gemußt, und ließ endlich die Dinge gehen, wie ſie konnten und wollten. Und weil er überdies alt und faſt bis zur letzten Grenze der Tage gekommen war, ſo hat ihm Niemand nachgeweint.

Schon um die Mitte desſelben Monates begann der Winter, und zwar ſo grauſam und wider alle Ordnung der Natur, daß Niemand etwas Aehnliches erdenken konnte. Denn zuerſt kam ein harter und klingender Froſt und verwandelte das wilde Waſſer der Betſchwa, die durch den Ort rinnt, in hartes und blinkendes Eis, das eine kraftloſe Sonne mit

Digitized by Google

nutzlosem Glanze übergoldet. Danach fing ein unendliches, trockenes Schneewehen an und währte ohne Unterbrechung bis nahe an die Christzeit. Es füllte recht ebenmäßig die ganze Schlucht aus, die sich der tolle Fluß im Erdreiche aufgewühlt, so daß eine reinliche und glatte Straße durch das Weberdorf ging, die doch Niemand befuhr. Noch trostloser als sonst sahen die Häuser und Hütten aus, die längs der steilen Bergeshalde emporklommen. Sie glichen Geängstigten: immer späht Einer über den Kopf des Anderen nach Hilfe aus, die doch von keiner Seite her naht. Und zu der Bedrängniß des Augenblickes, die Manchen beten lehrte, gesellte sich, nun die Saaten gänzlich erfroren sein mußten, die Furcht vor einer trostlosen Zukunft . . .

In diesem wüsten Wetter haben denn auch Einige ihren Tod gefunden, die ausgegangen waren, durch den Verkauf von Leinwand sich und die Ihrigen vor dem Hungertode zu erretten, der sie mit stieren Augen näher und schrecklicher anstarrte. Es gab viel Wehklage, und des Weinens ward kein Ende bei der großen Anzahl der Kinder, die verwaist zurückblieben. Ganz zuletzt kam der Meßner um sein Leben. Er war nach der Hanna gegangen,

Digitized by Google

ſich dort etwas zu erbetteln. Man weiß nicht, ob er auf dem Rückwege der Ermüdung von dem vielen Erklimmen von Höhen und Hügelchen, ob er dem Froſte oder dem Hunger erlegen iſt. Sie haben ihn im Geſträuche an der Betſchwa gefunden, in ſich gekauert, wie etwa ein Wild, das ſich ins Geſtrüppe verkriecht, damit es ſich dort erwärme, und haben ihn neben ſeinem Herrn beſtattet. Da er auch ein Weniges Schule bei den Reicheren gehalten, damit er noch etwas zu dem gewinne, was ihm Weben und Kirchendienſt eintrugen, ſo waren durch ſein Ableben Unterricht wie Seelſorge gänzlich verwaiſt.

Als es dann endlich Frühling geworden war, begannen neue Nöthe. Die Betſchwa trat aus, ſie unterwuſch die Häuschen, durchbrach den Karrenweg und vermuhrte die wenigen fruchtbaren Felder im Ebenen. Stumpf und traurig ſaßen die Männer von Klein-Krasna an ihren Webſtühlen und ſahen zu, wie ſich die Weiber und das junge Volk abmühten, die Aecker wenigſtens inſoweit vom Gerölle zu ſäubern, daß man ſie mit Sommerfrucht beſtellen könne. Es ging nicht recht vorwärts, und inmitten ſo trübſeliger und faſt zweckloſer Arbeit hielt ihr neuer Seelſorger, hielt Pater Felician Felix, der Sohn des Chro-

Digitized by Google

piner Bauernkönigs Victorin Stiaßny, seinen unfestlichen Einzug in das Dorf. Man zog ihm allerdings mit dem wehenden Banner der Kirche entgegen, man überreichte ihm feierlich an der Grenzmark die Schlüssel zum Gotteshause, aber die Gestalten, die ihm entgegentraten, waren so kraftlos und auf ihren Schultern saßen so abgehärmte Gesichter, daß ihm bange ward nach der Heimat und ihren mächtig schreitenden Männern, die er vor Kurzem erst bei seiner Primiz breitbeinig und selbstbewußt an der Tafel seines Elternhauses aufrücken gesehen. Denn er war noch jung und kaum ausgeweiht; nur die Ungunst der Zeiten und der Abfall Vieler vom alten Glauben brachten ihm so zeitige Selbstständigkeit. Er aber wäre lieber irgendwo im Unterlande Caplan, als hier Pfarrherr gewesen, und einzig der Gedanke, daß er sich hier bewähren müsse, ehe er anderwärts auf besserem Posten der Kirche dienen dürfe, hielt ihn in den ersten, endlosen Tagen eigentlich in Klein-Krasna zurück.

Auch war ihm von seinen Oberen in Olmütz ein ganz bestimmter Auftrag mitgegeben worden, an dessen Ausführung sie seinen Eifer und seine Fähigkeiten prüfen wollten. Unmöglich konnte die nothgedrun-

Digitized by Google

gene, monatelange Vernachläſſigung aller ſeiner Glaubensbedürfniſſe ganz ohne üble Folgen bei dem Volke geblieben ſein, das ſich ſo oft in ſolcher Verzweiflung und immer vergeblich an den Gott gewendet, den es bekannte. Nichts aber bereitet dem Unglauben ſo ſehr den Boden als Enttäuſchung. Zudem war Ober-Ungarn mit ſeinen Lutheranern nahe genug; manche Verwandtſchaft oder ſonſtige Beziehung mochte zwiſchen den Anhängern der katholiſchen Lehre und den Neuerern beſtehen. Es galt zuzugreifen und zu ſteuern, ſo lange noch überhaupt etwas zu richten war. Und darum hatte man einen jungen, fähigen und ehrgeizigen Mann hingeſendet, den überdies eine anſehnliche, ererbte Habe der Nothwendigkeit enthob, allzuſehr auf das Erträgniß ſeines Amtes bedacht zu ſein, deſſen leichte Hand eher erwarten ließ, er werde aus Eigenem dazu thun, wenn es Armen zu helfen und ſo Schwankende durch die Erinnerung genoſſener Wohlthaten oder die Hoffnung künftiger Hilfe in der Gemeinſchaft der Gläubigen erhalten galt. Und mit Gedanken darüber, wie er wohl am beſten Zugang zu den Herzen ſeiner Pflegebefohlenen gewönne, mit dem Nachholen lange verſäumter, heiliger Handlungen, endlich damit,

Digitized by Google

daß er den Hausrath in Ordnung bringen und mit Eigenem ausschmücken, die Wohnung, die weitläufig, aber sehr verwahrlost war, in Stand setzen ließ, verging ihm die bängliche erste Zeit, und er gewöhnte sich in seiner neuen Heimat ein, ehe er es selber noch recht gewahrt.

Freilich, mit ihren Bewohnern kam er dafür in keinerlei Weise in rechte Beziehung oder gar zu einem Ende. Umsonst spannte er auf der Kanzel und im Beichtstuhle alle seine Kräfte und seine beste Beredtsamkeit an. Er vermochte nichts über diese von kleinen Kümmernissen ewiger Noth verdumpften Seelen. Was er ihnen Gutes that, das wurde ihm nicht gedankt — es war viel — aber ein heimlicher Neid fraß an aller Herzen. Er blieb ihnen immer der fremde und reiche Herr. Das grobe, flatternde Leinenhemd und der schwarze Talar wollten nicht Freunde werden; sie wurden es bei dem Mißtrauen der Armuth sogar desto minder, je mehr und je sichtbarer sich Pater Felician darum bemühte. Sie fürchteten ihn, dem der weltliche Arm ausgiebige Strafmittel gegen Ungehorsam zur Genüge zu Gebote stellte; sie verhielten sich mit ihm, weil sie sich Vortheile davon erwarteten. Aber sie faßten kein Vertrauen zu ihm,

Digitized by Google

und Pater Felician, der ſonſt zu gewinnen verſtand und das wußte, wollte verzagen. Mochten ſeine Vorgeſetzten immerhin damit zufrieden ſein, daß er offenem Abfalle ſteuerte und die Leute wiederum zu Kirchengang und Lippenandacht gewöhnte — ihm, ſeiner Jugend und ihrem Eifer gemäß, konnte das mitnichten genügen.

Eines aber verletzte ihn vornehmlich und that ihm weh: die Regelloſigkeit in der Meſſe und beim Geſange Er ſelber war ein feiner Muſikus; er wußte die Laute zu ſchlagen und zu ſeinem eigenen Geigenſpiel mit angenehmer Stimme ein frommes oder weltliches Liedlein anzuheben, ſoferne es anders nur ehrbar war. Auch war das Hochamt in Olmütz immer feierlich und ſelbſt mit vielem Prunke begangen worden. Etwas Aenliches vermochte der kleine Ort allerdings nicht; aber ſelbſt durch das wirre Miteinanderſchreien im Gottesdienſte, das ſein geſchultes Ohr verletzte, hörte er bei den Jüngeren manche wohllautende Stimme heraus. Konnte er ſich dieſe ſchulen, ſo gewann er vielleicht Zweierlei dabei: einmal die Abſtellung des ihm unleidlichen Lärmens, dann aber mit der Zeit möglicherweiſe einen ihm ergebenen Anhang in der Gemeinde. Die

Digitized by Google

Alten gab er verloren; aber sein Nachfolger konnte die Früchte seiner Mühen genießen und einmal leichteres Spiel finden, als er gehabt hatte. Schleunig nach seiner Gewohnheit setzte er Alles ins Werk. Ein großes Gemach im Pfarrhofe wurde hergerichtet; er hielt Rücksprache mit den Eltern derer, die er sich zu werben gedachte. Nicht ohne großes Verwundern und Kopfschütteln hörten die von einem so sonderbaren und seltsamen Beginnen. Aber: es wagte auch keiner eine Widerrede; einen Nutzen sah allerdings Niemand dabei, aber etwas Gefährliches schien hinwieder auch nicht zu befürchten. Man wurde somit bald einig; an zwei Abenden der Woche, immer nach dem Feierabend der Weber, sollte Pater Felician seine Singschule halten mit denen, die er sich dazu ausgelesen hatte.

So zog denn ein neues, fremdes und bald auch ein freudiges Leben in das Widdum ein. Harte Holzschuhe klapperten und trappten vergnüglich durch seine Gänge zu einer Zeit, zu der sonst schon das Schweigen darinnen geherrscht, wenn nicht gerade eine der traurigsten Pflichten seines Amtes den Pfarrherrn abberufen. Viele Kienspähne brannten; ihr röthliches und ungewisses Licht überfloß die blond-

Digitized by Google

haarigen Köpfe der Weberkinder, die anfangs immer scheu zusammengeduckt blieben. Nur daß manchmal ein rascher und verstohlener Blick herüberflog zum jungen Pfarrherrn, der die Geige strich, um den Ton des Liedes anzugeben, das sie anstimmen sollten, und dabei das braune Haupt leicht gesenkt hielt, damit er jeden Ton des Instrumentes voll vernehme, so daß die blanke Tonsur erschimmerte. Dann leuchteten seine dunklen Augen auf in innerer Freudigkeit, wie bald Der, bald Jene die Weise festhielt und begriff, bis endlich das Ganze vielstimmig und fast zu mächtig für die Stube erbrauste. Es ging; nicht umsonst floß slavisches Blut in den Adern der Lernenden wie des Meisters. Die Lust am Gesang und die Begabung für Musik war ihnen Allen eingeboren. War aber Felician damit zu Ende, so entließ er seine Gäste darum noch nicht. Er vergaß nicht einen Augenblick daran, daß dies Alles eigentlich nur Mittel zu einem ferneren, höheren Zweck war. So erzählte er ihnen denn hernach Mancherlei; vom Leben der Heiligen, von ihren Werken und Wundern, um seinen Hörern auch so zu zeigen, wie ein höherer Willen sogar die Erlesenen prüft, um ihnen erst später nach ihren Thaten zu lohnen, um seinen Jüngern Gelegenheit zu

Digitized by Google

geben, ſich mit ſtärkerer Gläubigkeit über das zu tröſten, was ihnen im Leben Uebles verhängt war. Mit jener Herzlichkeit, die nur ein frommer Glauben und die Hoffnung auf gedeihliche Wirkſamkeit verleihen, ſprach er; ſo blieb denn ſein Thun auch nicht ohne Frucht. Stumm und innig horchten ſie; viele blaue Augen hingen an ſeinen Lippen, und kein Laut und keine Regung wurden derweilen vernehmlich. Nur die Kienſpähne kniſterten leiſe; nur ein ahnungsvoller, harziger Geruch ſchwebte wölkend durchs Gemach, bis ſich das dunkle Haupt wieder aufrichtete. Dann ſchraken ſie auf, aus der Welt der Martern und der Gnaden in die verſtoßen, in der ſie lebten; vielleicht flüſterte noch die ſtille Margareth ihrer Nachbarin ein gehauchtes: „Es war wie in der Kirche!“ zu, und die Kinder boten ſich gute Nacht und traten aus dem heimlichen und wärmenden Obdach hinaus unter den froſtklaren und ſterndurchſchimmerten Winterhimmel ...

Während ſich aber die Anderen geſellten, und gepaart oder gar in Rudeln heimſchlenderten und unterwegs vielleicht die erbaulichen Weiſen, die ſie kaum gelernt, vor ſich hin ſangen, ging die ſtille Margareth immer für ſich und allein. Man war es von ihr nicht anders gewöhnt, und an ihrer Geſellſchaft lag

Digitized by Google

auch Keinem gar viel; denn sie gehörte ganz armen Leuten, die sich eben nur eine Gais halten konnten, weil die keinen eigenen Grund braucht, auf dem man sie ernähre Nicht einmal ihre eigene Hütte besaßen die Eltern der stillen Margareth Die ganze zahlreiche Familie wohnte in einer Stube, und der Raum, der ohnedies kaum für die Menschen ausreichte, mußte auch noch den Webstuhl aufnehmen, an dem der alte Pelar sich und den Seinen ein kümmerliches und schlechtes Brot zu gewinnen suchte. So gab es denn tagsüber immer ein großes Lärmen, und vielleicht davon war die Margareth so sehr in sich gekehrt und so verschlossen geworden. Sie mochte das laute Wesen um sich nicht noch vermehren. Darum nun galt sie für unklug; sie war es aber keineswegs. Auch hatte sie früh für Andere zu sorgen gehabt. Kaum daß sie zu gehen vermochte, so mußte sie die Ziege hüten. Dann und noch daneben war ihr die Sorge für jüngere Geschwister anvertraut worden, deren es bald kaum weniger gab, als sie selber Jahre zählte. Sie selber aber überließ man ihrem eigenen Sterne; und so kannte sie denn vom Leben eigentlich nichts Anderes, als Noth und Sorgen, und dachte kaum mehr, das könne anders sein oder werden.

Digitized by Google

Auch war sie nicht hübsch und wußte das genau, ohne daß ihr Herz dadurch beschwert worden wäre. Ihr lag wenig an den Menschen, denen sie den Umgang mit ihrem Thiere beinahe vorzog. Sie war das verdumpfte Kind des Elends; wie mit grauer Asche war Alles an ihr überflogen: das Haar, das ihr gerne wirr in die Stirn hing, bis sie's mit müder Hand daraus zurückstrich; die Farbe des Gesichtes selbst, dann ihre Kleidung, weil sie fast nur ungebleichtes Linnen am Körper trug. Nur Zweierlei hatte sie, das gewinnend war: ihre Stimme, die zumeist allerdings einen schläfernden und eintönigen, einen schier weinerlichen Klang hatte, wie sie ihn vom Einsummen der Kleinen her gewohnt war. Sang sie aber, dann lag große Fülle und seltener Wohllaut darin, daß man sie aus Allen heraushörte und sich die Anderen fast wider Willen nach ihr richteten. Das Zweite aber war ihr Auge; es stand still in dem vergrämelten Antlitz und glich an Farbe dem Winterhimmel, wenn ihn leise Schneewolken umhängen und ein ahnendes Sternenlicht durchfließt. Und wie dort oft geheime und räthselhafte Gluth aufflammt, die Niemand zu deuten vermag, so bei ihr. Dann lag Seele auf ihren Zügen, nie aber so stark und so schön, als

Digitized by Google

wenn Pater Felician erzählte oder vorsang und sie ihm stumm und selbstvergessen horchte.

Es war überhaupt eigen, welchen Einfluß dieser Mann über sie gewonnen hatte. Freilich nicht allein über sie; vermehrte Andacht und stärkerer Zudrang beim Gottesdienste bezeugten bald das Ersprießliche und Kluge dessen, was er begonnen, und erfüllten ihn mit hoher Freude. Aber die stille Margareth hing ihm wohl am meisten an; sie wußte es nicht, und ihre Gefährtinnen hatten es schon längst bemerkt, daß sie in seiner Nähe ordentlich verzückt war. Man lachte heimlich darüber, über die Inbrunst, mit der sie ihm die Hand küßte; und ließ sie dennoch gewähren aus Freude am Spaße, den man sich davon verhieß aus Furcht vor ihrer Erregbarkeit, die durch ihre verträumte Ruhe nur schlecht verhüllt ward. Sie aber dachte kaum mehr etwas Anderes, als Musik und den Priester, der sie in die Uebung dieser Kunst eingeführt hatte. Saß sie zu Hause, dann umklangen sie gespenstig und nur ihrem Ohre vernehmlich Tonfiguren, immer neu und immer reizvoll. Sie sangen sie in den Schlaf, und an jede knüpfte sich ihr die Vorstellung eines bestimmten Menschen. In einem Eckchen der Stube, auf Wergabfällen war ihr Lager,

Digitized by Google

und dort, in jenem Halbſchlummer, der hellhöriger iſt als das Wachen, ſpann ſie ihre Träume, freute ſich, wenn ihr der tiefe und kräftige Mollton anklang, bei dem ſie den Pfarrherrn zu denken gewohnt war, ärgerte ſich über die ſchrillen Töne, die ihr ihre einzige Feindin, die freche Schmied-Barbara bedeuteten. Das ging ihr ſo, bis ſie darüber entſchlief, und eigentlich war ſie eine gute Zeit glücklich dabei.

Allmälig aber erwachte doch ein neues Wünſchen in ihr. Sie ſah, wie gut es der Pfarrer hatte, wie übel und kümmerlich trotz aller Arbeit es zu Hauſe ging. Und ſie war eigentlich eine Laſt; man brauchte ſie nicht mehr ſo recht. Spulen, nunmehr ihr Handwerk, konnte eine Jüngere auch, und Feldarbeit gab es keine zu verrichten, wo man nicht einmal ein Aeckerlein beſaß. Konnte ſie nicht fort? Konnte ſie nicht im Pfarrhofe ankommen und Dienſt und Erwerb finden? Die Hauſerin, welche für Pater Felician die Wirthſchaft führte, war alt und ſehr mürriſch; mit ſeiner Stellung hatte ſie der junge Pfarrherr übernommen, und ſo wurde ihm denn im eigenen Hauſe bei jedem Anlaſſe der Vorgänger als Muſter vorgerückt. Vielleicht brauchte ſie eine friſche Kraft für die gröbere Arbeit; vielleicht war ihr Gebieter ihrer gar

Digitized by Google

müde und froh, wenn ihn Jemand von der Läſtigen befreite. Die ſtille Margareth bedurfte einer ziemlichen Friſt, ehe ſie alle dieſe Gedanken in ſich zu Ende gedacht, denn ſie war unſchlüſſig von Natur und hatte Niemanden, mit dem ſie ſich berathen konnte: nicht die Mutter, die für nichts mehr Sinn hatte, als für ihre Arbeit und Plage, deren für ſie zu viel war, nicht den Vater, der nur für ſeine Weberei lebte, ewig ſchwieg oder, wenn er ja einmal den Mund aufthat, mit eintönig näſelnder Stimme ein Kirchenlied abſang oder über ſeine beiden Finken ſprach, auf die er ſtolz war und die ihm wichtiger bedünkten, als Weib und Kinder, endlich nicht einmal eine Freundin. Und ſo ſehr ihr dieſer Plan einleuchtete und ſo verheißend er ihr immer ſchien, ſie konnte dennoch nicht recht zu einer Entſcheidung kommen, und eine geheime Stimme warnte ſie davor.

So hat ſie lange genug in ſich geſchwankt. In ihrem fünfzehnten Lebensjahr war Felician nach Klein-Krasna gekommen; ſie näherte ſich dem ſiebzehnten als ſie ſich endlich auf den Weg machte, und der wurde ihr ſauer genug. Sie litt überhaupt viel an Herzklopfen; und oft mußte ſie an jenem Februartage auf der Straße ſtehen bleibend abwarten, bis

Digitized by Google

ſich das ſtürmiſche Pochen in ihr beruhigt. Endlich war ſie am Ziele. Mit einem ſcheelen Blick ließ die Hauſerin das Mädchen, dem die Erregung ein ungewiſſes Roth in die fahlen Wangen getrieben, in das Zimmer des Pfarrherrn, der gerade über ſeiner Mariä-Lichtmeß-Predigt grübelnd auf und nieder ging. Er erſchrak ſchier bei ihrem Eintreten, ſie aber überfiel ihr Leiden ſo heftig, daß ſie davor, vor Erregung und Bängniß, ob ihr ſehnlichſter Wunſch überhaupt Gewähr finden möge, ganz und gar keines Wortes mächtig war. So ſtarrten ſie ſich eine gute Weile verdutzt und ſchweigend an; endlich, als ſie — wie er glaubte, vor Scham, als Bittende zu erſcheinen — gar keine Miene zu reden machte, fragte er ſie freundlich: „Willſt du etwas von mir, Margarethe?“ Sie blieb immer noch ſtumm; er aber: „Steht es ſchlecht bei euch zu Hauſe? Iſt wer krank? Oder ſoll ich ſonſt helfen?“ Sie ſchüttelte nur den Kopf. Da gerieth er in Eifer: „So ſprich! Ich habe gerade heute zu thun und ſehe nicht ab, was du von mir willſt, und errathen kann ich's wahrhaftig auch nicht!“ Sie zuckte zuſammen vor ſeinen heftigen Worten und ſenkte die Augen, mit denen ſie ihn bislang unverwandt und ernſthaft angeſehen. „Ich kann Alles,“ hauchte ſie.

Digitized by Google

Er mußte lächeln. „Gut für dich! Aber ich ſehe nicht ein, was ich davon habe.“

„Ich kann Alles,“ flüſterte ſie zum andernmale und noch nachdrücklicher, „Alles Hochwürden!“

„Nun, und was ſoll mir das?“

Sie empfand den leiſen und gutgemeinten Spott ſchmerzlich. Aber ſie bezwang ſich noch, und fingernd Eines um das Andere fuhr ſie fort: „Ich kann kochen, waſchen und nähen und was ſonſt nur von Arbeit iſt im Hauſe und auf dem Felde. Ich kann Alles und thue Alles gern. Hochwürden kann fragen im Dorf.“

„Ja, aber was geht das mich an? Ich will dich doch nicht dingen!“ rief er faſt ärgerlich.

Ihr ſchoſſen die Thränen, mit denen ſie lange genug gekämpft, in die Augen: „Nun eben, das iſt's ja!“

Pater Felician erkannte ihre tiefe Bewegung und fühlte das Bedürfniß, ſie zu tröſten. Er ſtrich ihr das grau-blonde Haar, faßte ihre rauhe und unkindlich harte Hand. Sie bebte in ſich zuſammen und ſchloß die Lider bei der Berührung. Dann drückte ſie einen heftigen Kuß auf ſeine Hand, und „Das iſt's ja!“ flüſterte ſie wieder mit ihrem leiſen und

Digitized by Google

faſt kläglichen Ton. „Niemand will mich dingen. Niemand braucht mich. Und zu Hauſe? Ja! Da ſind wir Viele, ſo Viele!“; ſie ſtreckte geſpreizt die Hände von ſich und haſchte gleich wieder nach ſeinen. „Nein, noch mehr ſind wir. Und wir hungern Alle. Eine weniger, hab' ich mir gedacht. Eine, die arbeiten möchte und es kann. Und Ihr könnt Eine brauchen, Hochwürden! Nehmt mich zu Euch, um Chriſti Barmherzigkeit, nehmt mich!“

Er ſchüttelte mitleidig den Kopf: „Das geht nicht, Margareth!“

„Und warum nicht, hochwürdiger Herr? Wenn ich darum bitte und Sie mich wollen?“ Sie ſchrie in ihrer Seelenangſt.

Er ſah wohl, was ſich in ihr begab, erkannte es ſchon daraus, daß ſie ſeine Hand immer ſtärker umklammert hielt. Aber daß ein Herz in ſeiner Verzweiflung zu ihm rief, das begriff er noch nicht. Nur ſeine Güte antwortete ihr, und vielleicht darum wurde ihm die Entgegnung ſo leicht: „Es darf nicht ſein, Margareth. Ich will ſonſt ſehen, wie ich euch helfen kann. Aber du biſt noch zu jung für den Pfarrhof.“

„Zu jung?“ Sie ſtaunte. „Aber ich bin es nicht!

Digitized by Google

Was! hab' ich nicht ſchon Alles arbeiten müſſen Probirt's wenigſtens mit mir! Taug' ich euch nicht, ſo jagt mich immer fort. Aber probirt's zuvor, aber ..."

„Es darf nicht ſein," unterbrach er. „Du biſt in anderem Sinne zu jung für mich. Es gäbe Redereien."

„Anders? Was heißt das? Ah!" Sie ſtöhnte, eine tiefe Flamme ſchlug ihr ins Geſicht und ließ ſeine Rechte los. So . . ." Und ſchleunig und wie gehetzt wendete ſie ſich zur Thür.

„Behüte dich Gott und ſeine Heiligen."

Keine Antwort kam mehr. Während neue Gedanken ſich in ihr ſtürmend erhoben, war die ſtille Margareth fort und eilte nach Hauſe. Die Wirthſchafterin ſchnitt ihr im Hausflur ein höhniſches Geſicht, und ſie ſchüttelte dafür zornig die Fauſt gegen ihre Widerſacherin. Ein ungeheurer Ingrimm, dem ſie ſich willenlos hingab, war in ihr. Und dabei klang Pater Felician's: „Du biſt zu jung!" in ihr unabläſſig nach. Noch begriff ſie es nicht recht; aber das Wort gellte in ihr, eine Wetterglocke, die nicht ſchweigen wollte.

Die Margareth war in der nächſten Zeit wie ausgetauſcht. So verträumt ſie immer geweſen ſein

Digitized by Google

mochte, sie hatte früher geräuschlos, aber sicher im Hause geschafft. Das war vorbei; sie saß gern müßig. Dann wieder übernahm sie sich mit Arbeit. Sie sprach kaum mehr; stundenlang brütete sie mit ineinander gekrampften Händen, während ihre Lippen unabläſſig zuckten. Danach lief sie wieder zu Walde um Fallholz. Einmal begegnete ihr der Pfarrer, wie sie ein Bündel Reisig heimschleppte, das einem Manne fast zu viel gewesen wäre. „Du hast zu schwer aufgeladen, Margareth!“ rief er ihr zu. Sie antwortete nicht; nur mit feindseliger Trauer, wie ein Hund, den ein Fremder geschlagen hat, schaute sie ihn an und beeilte sich desto mehr. Daheim brach sie zusammen und war fast ohnmächtig von dem heftigen Pochen in ihrer Brust. Die Gesangschule im Pfarrhofe hat sie nicht mehr betreten; in die Kirche ging sie nicht mehr und malte sich mit böser Schadenfreude Pater Felician's Verdruß über Beides aus. Vorwürfe halfen nichts; und wenn die Mutter sie schlug, in der Besorgniß, es könne bemerkt werden und ihnen gesammt vergolten, so trug sie's stumpf oder es brachen so grimmige Schmähungen gegen Gott und dem Glauben aus ihrem Munde, daß die alte Pelar erschrak und, Böses befürchtend,

Digitized by Google

wenn ſich das Mädchen etwa gar öffentlich ſo vernehmen laſſe, von ihm abließ und ſeines Daheimbleibens ſchier froh war. Aber hätte ſie das Auge dazu beſeſſen oder vielmehr es nicht in Noth und Elend eingebüßt, dann hätte ſie wohl bemerken müſſen, wie ſich etwas Fremdes und Unheimliches in ihrem Kinde begab. Die Alten waren zu müde von der Tagesarbeit, die Jugend ſchlief noch zu gut; ſo vernahm denn kein Ohr das wirre Klagen und das gedämpfte Schluchzen, das ſich Nacht für Nacht vom Lager der ſtillen Margareth her erhob und erſt in der Morgenfrühe zum Schweigen kam. Und dennoch rang die Unſelige eigentlich immer noch gegen die Erkenntniß deſſen, was ſie bedrängte. . .

So nahte die öſterliche Zeit. Pater Felician hatte ein neues und ſchönes Auferſtehungslied erhalten, das er ſeinen Getreuen beizubringen gedachte. Ihm fehlte aber die Margareth dabei aller Enden; er vermißte auch in der Kirche die leuchtenden Augen, die ihn ſo gläubig und hingebend anzuſchauen gepflegt. Er wußte auch keinen Grund für die Art, in der ſie ſich ihm gegenüber benahm; an jene Unterredung als letzte Urſache des Ganzen dachte er nicht. Aber ihm mußte daran gelegen ſein, keinerlei Aufleh-

Digitized by Google

nung gegen ſein Anſehen aufkommen zu laſſen. Und ſo machte er ſich denn eines Tages — es war kurz vor der ſtillen Woche und nur noch auf den Bergen lag der Schnee — zu den Eltern des Mädchens, die ganz oben auf der Leiten wohnten, dort, wo Klein-Krasna ein Ende nimmt und der Wald beginnt.

Ein unbändiges Lärmen war in der Stube, die er betrat. Da ſchrieen die Kinder durcheinander; da raſſelte das Weberſchiffchen; die beiden Finken waren ſo aufgehängt, daß ſie ſich ſahen; nun ſpürten ſie die Frühlingsſonne und wetteiferten mit mächtigem Geſchmetter. Auf dem offenen Feuerherde ſtand ein großer Topf und brodelte; ein dünner Geruch entſtieg ihm, und eine feuchte und dumpfe Luft durchſchwählte den Raum. Von nacktem Elend ſprachen die nackten Wände. Hinter dem Webſtuhle ſtand die Margareth, und ſtierte in's Leere; das blaſſe, blanke Geſicht mit den ſchönen Augen ſchimmerte geiſterhaft zwiſchen den aufgeſpannten und ſich kreuzenden Fäden hervor. Und während die alte Pelar herzuſtürzte, um dem vornehmen Gaſt die Hände zu küſſen und einen ordentlichen Tanz um ihn aufführte, während der Weber aufſprang und ſich nicht zu halten wußte in ſeiner Ueberraſchung, blieb ſie ohne

Digitized by Google

jede Regung. Umſonſt ſah ſie die Mutter ganz wüthend an, umſonſt gab ihr der Vater einen heimlichen Puff; die Margareth beachtete das gar nicht, und als der Blick des Pfarrers den ihren traf, ſenkte ſich ihre Wimper nicht. Er bot ihr die Hand; ſie aber that, als gewahre ſie das gar nicht und verſchränkte ihre Arme auf dem Rücken. Pater Felician fühlte ſich peinlich berührt; er wollte ihr Vorwürfe machen und traute ſich nicht recht, zu ſprechen und fand das gehörige Wort nicht. Und endlich fuhr er heraus: „Warum kommſt du nicht in den Gottesdienſt oder zum Singen? Du gehſt mir ab.“

„Geh ich dir ab, Pfaff?“ kam es von einer fremden und unnatürlich heiſeren Stimme zurück.

Ein Aufruhr entſtand. Der Pfarrer fuhr auf: „So ſprichſt du mit mir? Warum? Weil ich dich nicht in Dienſt nehmen will?“ — „Um Jeſu willen, rechnen Sie's ihr nicht an!“ kreiſchte die Weberin; der alte Pelar ſchlug mit aller Kraft nach ihr und traf ſie vor den Kopf. Sie zuckte ein wenig und fuhr ſich nach der ſchmerzenden Stelle; aber ruhig antwortete ſie: „Ja, nur weil du nicht mich haſt dingen wollen.“

Der Pfarrer beſchwichtigte und kam ſich dabei

Digitized by Google

unendlich edel vor: „Schlagt ſie nicht! Sie ſpricht im Unverſtand. Zum Singen kommſt du alſo nicht mehr?“

„Nein.“

„Aber du wirſt doch wenigſtens zur Oſterbeichte kommen?“

Sie dachte nach. Ueber ein Weilchen: „Ja, ich werde kommen!“ und ein trauriges Licht irrte dabei in ihren Augen.

Die Thür kreiſchte, und kaum daß Felician's letzter Schritt verhallt war, ſo fielen ſie wieder über das Mädchen her, das Alles ohne Gegenwehr, nur ſchwer athmend und faſt röchelnd ertrug. Man ließ endlich von ihr ab, und ſie, als wäre nichts geweſen, verſank wieder in ſich und ihre Gedanken.

Am Palmſonntag kam die ſtille Margareth zur Beichte. Er war recht hell angebrochen, und viele Menſchen bewegten ſich im Freien. Mehrere Geſpielinnen begegneten ihr, mit denen gepaart, die ſich im Winter in Spinnſtube oder beim Tanze zu ihnen geſellt hatten. Mancher grüßte; ſie ſchien Niemanden zu beachten und ſah doch jeden mit ſtarkem Neid. Ueber die Bohlenbrücke, welche die Betſchwa überſpannt ging ſie. Durch die Zwiſchenräume der Balken hindurch ſah

Digitized by Google

ſie die raſchen, lehmfarbenen, hochgeſchwellten Waſſer ſchießen und lauſchte nachdenklich ihrem Murmeln und Murren, dem leiſen Grollen und Knirſchen des Geſchiebes, das auf dem Grunde des Fluſſes fortgewälzt ward. So lange ſtand ſie da, bis ihr ſchwindlig ward, und ihr ſchien, als wandere der Steg mit ihr der Strömung entgegen. Dann endlich riß ſie ſich mit einem Rucke los; in der Kirche kniete ſie vor Pater Felician nieder und bekannte ihm gewohnheitsgemäß ihre kleinen Sünden. Während er ſie aber ſchon entlaſſen wollte — er hatte es eilig, denn es war nicht mehr lange bis zum Hochamte — verharrte ſie noch immer auf den Knien. „Ich habe noch eine Sünde auf dem Herzen," raunte ſie und krampfte vor der Bruſt die Hände ineinander, „ich habe einen Mann lieb . . ."

„Haſt du dich mit ihm vergeſſen," fragte Pater Felician, der nun zu begreifen glaubte, warum ſich das Mädchen ſo ſehr verändert hatte.

„Schlimmer! Hochwürden! Ich darf ihn nicht lieb haben."

„Und warum nicht? Iſt er dir zu nahe verwandt?"

„Nein! Schlimmer, er iſt ein Prieſter des Herrn."

Pater Felician horchte auf. Aber er war ab-

Digitized by Google

gespannt vom vielen Beichthören, war ganz im Amte, und dies Bekenntniß war so unerwartet gekommen, daß er unmöglich an etwas Persönliches denken konnte. „Reiß' ihn aus, Margareth, reiß' ihn aus," sagte er nachdrücklich.

„Ich kann's nicht, Hochwürden; ich kann's nicht!" klagte sie.

„So darf ich dich nicht lossprechen, ehe du dich nicht abgethan hast der Sünde. Komm ein andermal!"

„Es hat nicht mehr Zeit, Hochwürden. Ich habe mir Mühe genug gegeben. Aber es geht nicht. Und warum soll ich's müssen? In Ungarn drüben, bei den Evangelischen, heiraten sie. Da war bei uns ein Caplan, kurz vor Euch, wie der vorige Herr Pfarrer schon ganz alt war. Der sitzt jetzt drüben und hat Weib und Kinder. Darf's der, warum nicht auch ein Anderer? Oh, ich hab' nachgedacht darüber, Hochwürden. Und Andere, die haben Eine bei sich, die sie gerne haben. Ich weiß es; ich hör' schon allerhand, und ich denke nach über Alles. Warum auch nicht? Ich hab' eine solche gesehen — sie ist von hier und lebt jetzt unten und hat's besser wie keine. Das möcht' ich freilich nicht. Aber, darf das sein? Warum also nicht, wie ich's möchte?"

Digitized by Google

Bei jedem Worte, glaubte sie selbst, müsse ihr die Stimme versagen. Es pochte so hart und so gewaltsam in ihr, daß ihr das Reden sauer wurde und ihr der Faden der Sätze immer und immer wieder abriß. Er aber wußte das nicht zu deuten. Und fast hochmüthig in seiner Jugend und im Bewußtsein seiner tadellosen Lebensführung entgegnete er: „Das sind Abtrünnige oder Unwürdige. Uns aber hat es der große Papst Gregor verwehrt. Wer es doch thut, der fällt in die Sünde des Meineidigen, und, wer Einen von uns ablenkt vom Pfade des Herrn, in die ewige Verdammniß."

Sie erhob sich und stand vor ihm. Der Kopf war demüthig gesenkt, und man sah es recht, wie gewaltig und wie lange ein ungeheures Weh in ihr gearbeitet haben mußte. Aber sie war beinahe schön geworden davon. Ihre Augen hatten stärkeren Glanz gewonnen, und auf ihrer Stirne war ein Leuchten. Eine rührende Wehr- und Hilflosigkeit der Macht ihres Empfindens gegenüber prägte sich in der ganzen dürftigen Gestalt aus. Mit hastiger Geberde strich sie sich über Stirn und Schläfen, dann haschte sie nach seiner Hand und küßte sie innig. Im Hochamte saß sie wieder auf ihrem gewohnten Platze und schaute

Digitized by Google

ihn wie früher unverwandt an. Zu Hause aber brach sie in ein unendliches Weinen aus, ohne eine Ursache angeben zu wollen, und als sie endlich Nachts in einen kurzen Schlaf fiel, da hörte die Mutter, die bei einem kranken Kinde wachen mußte, vom Lager des Mädchens her, Stöhnen, einen Namen und allerhand Ausrufe die sie sich nicht zu deuten vermochte, die sie aber in ihrer Gewalt und Unmittelbarkeit mit der Ahnung eines Unglückes durchschauerten. Ein verkanntes Gefühl, eine Scham, die sich selbst preisgegeben zu haben glaubte und nun im Tiefsten verletzt war, rangen in ihr und zerrten an ihrer Seele. Erst am anderen Morgen verstand die alte Pelar Alles: da durchlief nämlich ein Aufschrei das ganze Dorf — man hatte die Margareth todt aus der Betschwa gezogen; dort wo das Wasser den Ort verläßt, war die Leiche der Fluth entrissen worden.

Es war das erstemal, daß ein Mensch in Klein-Krasna seinem Leben mit eigener Hand ein Ende bereitet. Niemand wußte sich mindestens eines ähnlichen Ereignisses zu entsinnen. So erhob sich denn eine ungeheure Aufregung. Die armselige Stube der Pelar wurde nicht leer von Besuchern. Man hatte die stille Margareth auf das einzige Bett gelegt, das

Digitized by Google

in dem Raume war; darum drängten ſich die Beſchauer. Der Vater aber war zu Pater Felician gegangen, um die Einſegnung zu erbitten. Gegen Mittag kam er verſtört zurück — der Pfarrer hatte ihn nach den Vorſchriften der Kirche ſeinen Wunſch verweigern müſſen. Ein neues Jammern brach los; die Theilnahme Aller äußerte ſich in ungeſtümen Wehklagen. Da ſtand die alte Pelar auf: „So will ich zu ihm gehen!“ Und als ihr Mann antwortete: „Glaubſt du, er wird es dir anders machen, wenn er nicht darf?“ zuckte ſie nur die Achſeln. „Aber er darf nicht!“ rief er faſt heftig. Sie deutete auf die Todte; Schrei nicht! Er darf nicht? Er muß und er wird! Sie hat hier genug ausgeſtanden, ich weiß es. Sie ſoll drüben ihre Ruhe haben und in geweihter Erde ſchlafen,“ und mit einer fremden Leidenſchaftlichkeit wendete ſie ſich und ging.

Es ſcheint eine lange Unterredung geweſen zu ſein, die das bekümmerte Weib mit Pater Felician hatte. Spät erſt kam ſie heim, dann aber wies ſie ihre Gäſte alle fort. Bei mitleidigen Nachbarinnen brachte ſie die Kinder unter; ſie ſelber hockte auf einen Schemel nieder und verſank in Betrachtung der todten Tochter. Manchmal ſtieg ihr ein Weinen auf; dann

Digitized by Google

nahm sie sich nicht einmal die Mühe, die Thränen zu trocknen, und sie rollten ihr ungehindert über das müde Gesicht. So wartete sie, bis die Thür ging; dann trat sie dem Pfarrherrn einige Schritte entgegen, führte ihn zu der — ach! für ewig — stillen Margareth und kauerte sich wiederum nieder.

Es war ein großes Schweigen in der Stube. Der feierlichen Ruhe des Todes war für ein Weilchen der Lärm gewichen, der die Margareth im Leben umklungen hatte. Das Weberschiff ruhte endlich; in ihren verhangenen Käfigen hielten sich die Finken stille und zwitscherten nur manchmal traumhaft und ängstig; verstummt waren die Kinderstimmen, die sonst immer das Gemach erfüllt. Pater Felician trat an die Leiche heran und besah sich das junge Gesicht. In die Stirne war eine tiefe, zornige Furche eingegraben, um die Mundwinkel lag eine trostlose Müdigkeit und der Mund war fest geschlossen.

Sie mußte die Zähne fest zusammengebissen haben, damit ihr nicht etwa in der letzten Noth ein Hilferuf sich entreiße. Offen stand das Auge und starr; das that Pater Felician fast weh. Gänzlich unversöhnt und grimmigen Herzens war sie aus der Welt gegangen. Ein ehrliches Mitleiden mit der

Digitized by Google

Unſeligen zog ihm um die Bruſt unter ſolchen Erwägungen; aber — er wußte da nichts zu beginnen. Seine Pflicht ſprach zu klar. Und ſo ſchlug er denn ein Kreuz über die Leiche, und mit einem: „Es hilft nun nichts“ ſchickte er ſich zum Gehen an.

„Es muß helfen,“ kam es geraunt an ihm herauf. „Seht ſie euch nur an, Hochwürden, gut an.“

Erſt jetzt ſah er zur Alten nieder; die Aehnlichkeit Beider fiel ihm auf und beklemmte ihn. „Sie erbarmt mich,“ ſagte er ſehr leiſe, „aber ich kann nicht gegen meine Pflicht. Sie ſtarb in ihren Sünden!“

„Sie ſtarb, weil ſie nicht ſündigen wollte,“ antwortete die Mutter, und: „Dieſelbe Stimme!“ mußte er denken. „Ihr müßt ſie einſegnen, Hochwürden. Ihr müßt!“

„Ich muß? Und warum? Ich darf nicht!“

„Muß iſt ein ſtrengerer Herr, als ich darf. Ihr müßt — ſie iſt um euch geſtorben.“

„Um mich?“ Er taumelte . . .

„Ja! ich weiß es. Ich habe ſie heute zu Nacht reden und jammern gehört, daß mir das Herz mitſchrie. Aber — wer denkt gleich das Aergſte? Freilich, bei ihr hätt' man's müſſen. Aber ſo: Wein' dich aus, Margareth, wein' dich aus, hab' ich mir

Digitized by Google

gedacht. Du wirſt ſchon wiſſen, warum daß du's thuſt. Und dann war's ſchon geſchehen. Aber nicht wahr, das werdet ihr nicht wollen, daß ſie mein Mädel, das euch lieb gehabt hat, einſcharren ohne Segen, ohne Weihe und hinter der Mauer."

Das Geflüſter begann ihn zu verſtören. Aber es wurde dabei auch klarer in ihm. Nun verſtand er ihren Beſuch im Pfarrhofe, nun ihre letzte Beichte. Eine ſtarke Erſchütterung war in ihm, eine leiſe Reue, die allerdings nur erſt der zu großen Strenge, ſeinem Haſten von geſtern galt Ein gutes Wort — und ſie lebte vielleicht noch. Und, mit ſich kämpfend, erwiderte er: „Ich allein und ohne Erlaubniß darf es nicht thun. Aber — ich will einen Eilboten nach Olmütz ſenden, ob mir's der Biſchof erlaube."

„Geht ſelbſt, Hochwürden, geht ſelbſt! Euch wird er's nicht verweigern . . ."

„Ich werde!"

„Gott ſegne und vergelte euch. Wenn er's aber doch nicht geſtattet?"

„Dann . . ."

„Sprecht nicht! Noch nicht!" Sie ſtürzte vor ihm nieder.

Eine Tagesfahrt iſt von Klein-Krasna nach

Digitized by Google

Olmütz mit guten Pferden. Bei anbrechender Nacht saß Pater Felician in dem Wagen, am Morgen stand er vor dem Oberhirten der Diöceſe. Ihm wurde kein günſtiger Empfang. Im Gegentheile, man ließ ihn hart an, daß er mit ſolch einer Sache behellige. Umſonſt legt er klar, daß dieſer Fall vielleicht eine mildere Auffaſſung zuläſſig erſcheinen laſſe; umſonſt erinnerte er daran, daß unzeitige und rückſichtsloſe Härte vielleicht das Werk gefährde, an dem er ſo lange und nicht ohne Frucht gearbeitet. Man fühlte ſich im völligen Beſitze der Macht und hielt alſo jede Milde für nicht mehr nöthig. Umſonſt verſuchte er, ſich den Einfluß Dritter zu gewinnen; er war vergeſſen worden in der kurzen Zeit, die er ferne geweſen, und auch das that ihm weh. Und wie er ſo den ganzen Tag mit fruchtloſen Gängen mit Harren und Bitten vertrödeln mußte, da erwachte eine Empfindung von Ohnmacht und Beſchämung in ihm.

Es iſt ein übles Reiſen durch die ſchweigende Nacht und mit beſchwertem Herzen zu Troſtbedürftigen, denen man keinerlei Troſt bringen kann, ſo gerne man es thäte. Denn zuvörderſt fraß ein wirklicher Zorn an Pater Felician. Er hatte Ver-

Digitized by Google

dienſte um Kirche und Glauben und wußte das; ihm hätte man eine Bitte, nicht ohne triftige Gründe geſtellt, ſo rund und ſchroff nicht abſchlagen müſſen. In ſeiner einſamen Pfarre hatte er beinahe vergeſſen, daß er noch Obere über ſich habe; faſt nur wie eine Formſache war ihm die Anfrage beim Biſchof erſchienen, und nur um freudig und hilfreich überraſchen zu können, hatte er die beſtimmte Zuſage bei der alten Pelar geſpart. Nun aber war ihm klar gemacht worden, wie wenig das Fürwort eines ſeines Gleichen galt, wie tief unten er ſtand, und er fühlte ſich faſt ſo beſchämt, als hätte er ſich in der That durch eine unbedingte Verheißung bloßgeſtellt. Und hatte er denn nicht ſtillſchweigend eine ſolche gemacht? Lag nicht ſchon eine Demüthigung und eine Gefährdung ſeines prieſterlichen Anſehens darin, daß er unverrichteter Dinge heimkehrte?

Dazu war es die erſte Nacht ſeines Lebens, die Pater Felician wachend und im Freien zubrachte. Es war eine ſeltſame Helle in der Welt; man ſah viel und man ahnte mehr. Das eintönige Getrappel der Pferdehufe ſchläferte ein; die Abſpannung vom Vortage machte ſich merklich. Die Gedanken in ihm aber hielten ihn munter und trieben ein ſeltſames,

Digitized by Google

ſpukhaftes Spiel mit ihm, gegen das er ſich anfangs wehrte, um ſich ihm bald mit einer geheimen Luſt hinzugeben. Warum hatte er geſtern den Schlummer gefunden, der ſich ihm heute weigerte? Darüber grübelte er. Dazu die Nachtgeräuſche, die ſich vernehmlich machten: einer Eule gezogener und jammernder Schrei, der ſeltſam dem Hilferufe eines Menſchen ähnelte. Wer mochte nur ſo in der letzten Noth geſchrieen haben? Aber nein — ſie war ja ſchweigend geſtorben. Oder ein fernes Hundekläffen, das faſt ſchreckhaft klang, oder das jähe und tiefe Schnauben eines der Roſſe. Der Wind ſtrich vernehmlich über die brachen Felder und rumorte kläglich in den Weiden am Flußufer, deren ſchlanke und kahle Ruthen manchmal knackend aneinander ſchlugen. Längs des Waſſers ging der Fahrweg hin; er mußte auf die ſchnellen, ſchwatzenden, geiſterhaft ſchimmernden Wellchen blicken. Und plötzlich, mit einem ſtarken Rucke fuhr er auf: das war ja die Betſchwa! Wer hatte nur weiter oben in denſelben Fluthen Zuflucht und Rettung geſucht vor ſich ſelber? Und das Bild der todten Margareth erſtand ihm jählings . . . .

Es iſt ein Eigenes um das Bewußtſein, von einem Weibe recht und ſtark geliebt worden zu ſein. Pater

Digitized by Google

Felician hatte es nie gekannt. Nun, angeſichts des raſtlos murmelnden und eintönig harmoniſchen Klagens der Wogen überkam's ihn. Nun ſah er die Margareth vor ſich: nicht wie ſie im Leben geweſen, nein, wie ſie ein ſchrecklicher Tod entſtellt und doch wieder geweiht hatte. Ihm bangte vor der Heimkehr; die Freude an ſeiner Singſchule war ihm verleidet, nun ſie nicht mehr darinnen ihre ſüße und wohllautende Stimme erheben konnte; ihm graute vor dem Pfarrhofe, aus dem ſie ſeine Härte fortgetrieben, vor der Kirche, in der er ihre letzte Beichte gehört, ohne zu ahnen, was ſich in dieſer Stunde Alles in ihrer Bruſt begeben und zuſammengekrampft hatte. Selbſt ihre Leiden meinte er in dieſer ſchweigenden Zeit zu verſtehen, nun ſie ausgelitten. Aber — alle dieſe Erkenntniß, was hätte ſie ihm früher auch genützt? Er lernte viel begreifen in kürzeſter Weile, und plötzlich fiel ihm bei, daß er ſie niemals auch nur lächeln geſehen. Er konnte ſich gar nicht vorſtellen, wie ihr das gelaſſen hätte, und der heiße und thörichte Wunſch überfiel ihn, ſie möchte leben und ihn anſchauen mit lachendem Munde und mit fröhlichen Augen .... In aller Größe aber begriff er den Schmerz ihrer Eltern, denen das Kind, das im Leben ſo viel duldend

Digitized by Google

in ſich verſchloſſen, nun auch noch im Tode nicht die gebührende Weihe und keinerlei Ehrung empfangen ſollte. Und warum nicht? Nur, weil ſie das nicht zu ertragen vermocht, was über ihre Kräfte gegangen? Wie ein Unrecht erſchien ihm das, dem er nach beſtem Können ſteuern müſſe, an dem er ſchon durchaus nicht mithelfen dürfe. Aber: wie dem vorbeugen und ſteuern? Er ſann darüber nach, bis ihm in Kopf und Bruſt ein dumpfer Schmerz einzog, und merkte ſelber nicht einmal, was ſich in ſolchem Grübeln mit ihm begab; aber die todte Margareth und ihre unverſtandene Neigung gewann es ſo langſam, ſacht und ſicher dem Lebenden ab . . .

Es wehte kühl herauf. Von den Feldern ſtieg ein Dampfen auf und wölkte ſich den Wolken zu. Ihn fröſtelte es bis ins Mark. Die Pferde hielten und der mürriſche Knecht ſtieg wortlos ab. „Sind wir ſchon zu Hauſe?“ fragte Pater Felician erſtaunt, als er ſich in einer ganz fremden Gegend ſah. „Nein, wir ſind im Ungariſchen,“ brummte der Pavel, „das liebe Vieh will auch ſeine Ruh' haben. Nun ja, zwei Nächt' in einem Trab durchfahren, wie ſoll es das aushalten?“ „Aber wie kommen wir nach Ungarn?“ Der Pavel ſchlug die Hände zuſammen: „Hochwürden!

Digitized by Google

Wie ſollen denn die müden Röſſer über den Berg vor Klein-Krasna? Das muß Hochwürden doch begreifen, daß man ſie rein herübertragen müßte. Das möcht' doch zu ſchwere Arbeit werden, und da bleibt nichts übrig, als umfahren," und ruhig fütterte er die Thiere und verſorgte ſich ſelbſt mit dem Nöthigen.

Das Dorf ſah freundlich, ſauber und wohlhabend aus. An die Kirche ſtieß der Pfarrhof, und Pater Felician ſah in das Vorgärtchen. Es war um die achte Morgenſtunde; der Umweg und die Erſchöpfung der Pferde hatten die Rückfahrt um Vieles verlängert. Ein dünnes Glöcklein erhob ein zitterndes Gebimmel. Daraufhin kam ein Mann im Prieſtergewande aus dem Wohnhauſe; ein junges, blühendes Weib gab ihm das Geleite. An der Hand führte die Mutter ein Mädchen, und der Prieſter nahm herzlich und innig Abſchied von Beiden. Pater Felician ſah das verwundert und dennoch mit geheimem Neid. „Wer iſt das? Kennſt du dich da aus?" forſchte er. — „Gewiß; der Paſtor von da iſt's. Ich kenne mich ganz gut aus, es ſind doch keine zwei Stunden von zu Haus bis hieher." — „Und wer ſind die Anderen?" — „Das iſt die Schweſter von der Schmied-Barbara; ſein Weib halt, und die Kleine iſt ſein

Digitized by Google

Mädel.“ — „Ja, ist er denn verheiratet?“ — „Aber Hochwürden, bei den Evangelischen!“ — „Und die Leute haben dennoch Respect vor ihm?“ — „So viel ich weiß, schon, und ich müßte doch was gehört haben, wenn es anders wäre. Oft genug war ich schon da, und er war früher Caplan bei uns.“ — „Und sie leben gut mit einander?“ Der Knecht wurde ungeduldig über das viele Fragen, das ihm gänzlich nutzlos erscheinen mußte, und die häufige Störung in seinem Frühstück: „Ich denke; Hochwürden hat ja selber gesehen, wie sie von einander gegangen sind. Mir scheint, wie Zwei, die sich recht lieb haben. Und daß es ihnen sonst schlecht sollte gehen? Aber sie schauen mir gar nicht danach aus. Warum? Zu leben haben sie!“ Pater Felician aber richtete kein Wort mehr an ihn. Also es ruhte kein Fluch auf der Ehe eines abtrünnigen Priesters des Herrn! Er selber hatte sich mit eigenen Augen davon überzeugt.

So kam er heim. Es war ein heller und sonnenfroher Tag auf die schwere Nacht gefolgt. Er las eine stille Messe; danach stärkte er sich und ruhte ein wenig. Dann legte er die Alba um und ging mit dem kreuztragenden Knaben zu den alten Pelars. „Mir ist nicht willfahrt worden,“ sprach er. „Ihr

Digitized by Google

aber bekümmert euch nicht darum. Ich will dennoch an ihr thun, was meines Amtes ist.“ Bevor sie aber noch den Sarg schlossen, trat er noch einmal zu ihr und sah ihr lange und ernst ins Gesicht, und ein häufiges Zucken durchfuhr dabei seine Brust und schmerzte ihn. Danach segnete er sie ein; unter ungeheurem Wehklagen setzte sich der Zug in Bewegung, und jede Thräne, die vergossen wurde, fiel ihm hart in die Seele. Er schritt vorauf. Wo sie durch das Dorf wanderten, dorten schlossen sich ihnen Viele an; die aus Neugier, die aus Mitgefühl, Manche aus beiden Gründen. Alle Webstühle ruhten; aber die Glocken schwiegen, und dennoch hatte die stille Margareth ein größeres Grabgefolge, als es selbst die Reichste gehabt.

So, immer anschwellend, bewegte sich die Menge durch ganz Klein-Krasna. Im Walde machten sie Halt; auf einer Blöße, die junge, schlanke Birken mit weißen, zierlichen Leibern und grün-weißlich schimmernden Buchen umstanden, während von ferneher das starke Rothbraun zerklüfteter Föhrenborke herüberleuchtete. Er weihte die Erde nach allen Gebräuchen, wie sie die Kirche vorschreibt. Rüstige und willige Hände griffen zu, und in kürzester Weile war ein

Digitized by Google

Grab gegraben, tief und geräumig genug, daß kein Laut des Lebens ſie mehr erreichen konnte, die ſich davor hierher geflüchtet hatte. Mit zitternder Stimme hielt er eine kurze Predigt; in ihrem Verlaufe gewann er ſeine Ruhe wieder, und als er von der Liebe ſprach, die ſtärker ſei als der Tod und über die nicht die Pforten des Grabes noch der Hölle etwas vermöchten, die dieſe beſeelt habe und die ihr vergeben werde, da klangen ſeine Worte mächtig und ergreifend durch das feierliche Schweigen, das nur manchmal ein Schluchzen oder ein kurzer Wehlaut unterbrach. Er ſelber aber ſah ſo blaß und müde dabei aus, daß es allen auffiel. Noch ein kurzes, ſtilles Gebet, in das die Baumeswipfel ſangen und melodiſch brauſten. Dann knarrten die Seile: die ſtille Margareth ſtieg nieder zu ihrer Ruhe. Hörbar und dumpf kollerten die Schollen auf den Sarg; ein Hügel wölbte ſich empor, und Pater Felician ſank davor in die Kniee und ſchluchzte laut auf. Eine Weile blieb er noch, bis ſich die Menge verlaufen hatte, dann, einſam und gedankenvoll, kehrte er in den Pfarrhof zurück. Dort that er ſein Prieſtergewand ab für immer. Er ſelber hat nach Olmütz Bericht darüber erſtattet, daß und wie ſehr er ſich gegen die Vorſchriften ver-

Digitized by Google

gangen, die man ihm eingeſchärft. Ueber die Gründe aber fügte er kein Wort hinzu. Wozu auch?

Tags darauf verließ er Klein-Krasna für immer, nachdem er noch die Eltern der ſtillen Margareth reichlich beſchenkt und ein Kreuz auf ihren Hügel geſtiftet. Niemand hat fortab eine ſichere Kunde von ihm erhalten. Einige wollen wiſſen, er habe ſich nach Chropin zu ſeinem Vater begeben; that er ſo, dann geſchah es nur, um Abſchied zu nehmen; in der Heimat gelitten hat es ihn nicht mehr. Andere aber berichten, er habe ſich nach Deutſchland, nach Wittenberg gewendet und ſei in hohen Jahren als Diener am Wort in einem Dorfe in der Nähe von Magdeburg geſtorben, ein unbeweibter, ſtiller und bei aller Milde trüber Mann, der nicht vergeſſen noch verwinden konnte. Sein Andenken aber blieb dort, wo er in ſeiner Jugend gelehrt und gewirkt, lange noch in Ehren und unvergeſſen; ſelbſt dann, als ſich unter ſeinem harten und zornigen Nachfolger die Leute von Klein-Krasna faſt ſämmtlich der neuen Lehre zugewendet.

Digitized by Google

Ein Poet?

Digitized by Google

Es war zu Mitte Februar und es ging auf Mitternacht

In den ſtolzen Zeitungspalaſt nah der Wiener Ringſtraße war endlich für kurze Weile ein Schweigen eingekehrt. Das raſtloſe Leben verſtummte, das ihn ſonſt ſtoßweiſe doch heftig bewegt. Aus den Fenſtern des zweiten Stockwerkes, in dem ſich die Redaction befindet, brach noch ein einſames Lampenlicht in die Nebel und auf die öde Straße. Auch das erloſch. Die electriſchen Bogenlampen über der Einfahrt goſſen ihr weißes, faſt ſchrilles Licht über ein harrendes Zweigeſpann aus. Auf dem Bocke ſaß der Kutſcher mit nickendem Kopfe und bis zur Unkenntlichkeit eingemummelt, um ſich vor dem raſtloſen Winde zu ſchützen, der taumelnd und irre über der Großſtadt dahinfuhr. Das Hausthor ſtand offen, aber nur ſelten huſchte Jemand hinein oder trat daraus. Wer

Digitized by Google

dieſes mußte, der verhielt ein Weilchen ſchaudernd und kurzatmig, eh' er in die Winternacht mit ihrem wehenden, formloſen und froſtigen Brodem ſich wagte. Wenige Schritte, und ihn hatte das Dunkel verſchlungen.

In der Nachtredaction ſelbſt brannten noch alle Lampen. Eben war der Metteur mit einem Stück Manuſcript fortgegangen; nun ſtand das Blatt und die Maſchinen feierten, der letzten Nachrichten gewärtig, die ein ſpätes Telegramm oder ein ſäumiger Bote noch bringen konnten. In dem ziemlich großen Raume roch es muffig: nach Firniß, nach Oel und nach Druckerſchwärze. Nur noch drei Perſonen waren darin anweſend. Der Nachtredacteur ſpielte zerſtreut mit einer großen Scheere; an einem Pulte ſaß im Frack ein Berichterſtatter und feilte an ſeinem Ballbericht, den er offenbar gar nicht ſchön und farbig genug herausbekommen konnte. Endlich ſtand noch ein Mann, zum Fortgehen fertig, an einem Tiſchchen und überflog die jüngſten Depeſchen, welche die Stunde gebracht hatte. Er ſah dabei überlegt und überlegen aus, wie er ſo jedes Wort nach Werth und nach Gewichtigkeit abſchätzte. Er war auch mit der letzten zu Ende gekommen; ſorgfältig legte er

Digitized by Google

das Blatt nieder und wandte sich zum Gehen. Da pochte es an die Thüre: kräftig und dennoch ungleich, wie ängstlich. Der Schreibende sah auf; der Nachtredacteur klappte seine Scheere hart zu. Die Beiden blickten einander an, lächelten und sprachen in einem Athem: Also — der Bernhofer . . .

Der Eintretende, Josef Bernhofer, blieb an der Schwelle stehen und sah ein Weilchen wie geblendet in das helle Licht. Ein Ausdruck von rührendem Behagen glitt vor der Wärme über sein verhärmtes Gesicht. Er war offenbar sehr kurzsichtig; und wie er so mit blinzelnden Augen säumte und dabei mit den Fingern an den Gläsern seiner verbogenen Brille herumwischte, schaute er verträumt und ärmlich aus, trotz der Sauberkeit seines Anzuges, der dennoch, bis auf die lichten Beinkleider der Jahreszeit gemäß war. Er hielt sich schlecht, mit vornübergezogenen Schultern; sein Haar war unordentlich, in förmlichen Büscheln ergraut. Den linken Fuß schleppte er ein wenig, aber so, daß es mehr die Folge einer lässigen Angewöhnung, als eines körperlichen Gebrechens erschien. Eine gewisse höfliche Schüchternheit lag über Allem, was er begann; man findet sie nicht selten bei Menschen, die fast nur mit Leuten verkehrt haben,

Digitized by Google

die über ihnen ſtehen, und die den Umgang mit Höheren doch nicht recht gewöhnen können — etwa bei von Natur beſcheidenen Erziehern in adligen Häuſern alſo. Und ſo näherte er ſich dem Nachtredacteur und langte aus der Bruſttaſche ſeines Winterrockes ſauber gelegt ein blau beſchriebenes Blatt Papier: „Ich bin ſo frei, noch einen Bericht zu bringen. Hoffentlich paßt es. Es iſt ein Brand, Herr Doctor“.

„Ein Brand? Steht's jetzt noch dafür? Und hat ihn noch Niemand gebracht?“

„Ich hoffe nicht. Es war vor kaum einer Stunde und ein ganz anſehnliches Feuer. Sie mußten mit der Dampfſpritze ausrücken und ein Löſchmann wurde nicht unerheblich verletzt. Ich habe mich ſehr beeilt, gerade auf dem Heimwege war ich, als die Flammen aufſchlugen und ich habe im Kaffeehauſe Alles auf's Gewiſſenhafteſte notirt. Hierher,“ er verſuchte ein beſcheidenes Lächeln, „kam ich allerdings nicht ſofort. Ich wußte, daß die Herren hier am Längſten offen haben“. Und damit legte er ſeinen Bericht auf das Pult und machte ſeine Verbeugung, um ſich zu empfehlen.

„Sie, Herr Bernhofer“, hörte er ſich plötzlich anrufen.

Digitized by Google

Er zuckte zuſammen, blieb nicht ohne eine gewiſſe Aengſtlichkeit ſtehen. Der Dritte — Dr. Ferdinand Wortmann ſeines Namens und erſter Leitartikler des Blattes von Beruf — hatte den Bericht aufgenommen, und trat nun damit in der Hand auf Bernhofer zu. Er war ein kleiner Mann, faſt einen Kopf kleiner als der Andere; aber man begriff in dieſem Augenblicke die Scheu Bernhofers vor ihm Bewußte Kraft ſtand gegen Müdigkeit. Er ſah ungemein klug und ſehr heftig aus. Die Brille hatte er hoch auf die Stirne geſchoben und die tiefen Streifen, welche das Geſtänge längs der Schläfen eingegraben hatte, leuchteten ganz roth. Seine raſchen Augen funkelten, und die ſehr ſchöne und bis auf den Ehering völlig ſchmuckloſe Hand fuhr über das kurzgeſchorene Haupthaar und glättete am ſpitzgehaltenen Bart. „Sie, Herr Bernhofer!“ rief er dabei noch einmal und ſeine Stimme hatte einen hellen und nicht unangenehmen Ton. Die beiden Andern aber ſtießen ſich an: „Es giebt etwas . . .“ und lächelten dabei.

„Herr Doctor wünſchen?“ fragte Bernhofer befangen.

„Sie haben da einen Bericht geliefert, Herr Bernhofer,“ es lag eine gänzlich vernichtende Höflichkeit

in jeder Silbe „der ja soweit ganz vortrefflich sein mag. Er geht mich auch eigentlich nichts an und ich warf nur aus Neugierde und weil ich zufällig da war, einen Blick hinein; das Locale," er schüttelte es mit einer entschiedenen Bewegung von seinen Schultern „das Locale ist sonst durchaus nicht mein Ressort. Aber — auf eine Kleinigkeit haben Sie in Ihrer, sonst, wie bemerkt, vielleicht vortrefflichen Notiz vergessen — bitte: wo hat's gebrannt. Herr Bernhofer?"

„Aber steht das nicht darin?" stammelte Bernhofer ganz verdutzt . . . Bei der Augartenbrücke, natürlich!"

„Erlauben Sie mir die Bemerkung: es ist gar nicht natürlich, daß es just bei der Augartenbrücke gebrannt hat. Und bei allem Scharfsinn, den Sie unseren Redacteuren zuzutrauen das Recht haben — und es ist dessen in der That ziemlich viel — Sie dürfen doch nicht verlangen, daß sie das errathen. Also: bei der Augartenbrücke. Gestatten Sie, daß ich das vermerke und Sie an die erste journalistische Regel erinnere: Wo, wann, wie — so geht's in der Welt, wenn's beliebt."

„Es ist unglaublich, Herr Doctor! Erlauben Sie . . ." stotterte der Andere.

Digitized by Google

Sein Widerſacher winkte mit einer Handbewegung ab: „Nicht wahr, jetzt finden Sie es ſelber unglaublich. Sie ſchildern da den Brand, ſehr ſchön, will ich ihnen zugeben, ſehr poetiſch und in einer Novelle auch wirklich wirkſam. Aber, Herr! Unſerem Publikum haben Sie keine Novellen zu erzählen — vorläufig wenigſtens nicht und die zu beurtheilen wäre wieder nicht meine Sache. Unſere Leſer wünſchen Alles zu wiſſen, was ſich in der Welt begiebt; aber nur die Thatſachen, Herr, merken Sie ſich das, nichts als die Thatſachen!“

„Ich will mir's merken“ entgegnete Bernhofer demüthig „und man war auch bisher immer mit meinen Leiſtungen zufrieden, wie ich denn in Zeiten drängender Arbeit auch von der Redaction aus verwendet wurde.“

„Man war“ unterbrach ihn Dr. Wortmann faſt heftig „ich weiß nicht, ob man's war. Und was heißt das überhaupt? Das heißt: man hat ihre Notizen gedruckt, wenn ſie brauchbar waren, und, wenn ſie nichts taugten, hat man ſie fortgeworfen. Gedruckt und mehr oder weniger redigirt; ich will in Ihrem Intereſſe hoffen, weniger. Aber giebt Ihnen das irgend ein Recht oder einen Anſpruch?

Digitized by Google

Durchaus nicht. Bei einer Zeitung giebt es kein: war; da giebt es nur ein: iſt! In Ihrem eigenſten Intereſſe muß ſie das ſo halten. Verſtehen Sie das? Wir leben vom Augenblicke, heißt das, und nur wer ihm auch im Augenblicke gut dienen kann, der darf mit uns leben und iſt unſer Mann: nur der!"

„Ich verſtehe," antwortete Bernhofer ganz leiſe. Ein ſtarkes Roth flammte dabei auf ſeinem Geſichte und er athmete ruckweiſe und in Beſchämung.

Dr. Wortmann ſetzte ſich und ſah langſam und prüfend an ihm auf: „Nicht wahr: Sie machen Verſe oder Sie haben doch welche gemacht?"

„Ja!" hauchte der Reporter.

Ein vergnügliches Lächeln lag um den Mund des Anderen; man ſah wie ſehr er ſich ſeiner Klugheit freute: „Ich habe nur den einen Bericht von Ihnen geleſen und ich wußt' es ſofort. Und nicht wahr: Sie ſind verheiratet und zwar ſchon ſeit ziemlich Langem?"

„Ja!" flüſterte der alſo Verhörte „aber woher wiſſen Herr Doctor . . ."

Ein ſeelenvergnügtes Händereiben: „Man hat ſeine Augen und man hat ſeinen Verſtand. Eines will ich Ihnen ſagen: Sie ſind ein un-

Digitized by Google

practiſcher Menſch; alſo machen Sie Verſe und alſo ſind Sie höchſt wahrſcheinlich verheiratet und zwar, weil Sie arm ſind. Ich weiß auch jetzt ſchon: Sie möchten mich in dieſem Augenblicke am Liebſten niederſchlagen und auch ich bin über Sie, den ich kaum kenne, eigentlich zornig. Sie haſſen mich, weil ich Ihnen weh thue. Aber ich thu's nur, weil ich's Ihnen gut meine; weil Sie mir leid thun in Ihrer Dummheit. Ja wohl, in Ihrer Dummheit!" Er dehnte die Worte, er koſtete jede Silbe aus. „Sie haben ein Weib zu Hauſe in Noth und denken an das und vergeſſen darüber das Wichtigſte. Und Sie haben's nicht im Kopfe — und nur dort darf's bei einem Jounaliſten ſitzen. — Sie habens vielleicht im Herzen. Und das taugt nichts, Herr! Verſtehen Sie mich wohl, das taugt nichts, gar nichts!"

Er war in ſeiner Erregung aufgeſprungen, er deutete mit den Händen, ſeine Stimme überſchlug ſich und gellte. Und dennoch wirkte er nicht einen Augenblick lang komiſch. Dazu war ihm offenbar die Sache zu ernſt, die er hier vertreten zu müſſen meinte: ſein Blatt und ſein Beruf; dafür war die Empörung zu ehrlich, die er offenbar vor dieſer wie jeder Thorheit empfand, die irgendwer auf dieſer

närrischen Welt beging. Er stellte keine an; gewiß: er hatte nichts in seinem Leben begangen, was er ungeschehen wünschen mußte. Ihm ging's gut, weil er klug war; und weil er dabei doch Jedem das Beste gönnte, ereiferte er sich über allen Widersinn. Josef Bernhofer empfand das genau; und vor dieser Erkenntniß schwand ihm der kurze, männliche Zorn, der sich in ihm zu heben begonnen; die Röthe auf seinen Wangen wich und er stand völlig fahl und farblos vor dem Zürnenden. Der bemerkte das und wurde weicher:

„Ich sagte Ihnen schon: ich mein' es gut mit Ihnen. Und darum rathe ich Ihnen, Herr — nehmen Sie sich zusammen! Oder noch besser: geben Sie das Geschäft auf, wenn Sie können. Sie sind ein gebildeter Mann; beginnen Sie etwas Anderes! Sie können sich auch anders forthelfen, besser, menschenwürdiger. Eines, bei dem Sie sich nicht von Jedem heruntermachen lassen müssen. Eines, bei dem Sie nur einen Herrn haben. Und nun", er brach hastig und ruckweise ab, „gute Nacht, meine Herren!" und behende und mit für seine Kleinheit großen Schritten wischte er aus der Stube. Man hörte die Thüre zufallen; dann Stille.

Digitized by Google

Josef Bernhofer ſtand immer noch auf demſelben Flecke und ſtarrte in's Leere. Er war ſo gänzlich niedergedonnert, daß der Spaß, den die Anderen Anfangs mit der Geſchichte gehabt, bald einem tiefen und ehrlichen Mitleiden wich. Der Nachtredacteur nahm das alſo ſchlecht gemachte Blatt, in das Dr. Wortmann's Feder die nöthigen Aenderungen gemalt, an ſich und gab es in recht nachdrücklicher Weiſe einem Setzerjungen, mit dem Ballbericht, der endlich doch fertig geworden war. Sein „Gute Nacht" klang warm und faſt tröſtend; bis zur Thüre ging er mit Bernhofer und drückte ihm dort noch einmal die Hand. Der Berichterſtatter aber nahm raſch ſeinen Winterrock um und eilte dem Mißhandelten nach. „Er hat's heute auch gar zu arg mit ihm getrieben," flüſterte er. „Es geht aber auch wirklich zu ſchlecht mit dem Bernhofer. Er iſt ein guter Menſch, er ſchreibt ein anſtändiges Deutſch und er hat früher oft ganz ſchöne Sachen gehabt, ſo daß man ſehen konnte, wie viel Mühe er ſich giebt. Aber er vergißt jetzt immer irgend etwas. „Ich weiß nicht, was das mit ihm geworden iſt," wurde ihm zur Antwort. „Ich will ihm nach. Ich habe mich heute beinahe vor dem Wortmann gefürchtet.

Digitized by Google

Wie erſt er? Und wir wohnen nicht gar weit von einander; ich will alſo mit ihm gehen.“ Der Nachtredacteur nickte und nahm nachdenklicher als ſonſt ſeine gewohnte Beſchäftigung wieder auf.

Wenige Schritte vom Hauſe — noch warf das electriſche Licht ſeinen ungewiſſen Schein bis dahin — holte Fritz Grätzer ſeinen alten Schulbekannten ein. Er legte ihm die Hand auf die Schulter, und Bernhofer ſah ſich verſtört und mit ängſtlichem Mißtrauen um. Grätzer aber ſchob halb herablaſſend und halb gönnerhaft ſeinen Arm unter den des Anderen: „Ich gehe noch in's Kaffeehaus; du kommſt doch mit?“ Bernhofer ſchüttelte verneinend den Kopf und hatte doch nicht die Kraft, ihm entſchieden zu widerſprechen; ärgerte ſich über ſeine Schwäche und hatte hinwieder eine geheime Freude über die Einladung. So kamen ſie zum Ring, der ganz ausgeſtorben dalag; nur ein letzter Pferdebahnwagen rollte heimwärts. Das Geklingel ſeiner Schellen läutete tröſtlich durch die Stille, und die blaue Laterne leuchtete hell und freundlich, ehe ſie langſam davonzog und verblich. Es roch nach dumpfem Rauch in der Welt und die Bruſt war beklemmt davon. So wallend zogen die Schwaden,

Digitized by Google

daß man die gegenüberliegende Häuserreihe kaum mehr sah. Die Gasflammen brannten traurig, summend und mit röthlichem Licht. Man fühlte sich unsicher und ängstlich selbst für die wenigen Schritte. Gespenstig tauchte ab und zu ein rascher Fiaker auf; und so waren sie froh, als sie endlich das Local erreicht hatten. Die Helle und die Wärme thaten wohl, und Grätzer freute sich seiner Klugheit, daß er den Verstörten nicht allein und nicht unmittelbar hatte heimgehen lassen.

Die gastlichen Räume waren ziemlich gefüllt, aber nicht so stark besucht, daß es unangenehm geworden wäre. Der schwarze Frack und das Ballkleid überwogen; man sah so den Fasching und die Nähe eines beliebten Ballsaales. Es wurde viel und hell gelacht, viel und laut gesprochen. Die Beiden nahmen an einem Tischchen in einer Fensternische Platz; Grätzer nicht, ohne zuvor einen prüfenden Blick in einen der Spiegel geworfen zu haben. Er war mit sich zufrieden und er konnte es sein: ein stattlicher Mann, mehr als mittelgroß, mit so kurz gehaltenem Bart, daß die rosige Haut der Wangen durch das tiefe Schwarz durchleuchtete, wohlgenährt und tadellos gekleidet. Es ging ihm offenbar gut, so

Digitized by Google

gut, daß er beinahe das Recht hatte, es für eine Beleidigung zu halten, wenn jemand die übliche Frage nach seinem Befinden an ihn stellte. Darüber mußte doch schon der erste Blick Aufschluß geben! Ihm schlug Alles an; ihm gedieh's. Er durfte sich sogar schon den Luxus gönnen, irgend einen armen Teufel zu bemitleiden. Das war sein Einziger, und den leistete er sich gerne und häufig und auch dem gegenüber, der vor ihm saß und im vollen Lichte erst in seiner ganzen Dürftigkeit erschien. Vor ihm stand ein Glas Punsch; er umschloß es mit beiden Händen, um sie zu wärmen, und man sah so das manigfache Netzwerk von Adern, die sich darauf verzweigten und so auf höhere Jahre hindeuteten, als Bernhofer eigentlich zählen konnte. Und seufzend rührte er dann mit einem Löffelchen das röthliche, stark und kräftig duftende Getränk um, seufzend hob er's an seine Lippen und that einen schwachen Schluck. „Es ist eine unbillig große Ausgabe," sprach er leise. „Ich gönne mir sie auch nicht oft. Heute sollt' ich's schon gar nicht. Aber, ich weiß nicht: ich hatte so sehr das Bedürfniß nach etwas Starkem, ich war so müde . . ."

Fritz Grätzer kostete gerade feinschmeckerisch den

Digitized by Google

Cognac, den man ihm gebracht. Er nickte wohlwollend und befriedigt. „Du haſt dir die Geſchichte mit dem Wortmann zu ſehr zu Herzen genommen. Eigentlich geht es ihn ja gar nichts an, was du bringſt. Das iſt Sache Anderer.“

Bernhofer ſchüttelte den Kopf. „Er hat mir ſehr weh gethan. Aber — vielleicht am meiſten dadurch, weil er ſo ganz Recht hat. Ja wohl, ich tauge nicht für das Geſchäft; ich weiß es. Aber ich habe kein Anderes, bei Gott! und ich möchte gerne Eines. In ein Amt oder ſonſt wohin. Nur nehmen ſie mich nirgends; und ich bin bald auch ſchon in Beſorgniß, ich tauge in keines mehr. Ich bin das ſtille Sitzen nicht mehr gewöhnt, noch die regelmäßige Arbeit. Das lernt ſich ſchwer wieder von Neuem.“

„Ja, aber zuſammennehmen könnteſt du dich doch, Menſch!“ rief der Andere und ſaß dabei da, wie die gehaltene Kraft und das ſelbſtbewußte Streben in Perſon. Bernhofer ſah ihn an; irgend eine alte Erinnerung mußte ihm dabei durch den Kopf geſchoſſen ſein. Er lächelte fein, beinahe ſpöttiſch und ſah dabei wirklich klug und faſt geiſtreich aus. Aber dies verirrte Licht ſchwand bald aus

Digitized by Google

seinem Antlitz. Er langte in die Tasche und nahm ein fast völlig aufgebrauchtes Päckchen schlechten Tabaks heraus. Zerkrümelter Tabak, mehr schon Staub, bildete den Inhalt; er drehte sich davon eine Cigarette, verwahrte den Rest wiederum und sprach bekümmert:

„Ich weiß das: ich sollte mich zusammennehmen. Und ich gebe mir auch Mühe genug; das sieht Gott. Aber ich kann nicht! Es ist so eigen," er dämpfte seine Stimme, „es ist so eigen! Und der Dr. Wortmann hat's bei aller seiner Klugheit nicht recht begriffen. Ich sehe nicht zu wenig; ich sehe zu viel und ich denke mir dabei zu viel. Zum Beispiel: es ist ein Brand; und da steigen dir erst die Garben Funken aus dem Schornstein und dann kömmt der Rauch, dick, ungefüg und so . . . so . . . qualmend, und darnach kömmt's erst röthlich, dann gelb — noch im Rauch — und endlich kömmt's dir fast weiß. Und dann: die Feuerwehr, das Signal — du hörst es durch alles Lärmen der Straße: mächtig, gebietend und so — so gewissermaßen beruhigend. Oder, es springt Einer in's Wasser. Was hat ihn hineingetrieben? Und die Leute stehen am Ufer, schwatzen, kreischen durch-

Digitized by Google

einander, laufen ihm nach. Endlich — die Rettungsgesellschaft: erst das schrille, jammernde Pfeifchen, der rasende, grüne Wagen. Und das Alles möcht' ich in den Bericht bringen, das soll Alles darin stehen; und das geht nicht, das geht nicht!" Er legte seine Cigarette vorsichtig weg und sog wieder andächtig an seinem Glase.

„Aber das kennt ja schon Jeder!" entgegnete Grätzer überlegen.

„Ich kenn's ja auch," und er lächelte wieder. „Und dennoch möcht' ich's schildern. Und das ist mein eines Unglück. Aber nicht das Richtige. Das ist: ich bin so ganz vergeßlich. Ich hab' so einen Druck im Kopfe, hinten, ganz hinten, und der schreitet dir langsam vor und preßt dir die Stirne, daß du dich gar nicht mehr besinnen kannst. Mir ist immer als habe ich noch was zu sagen, oder zu schreiben, oder zu thun, was wichtiger ist als Alles sonst und ich weiß das nicht. Es ist mir aus dem Gedächtnisse fort, fort und für immer weg und ich such' darnach. Das drückt hernach und wird von Tag zu Tag stärker und ärger." Er fuhr sich mit der Hand durch das Haar und starrte so verloren vor sich hin, daß selbst Grätzer begriff, wie er

Digitized by Google

in diesem Augenblick wieder nach dem wesenlosen Schemen suchte, der ihm so oft durch die Seele rauschte und verstob.

Er legte die Hände in einander und ließ die Gelenke hart knacken. Und dann, noch immer bedächtig an seiner Cigarette ziehend, fragte er ganz unvermittelt: „Du hast doch Raimund Förster gekannt?“

„Ja!“ gab Grätzer äußerst entschieden zur Antwort, und zerstörte damit einen höchst kunstvollen Ring, den er in die Luft geblasen. „Er war ein sehr begabter und tüchtiger Mensch, glaube ich. Was ist aus ihm geworden und wie kommst Du gerade jetzt auf ihn?“

„Ein höchst tüchtiger und begabter Mensch. Ja. Immer der Erste durch das ganze Troppauer Gymnasium. Und es ist auch nichts aus ihm geworden, das „auch“ geht natürlich auf mich“ schaltete er begütigend ein. „Er war gar zu arm von Hause und ist vor lauter Hunger nicht zum Studiren gekommen. Aber er war auch ein närrischer, ein ganz komischer Kerl. Da hatte er einen Ducaten, durch viele Jahre, ich glaube, es war sein Firmgulden oder ein Christgeschenk aus einer Stunde. Von dem hat er sich

nicht getrennt, auch nicht, wenn es ihm noch ſo ſchlecht gegangen iſt. Und einmal treff' ich ihn am Stefansplatz vor einer Wechſelſtube, wie er auf und abgeht, ganz nachdenklich, ganz kämpfend und betrübt. Das nimmt mich alſo Wunder, denn er war ein luſtiger Burſch, wenn's ihm nur nicht gar zu ſchlecht gegangen iſt oder wenn er nicht im Herzen das graue Elend gehabt hat, daß ſich ihm ſo gar kein Vorwärtskommen, keine gute Stunde, kein Stipendium bieten wollte und er ſeinen Kummer vertrank — ſo billig, wie möglich, natürlich. „Was treibſt da, Förſter?" frag' ich ihn. Und er: „Meinen Dukaten hab ich verkauft." „Und warum biſt du ſo traurig?" Da legt er mir die Hand auf die Schulter — du weißt, er war Hiſtoriker und im Seminar ein Hauptahn — und giebt mir die Antwort: „Bernhofer — heut' hab' ich Napoleon an der Moskwa verſtanden. Man opfert nicht ſo weit von der Heimath ſeine letzten Reſerven" und dreht ſich raſch um und verſchwindet mir in einem Durchhaus zur alten Univerſität"

„Und nun? Was hat das mit dir zu ſchaffen?"

„Das verſtehſt du nicht?" Er ſann eine Weile nach und verſuchte dabei, ſich eine Cigarette zu drehen.

Digitized by Google

Es ging nicht, so viel er auch auf den Staub hauchte, er wollte sich nicht mehr formen lassen und das Papier riß immer wieder. „Ich hab's gut gemeint," sprach er endlich, „ich hab' damit nach den Worten der Bibel thun wollen: Staub bist du und zu Asche sollst du werden. Ich muß mir's nämlich eintheilen. Acht Kreuzer im Tage darf ich verrauchen. Hast Du vielleicht eine Cigarette?" Grätzer hatte keine, aber seinen großmüthigen Tag. Auch war die Neugierde seines Berufes in ihm rege geworden und so ließ er welche bringen.

„Ich danke. Sie sind gut," fuhr Bernhofer ganz vergnügt nach einer Weile fort, in der er den Rest seines Punsches ausgetrunken. „Aber — es wundert mich —, daß du das nicht begriffen hast, wie sich der meinetwegen schlechte Spaß vom Förster auf mich bezieht. Das ist doch sehr einfach und heißt so viel wie: wir verstehen, so klug wir uns halten mögen, eigentlich doch Alles erst, wenn wir's am eigenen Leib erfahren. Dem sein armseliger Ducaten — aber ich rede, als hätt' ich sie nur zu Haufen liegen! — also dem sein Ducaten und die alte Garde Napoleons waren für Beide dasselbe. Und so — du weißt, ich war Mathematiker, aber ich habe überall

Digitized by Google

herumgenaſcht — hab' ich mir viel Nachdenken gemacht über den Kampf zwiſchen Maſchine und Handarbeit . . ."

„Derlei hat mich nie intereſſirt" rief Grätzer dazwiſchen.

Wieder das kluge, doch traurige Lächeln. „Du haſt es eben nie nöthig gehabt, dich um derlei zu kümmern. Du hatteſt etwas Zuſchuß vom Hauſe, haſt rechtzeitig, nach Bismarck, deinen Beruf verfehlt, nahmſt dich um nichts an, was dich nicht anging, und es iſt dir dabei immer gut gegangen. Anders ich. Und ſo ſag ich dir: jetzt, ſeitdem er mir auf die Nägel brennt, verſteh' ich den Kampf. Denn ich ſelber führe ihn. Die Zeitung iſt eine Maſchine, die Correſpondenzen ſind Maſchinen. Da arbeiten bei euch Viele, Alle für dasſelbe: Neuigkeiten wollen ſie bringen. Und dann hat jede Correſpondenz ihre Reporter und Jeder findet was und Jeder nimmt mir was weg. Verdien' ich und erfahr' ich in gewöhnlichen Zeiten überhaupt was, dann iſt es Zufall und reines Wunder. Das aber iſt ſelten und wird immer ſeltener; und ſo läuft man denn Gaß' auf und Gaß' ab; ſo hat man keine Ruhe, nicht eine Minute lang, nicht zu Hauſe oder

Digitized by Google

ſonſt wo, denn gerade in dem Augenblicke kann etwas geſchehen, was ſonſt Niemand weiß und was alſo viel trägt, und — dann hat man nichts davon, als Kummer und Kränkung.“ Seine Stimme brach; er ſchlug heftig an ſein Glas: „Ich laſſe mir noch einen Punſch bringen?“ ſagte er fragend.

„Wie du willſt“ gab Grätzer großmüthig zurück.

Sie mußten warten. Eine neue Geſellſchaft kam. Eine brach auf. So war ein ziemliches Lärmen vom Schließen der Thüren, von den Zurufen der Kellner, die Alle um die Ankömmlinge oder um die Scheidenden bemüht waren. Endlich wurde der Punſch gebracht und Bernhofer trank haſtig davon. „Du mußt mich für keinen Lumpen oder Trinker halten,“ ſprach er entſchuldigend, „aber ich habe heute faſt noch nichts gegeſſen. Ich bin früh fort vom Hauſe und mir war immer, als jagte mich etwas. Jetzt — aber das thut beſſer!“ er rieb ſich die Hände.

„Faſt noch nichts gegeſſen?“ rief Grätzer, zum erſten Male wirklich bewegt. „Aber, das iſt ja ſchrecklich! Und iſt da nicht auch deine unbedachte Ehe daran ſchuld, wenn es dir, einem Menſchen, der doch Manches kann, ſo ſchlecht geht?“

Digitized by Google

Bernhofer ſchüttelte den Kopf: „Meine Ehe war keine unbedachte. Und meine Frau“ ein ſtilles friedliches Licht lag in ſeinen Augen „mein liebes Weib iſt brav und gut und auch zufrieden. Freilich, jetzt nicht mehr ſo, wie ſie's einmal war. Mir kömmt manchmal vor, ſie hat ſich gegen früher verändert. Aber, das wäre kein Wunder, gar kein Wunder. Nun ja, wenn Alles anders wird, wie es war, wenn's immer und immer ſchlechter wird, warum ſoll ſie allein bleiben, wie ſie war? Das wäre zuviel verlangt, und man muß nur gerecht ſein — gerecht gegen das Leben und gerecht gegen ſich.“

„Und wenn du's ſchon biſt — was kömmt dabei heraus?“

„Mehr als du glaubſt, Grätzer. Vor Allem: Du trägſt leichter was dir zuſtößt, wenn du dir ſagſt: addiren und ſubtrahiren; Böſes und Gutes und immer Eines vom Anderen, darauf kömmt's an. Thu's nur gehörig, und die Rechnung wird ſtimmen.“

Fritz Grätzer fühlte das Bedürfniß, einen Scherz zu machen: „Aber beſſer iſt es doch, man muß ſich nicht auf Rechenkünſte einlaſſen“ ſagte er und lachte gehörig darüber.

Bernhofer lachte mit, aus Höflichkeit. „Es giebt

Digitized by Google

Solche, die es nicht müſſen. Ich aber hab's lernen gemußt, und, obzwar ich vom Anderen auch weiß, ich kann dir ſagen: ich bin jetzt 33 Jahre und es geht bei mir auf. Vielleicht bleibt noch ein Bischen Gutes für mich übrig, ich weiß es ſo genau nicht. Aber, ich kann dir's geſtehen: ich habe viel Glück im Leben gehabt; viel Glück . . ."

Es zuckte um die Mundwinkel des Anderen; aber er hielt an ſich. „Und trotzdem geht es dir ſo ſchlecht?"

Bernhofer winkte ab: „Ich habe mich ja nicht beklagt. Auch iſt das eine lange Geſchichte."

„Wir haben ja noch Zeit. Erzähle!"

Der Reporter hob ſein Glas. Hinter ihnen war ein Zutrinken und ein Jubeln; und im gleichen Augenblicke, in dem die Anderen mit einander anklangen, leerte er ſeine Neige. Dann fuhr er fort: „Es iſt eine lange und eine ganz gewöhnliche Geſchichte. Ich will ſie knapp abthun und ſo ehrlich, wie man's nur kann. Ich habe zuviel Glück gehabt. Ich habe meine Eltern lange behalten, ſo lang, daß ich ihr Stolz war und bleiben konnte, denn ich war immer ein ſtiller Menſch und habe für mich viel gearbeitet. Ich bin nie auf den Kneipen gelegen,

Digitized by Google

immer nur auf der Bibliothek und habe gelesen, was mir dort unterkam. Und so haben sich meine Eltern über mich gefreut; und wenn einmal wo ein Gedicht von mir erschienen ist, so waren sie stolz und glücklich und haben geträumt, ich werde einmal mein Denkmal haben. Jedes haben sie ausgeschnitten und sauber auf ein blankes Blatt Papier in ein Büchlein geklebt; so hab ich's dann gefunden. Was aber sonst mit mir werden will, darum fragten sie nicht. Ich studirte ja immer und das mußte doch zu etwas führen. Ich glaube auch, sie haben immer etwas mystische Begriffe von meinem künftigen Beruf gehabt. Etwas hab' ich auch immer verdient; ich gab Stunden und hatte so mein Taschengeld. Endlich — ein kleines Vermögen war da; und so hätt' ich denn, meinten sie, mein Leben wohlbehütet fortspinnen können, so lange es mir gefiel und mir bestimmt war.

„Nun, sie sind gestorben. Beide ziemlich rasch hintereinander, im gleichen Monat. Ich kann dir gar nicht sagen, wie mir da war; aber, ich habe seitdem Mitleid mit jedem verlaufenen Hund und mit einem Schoßhund gar, und ich füttere ihn, wenn ich kann. Man soll ein Kind nicht zu weich gewöhnen,

Digitized by Google

hat meine Großmutter immer geſagt. Ich war zu weich gewöhnt. Ich wußte mit mir nichts anzufangen. Zum Lehramt tang' ich nicht. Es geht noch mit Einem, wie man's in Privat-Stunden hat; und ſelbſt da muß ich mich ſehr zuſammennehmen, damit der Junge nicht merkt, daß ich mich eigentlich vor ihm fürchte. Aber — viele Kinder ſind mir ſchrecklich; da — entweder ſie haben Angſt vor mir oder ſie machen ſich luſtig über mich. Keines von Beiden ſoll ſein. Und mir fehlt das Sichere, daß ſie ſofort ſpüren: da giebt's keinen Spaß, da heißt es folgen. Alſo, ich habe mein Probejahr gemacht und war ſehr glücklich, als ich's hinter mir hatte. Ausſicht auf eine Anſtellung gab es bei meinem Fach ſo nicht. Und ich wurde und werde leicht verlegen, und iſt mein Gedächtniß auch nicht ſo ganz willig. Auch war ich ja ſo ſehr nicht auf's Verdienen angewieſen. Was mir meine Eltern hinterließen, das war genug für mich, und es hat mich oft gerührt, wenn ich ſo in ihren Büchern blätterte und ſah, wie ſie Monat für Monat etwas zurückgelegt haben — für den Einzigen, und wie meine Mutter vorgeſorgt hatte für Alles nach ihrem beſten Können. Ich glaube, ich ſehe ſie jetzt wieder; gehört hat ſie kein

Digitized by Google

Menſch, ſo lange ſie lebte. Ihre Thränen hat ſie verſchluckt und gelacht hat ſie nur ganz heimlich und in ſich hinein; aber wer ſie dabei ſah, dem mußte ganz weich und froh ums Herz werden. Und ſo ſchöne Hände hatte ſie und die ſauberſte Schrift, die man nur denken kann.

„Jetzt aber war es ſchlimm. An's Wirthshaus habe ich mich nicht gewöhnen können. Ja, ſo lange ich manchmal, als Feſt, hingekommen bin, da war's ſchön. Aber jetzt und täglich! Mir war ſo traurig und da hat ſich Keiner darum gekümmert. Sie lärmten und zechten, als wäre nicht Einer da, der nicht luſtig iſt. Und das thut wehe. Verwandte habe ich keine und mit 24 Jahren ſo als Waiſenknabe herumlaufen und Jedem ſein Elend vorweinen, das iſt doch komiſch.

„Es hat aber im ſelben Haus, überm Gang, eine Wittwe mit einer Tochter gewohnt. Ich habe das Mädchen manchmal geſehen; ſie hat ſo was Helles an ſich gehabt, daß es mir gefiel. Wir haben auch verkehrt, wie Nachbarsleute das müſſen. Da kann Eines den Schlüſſel zur Waſſerleitung nicht finden oder es braucht den zum Boden, der gerade bei der anderen Partei iſt, kurz, es giebt

Digitized by Google

ſchon immer Anlaß. Meine Mutter hat die Beiden ganz gut können leiden und manchmal von ihnen geſprochen und beſonders hat ſie das Mädchen gelobt. Und das hieß etwas; ſie hat mit Lob ſehr geſpart. Weil ich aber meine Wohnung nicht beibehalten wollte — ſie war mir zu groß und für mich allein auch zu theuer — ſo ſteh' ich einmal im Hausthor und ſchau' mir die Zettel an, damit ich nicht aus dem Hauſe fort muß, in dem ich mich ſo wohl gefühlt hatte. Und da hängt richtig einer, ganz orthographiſch geſchrieben, daß ein beſſerer Herr ein ſchönes Zimmer allenfalls mit ganzer Verpflegung bei gebildeter Familie haben könne. Es waren wirklich meine Nachbarsleute; ich tummele mich wieder hinauf, und wir machen's in aller Schnelligkeit ab. Sie waren auch in Trauer; der Sohn war ihnen geſtorben. Ich habe ſein Zimmer übernommen und bald mit ihnen gelebt, ganz wie wenn wir uns nahe ſtünden.

„Sie waren ſtille Leute und ſie haben alſo zu mir gepaßt. Beſonders das Mädchen, die Helene; die war wie ein Schratt, wie ſo ein kleines Hausgeiſtchen, das Alles thut und nur nicht will, daß man's dabei ſieht oder darum lobt. Den ganzen

Digitized by Google

Tag hat sie gearbeitet, und es war eine Freude, ihr zuzusehen, wenn sie gestickt hat. Unglaublich schnell war sie dabei; und im Haus ist nichts geblieben. Ich hab's bald heraus gehabt, daß sie die Arbeiten dann verkauft. So, und mit dem, was ich gezahlt habe, ist es im Haus ganz schön und glatt zusammen gegangen. Ich wenigstens hätt' mir's nie besser gewünscht und," er seufzte tief, „ich wollte nur, ich hätt' es noch einmal so gut im Leben, wie ich's damals gehabt. Wenn ich etwas fertig geschrieben hatte und ich las es vor, dann hat sie hübsch und achtsam zugehört. Kurz, ich konnte sie nicht mehr wegdenken aus meinem Leben und . . ."

„Und so haben sie dich eingefangen," ergänzte Fritz Grätzer roh und rücksichtslos.

Bernhofer sah ihn zornig an. „Eingefangen! Das ist ein häßliches und ich möchte fast sagen ein gemeines Wort. Aber du hast es nicht so gemeint, nicht wahr? Das Glück, das sie mit mir gemacht hat! Ein hübsches Mädchen und gebildet und eine Sparmeisterin — und was war ich? Ich [hab' meine Decrete gehabt und meine Zeugnisse — verhungern können wir damit; nicht den Stempel, der darauf klebt, haben sie mir noch getragen. Sie

Digitized by Google

hätte leicht einen Beſſeren finden können. Aber — ſie hat mich eben auch gern gehabt."

„Du haſt Eines vergeſſen, Bernhofer. Du hatteſt Vermögen."

Der Andere wurde unruhig, begann zu ſtottern und nach Worten zu ſuchen: „Vermögen! Sie hat doch auch etwas gehabt! Nicht viel, aber immerhin, die Bettlerin war ſie nicht, oh nein, das iſt ſie nicht geweſen, die man vielleicht nur aus Mitleiden heiraten muß. Aber du willſt mir weh thun; ſonſt nichts willſt du mir thun, nur weh. Alle Leute haben's auf mich. Warum? Bin ich zuviel auf der Welt? Ich hab' dir nichts gethan. Und wenn ich mir denke: ſie ſitzt zu Hauſe und härmt ſich und hat vielleicht nichts zum Brot und ich thue mir da gütlich und ſchlemme Punſch — dann muß ſie ſich noch Solches nachſagen laſſen, dann könnt' ich mich an mir vergreifen. Ja, das könnt' ich!" Und ganz unvermittelt und hart ließ er den Kopf auf die Tiſchplatte aufſchlagen und ſtöhnte dabei: „Ich fürcht' mich nach Haus zu gehen; ich fürcht' mich nach Haus zu gehen; ich fürcht' mich, bei Gott! vorm Nachhausgehen. Oh! das iſt ein Leben!"

Digitized by Google

„Um Gottes willen! Du wirst doch keine Scene machen?“ flüsterte ihm Grätzer zu.

Bernhofer sah ihn mit rothen, schwimmenden Augen an. „Nein,“ antwortete er und lächelte, „ich weiß auch noch, was sich gehört. Man macht an öffentlichen Orten keine Scenen. Man benimmt sich ordentlich und läßt seine Sorgen und seine Hunde draußen. Aber — gehen wir?“

Mit eigenthümlichen und streitenden Empfindungen hatte Fritz Grätzer der Erzählung des Verkommenden gehorcht. Der that ihm aufrichtig leid; aber das stieß in ihm die Ueberzeugung nicht um, daß es eigentlich auf der Welt kein Unglück gebe; daß zumeist dasjenige, was man so nennt, nichts als die Folge von Unverstand und Uebereilung sei. Mehr: ihm weckte das Elend des Genossen selbst einen dumpfen und unbestimmten Kitzel; er sah, wie schlimm es Einem gehen konnte und somit auch, wie gut es ihm geworden war, der nun in behaglichen Verhältnissen lebte und eine schöne Zukunft vor sich hatte. Auch war er begierig, noch mehr zu vernehmen; das waren Bruchstücke und über das Entscheidende, darüber, wie es eigentlich so weit gekommen

Digitized by Google

war, gaben sie keinen Aufschluß. Aber er wollte nicht fragen. Jede Frage schließt eine gewisse Verpflichtung ein, und auf dem Heimwege mochte noch Manches aus der gequälten Seele Bernhofers sich losreißen. So zahlte er denn seine Zeche und Bernhofer schaute ihm neugierig und hoffend zu. Als sich aber Grätzer ruhig anzukleiden begann, da wallte etwas wie Haß in dem armen Teufel auf. Wollte der sich bitten lassen? Nein, die Freude sollte er nicht haben! Und so suchte er denn sein weniges Geld zusammen. Es reichte gerade; und als sich Grätzer umwendete und, wie sich besinnend, sagte: „Die Cigaretten . . .“ da wehrte er mit zitternder Hand und bebenden Lippen ab: „Nein, nein, Alles!“

Es ist vielleicht das zur Nachtzeit düsterste Stück der Ringstraße von Wien, dem vorüber die Beiden nach Hause schritten. Ihnen zur Rechten lag verworren und schwarz die Fläche des Stadtparkes mit dem gedehnten und eintönigen Gegitter davor; ihnen zur Linken ragten, nunmehr eine graue und wenig gegliederte Masse, die stolzen Paläste des Parkrings. Ab und zu durchbrach ihre Reihen eine Gasse, um in's Geheime zu verrinnen. Dann am Eingange

Digitized by Google

zum dritten Bezirke vorbei; vom Bahndamm, der dorten die Straße überspannt, klang ein dumpfes Brausen und ein fernes Klirren herüber, so unbestimmt, daß man nicht wußte, war es ein Nachtgeräusch, das der Wind da herantrug oder wälzte sich wirklich ein Zug in's Weite.

Ab und zu begegnete ihnen ein Nachtschwärmer; dann kam das traurige Exercierfeld vor der Franz-Josefs-Kaserne, das einen Eindruck ungeheurer Größe machte; dahinter massig und drohend, mit Terrassen, mit Freitreppen, mit Vorsprüngen, in denen sich die Finsterniß eingehaust hatte, der riesenhafte Bau selber. Endlich und heller die Aspernbrücke mit den Schild haltenden Löwen davor und dem Strom, der sehr seicht und unruhig dahinfloß und von dessen Fläche Eisschollen weißlich herauf blinkten. Hier blieb Bernhofer stehen und deutete auf das Gewässer: „Hier hab' ich meinen ersten Bericht gefunden. Ich wollte, ich hätt's nie. Aber es war ein schöner Fall und alle Blätter brachten die Geschichte ganz so, wie ich sie niedergeschrieben, und ich war damals auch glücklich und meinte, nun wär' ich endlich auf etwas gestoßen, wovon ich und mein Weib leben könnten. Zumeist ihretwegen freute ich mich so;

Digitized by Google

ich hätt' es so gern gehabt, wenn ihr endlich bessere Zeiten gekommen wären!"

„Ja, aber wie seid ihr dann so heruntergekommen, wenn ihr doch Vermögen hattet? Schlechte Wirthschaft, was?"

„Wie? Das ist doch ganz einfach! Wenn's so reicht, daß es eben nur so lange ausgeht, als nichts geschieht, dann kann es einmal nicht ausgehen. Denn etwas geschieht immer — das ist ja eben das Leben. Da ist meine Schwiegermutter gestorben; ihre Pension hat aufgehört, ihre Krankheit gekostet, und der erste Gulden, den man vom Capital nimmt, der reißt den Zweiten mit und so geht's weiter. Dann ist kein Halten mehr. Sie ist auch zur rechten Zeit fort; sie hat uns noch glücklich, so glücklich gesehen, daß ich sagen muß: ich und für mich bereu's keine Stunde, daß ich geheiratet habe. Dann sind Kinder gekommen; sie sind fort, Gottlob, sie sind fort! Aber, was die kosten, was die kosten! Und wenn man sie dann doch nicht behalten kann — das thut doppelt weh! Und die Frau war mir lange krank nach dem Zweiten, und ich habe da das Herz nicht, zu sparen, wenn es vielleicht um's Leben geht. Und man sieht so langsam, wie man sich aufißt, ganz

Digitized by Google

unmerklich, und kann berechnen, wie lang das noch vorhalten wird, was man noch beſitzt: Monate, Wochen, Tage. Und man ſucht nach einer Stellung oder nur nach Stunden und giebt wieder Geld aus: für Inſerate, für Vermittler; denn man wird dumm, man verliert den Kopf, wenn man das Elend ſo kommen ſieht, ſo langſam, ſo Schritt für Schritt, immer näher, immer näher. Und auf einmal ſteht's vor Einem und ſtarrt Einem in's Geſicht: voll, ruhig und mit gläſernen Augen. Ah!" er ſchrie auf in Pein.

„Und dann kömmt's, daß man auf der Straße ſteht. Der Wind pfeift um Einen, als wär' man ihn gewöhnt von Jugend auf. Und wenn du dann einen Erwerb ſuchſt und die Leute merken, daß du darauf anſtehſt, ſo thun ſie rein, als wenn ſie Gnaden austheilten, wenn ſie dich überhaupt einen Kreuzer verdienen laſſen, und drücken und zwacken dich, daß du ſchreien möchteſt. Und Anfangs war ich noch ſtolz und hatte ſo mein Gefühl, daß ich immer noch beſſer, ſei als die, welche ſo an mir herumhudelten. Aber — man wird irr' an Allem, man wird froh mit Allem, was ſich nur findet, man duckt ſich in Alles, nur damit Einem nicht das

Digitized by Google

Stückchen Brot wieder aus der Hand fällt, das man kaum gefunden hat. Oh! sie bekommen Einen schon klein, man wehre sich, so stark man nur immer will, und wann sie das erst haben, was sie wollten, dann lassen sie's Einen schon spüren. Duck' unter, arme Seele, duck' unter und gieb das letzte Bischen Selbstvertrauen auf und leist' Besseres als früher, oder laß dich schuhriegeln, wenn Du was von uns willst", immer schlug das Erinnern an die Kränkung durch, die er kaum erduldet, „und vergiß, was war und was du wolltest. Aber — vielleicht, wenn ich erst todt bin, wird man doch einsehen, ich hätte es besser verdient und leicht Höheres leisten können, als die Alle, welche so auf mich herabgesehen haben. Vielleicht, vielleicht! Und das drückt auf mich und nimmt mir die Besinnung und macht mich so vergessen und krank, wie ich bin, und wenn ich nichts tauge, ich bin nicht mehr schuld daran."

Es war unbehaglich für Fritz Grätzer, so neben dem verstörten Menschen zu stehen, der unablässig in das Drängen und Treiben der Schollen hinabsah und er wandte sich ab und schritt schneller. Bernhofer aber ging neben ihm und sprach weiter, Hülle nach Hülle von seiner zerrütteten Seele reißend,

Digitized by Google

im dunkeln, doch übermächtigen Gefühl, Einem, und sei es auch dem theilnahmlosesten Menschen, müsse er die tiefen und ungezählten Wunden zeigen, aus denen sein Leben Tropfen um Tropfen, sickernd, doch ungehemmt, verrieselte:

„Ohnedies, es geht mir so immer im Kopfe herum: mit einem Selbstmorde habe ich meine Thätigkeit als Journalist eingeleitet. Das hat etwas zu bedeuten. Das war nicht umsonst so. Aber mein Weib! Und ich weiß bestimmt: sie ist noch wach und stickt noch fort, bis ich nach Hause komme, damit sie doch nach ihren Kräften etwas verdient. Und dann lügt sie mir vor: sie kann nicht schlafen, ehe sie mich nicht zu Hause weiß; und sie klagt nicht und sie weint nicht und sie spricht nichts über unser Elend. Und das halt' ich nicht aus und das vertrag' ich nicht; denn das geht gegen die Natur. Obendrein — sie ist noch stolz auf mich; und wie das sein kann, bei so viel Herzeleid, in das ich sie gebracht hab' und wie sie immer noch Acht geben mag auf mich, daß ich nicht gar zu heruntergekommen ausschau', das ist mir wieder ein Räthsel. Und wie das Alles endigen wird und was dann wird, das beschäftigt mich immer. Dann sollen mir

Digitized by Google

meine Notizen gerathen! Und dann ſoll ich nicht immer irgend etwas vergeſſen! Zuviel im Kopf und zuviel im Herzen; und nicht einmal den Muth zu einer Ausſprache, wenn die, welche eigentlich noch mehr leidet, als ich, nicht einmal murrt! Thät's ſie nur einmal und ich wüßte, was geſchehen muß. Wär' ich nur fromm! Sie iſt's und ich glaube, das hilft ihr in Vielem. Aber ich bin's nicht; ich war's nie und wie könnt' ich's jetzt ſein?"

Grätzer hatte das Empfinden, etwas ſagen zu müſſen: „Daß ſich doch auch Niemand findet, der ſich deiner annimmt!"

„Und du? Der du dich immer deiner hohen Verbindungen rühmſt und mir gegenüber den alten Freund ſpielſt, thuſt du's denn? Würdeſt du denn nur ein Wort für mich ſprechen?" ſchoß es durch Bernhofers Kopf. Aber er war kein Freund von Vorwürfen: „Es thut's eben Keiner. Und wozu?" antwortete er einfach und ergeben.

Sie machten Halt. Fritz Grätzer zog die Glocke am Hausthor. „Gute Nacht; man muß nicht gleich verzagen," ſprach er mit ſeiner wohlgeölten und etwas näſelnden Stimme und verſchwand haſtig im Flur. Drinnen mäßigte er ſeine Schritte und ſtieg

Digitized by Google

langsam die breiten und bequemen Stufen empor, die in's zweite Stockwerk und zu seiner Wohnung führten. Halbwegs oben blieb er stehen und schwankte sogar eine kurze Weile, ob er nicht doch umkehren solle. Ein Gedanke zog ihm durch die Brust: so wie Bernhofer eben zu ihm gesprochen, so redet nur ein Verzweifelnder, Einer, der mit dem Leben abgeschlossen hat und es noch einmal überschaut. Aber — er schlug sich das aus dem Sinn. Was konnte er denn, selbst im schlimmsten Falle noch thun? Wer weiß, wo der schon war, und endlich: in wenigen Stunden mußte man ja Näheres erfahren haben. Wozu also sich unnütz aufregen und in Auslagen stürzen? Und so setzte er seinen Weg gemächlich fort.

Auf der Straße aber weilte noch immer Bernhofer. Eine dumpfe Betäubung hatte ihn nach den Aufregungen der letzten Stunden überkommen. Er sah sich um und fand sich in einer fremden Gegend; die Nacht narrte ihn, und durch ein Winkelwerk von Gassen fühlte er sich beirrt. Und mühsam und suchend strebte er dem Strome zu. Er war weit von seiner Behausung und mußte nun doch heimkehren, so sehr er sich davor gefürchtet. Mit un-

Digitized by Google

gleichen, aber raſchen und fördernden Tritten ging er längs des Waſſers und ſah auf das Eis, das ſich manchmal ſtaute. Dann knirſchten die Blöcke vernehmlich, rieben ſich aneinander, ehe ſie ſich nach einer Weile wieder mit leiſem, mahlenden Geräuſche weiter ſchoben. Ihn zog ihr Spiel übermächtig an. Dazu fielen Lichtſtreifen in die dunkle Fluth, liefen über die ſchneebedeckten Böſchungen und theilten das Gewäſſer in ſchwarze, hellgeſäumte Felder; wechſelnd leuchteten die Schollen faſt farbig auf, wenn ſie ſo in's Licht trieben und abwärts weiter trifteten. Er blieb einmal ſogar ſtehen, um dies Spiel beſſer zu beſchauen. Plötzlich wandte er ſich; ihm war ein Schauer durch die Seele gelaufen, zuckend, unwiderſtehlich. Ihm fiel der Aberglauben ein: wem das grundlos geſchieht, der iſt in dieſem Augenblicke über ſein Grab geſchritten. Aber nein — den Tod nicht. Ein ſchwarzer Gedanke, der bis dahin im tiefſten Grunde ſeiner Seele in ſich gekauert geweſen, erhob ſich machtvoll und überſchattete Bernhofers ganzes Sein . . .

Er ſah nach der Uhr — einer werthvollen, alterthümlichen Uhr, die er ſich bisher erhalten hatte, die das letzte Erbſtück ſeiner Eltern war, das ſich

Digitized by Google

noch in seinen Händen fand. Sonderbar; ihm kam's dabei, daß sein Weib sie verkaufen könne, wofern er etwa — er deutete sich's so — unversehens stürbe. Denn es war eigen und es befremdete ihn, wie sich ihm alle seine Gedanken plötzlich auf den Tod bezogen. Und inmitten dieser Erwägungen, so unklar, daß sie nur, ein unfaßliches Schattenspiel, durch sein vom Punsch und von Erinnerungen an seine Leiden erhitztes Gehirn huschten, kam ihm ein Zorn über sich selbst, daß er seine Seele und sein Grämen vor solch einem windigen Gesellen ausgeschüttet hatte, den er nicht mochte noch je gemocht. Warum nur? Er betraf sich plötzlich auf einem Grunde, der seine Wangen mit starker Schamröthe färbte. Nein, das war doch nicht möglich . . . Er konnte nicht so tief gesunken sein, sein Geheimstes einem ihm wiederwärtigen Menschen zu offenbaren, nur damit ihn der — zechfrei halte. Es war widersinnig, toll; und dennoch preßte er die Stirne in beide Hände, als könne er so das Hämmern in seinen Schläfen niederzwingen, dennoch keuchte er und rang nach Luft. Und ein Haß gegen Jenen, vor dem er sich nutzlos so ungeheuerlich erniedrigt, und gegen sich selbst wachte in ihm auf. Dazu aber schnob ein herber Wind, der sich

Digitized by Google

kaum aufgemacht, stromabwärts und stetig ihm entgegen. Der fegte die Nebel fort; man sah weithin die lichterhellen Bogen der Brücken über die finstere Donau gespannt; er sah Dirnen, die aus einem Bezirke in den Anderen wechselten, — ihm fiel, er wußte nicht wie, das Jägerwort ein. Eine davon trat ihm hart und frech in den Weg, schaute ihm unter den Hut, lachte und wendete sich mit einem kurzen Pfiff. Sonst war ihm eine solche Begegnung immer ein Ekel gewesen; an jenem Tage war er weich und wehleidig. Immer den Fluß aufwärts ging er; noch an zwei Brücken vorbei; einer anderen Kaserne vorüber, deren rother Ziegelbau mit seinen Zinnen und Thürmchen phantastisch in das Dunkel stach. Die hohen Häuser jenseits des Donaukanals waren verschwunden, man sah fast keine Gebäude mehr. Dann kamen Holzplätze nach Holzplatz; ihr scharfer Geruch füllte die Luft. Endlich war er zu Hause; er trat, bevor er die Stiege erklomm, in den Hofraum und lugte aufwärts. Thurmhoch über'm Pflaster wachte noch ein Licht. Er sah dazu auf und seufzte.

Müde, aber ohne Spur von Schläfrigkeit kam er oben an. Im Vorzimmer legte er vorsichtig die

Digitized by Google

Schuhe ab, um die Leute nicht zu wecken, von denen ſie ein Zimmer zu Untermiethe hatten. Sein Weib war noch wach; ſie kam ihm bis zur Thür entgegen, und ſie begrüßte ihn mit einem Kuſſe, wie ihn Gewohnheit in der Maske der Herzlichkeit giebt und empfängt. Das Bett war aufgemacht und ſauber und wohlgehalten; auch ein Ruhebett war ſchon für die Nacht hergerichtet. Aber die Stube war ſehr kahl; man roch den ſchweren Dunſt der Petroleumlampe, die möglichſt tief niedergedreht worden war. Der Raum erſchien groß, ſo wenig er eigentlich für Zweie genügen mochte; ein Schönheitsſinn, der allenthalben an der Unzulänglichkeit ſeiner Mittel krankte, hatte an ſeinen Wänden, und an den Fenſtern herum geſchmückt. Er ſetzte ſich an den Tiſch, und ſie ſtellte wortlos einen Teller mit etwas Eſſen vor ihm hin. Der Stickrahmen mit einer faſt fertigen Arbeit lag auf ihrem Schooß; ſchweigend ſah ſie ihm zu. Ihm aber war, als glömme ein unruhiges, hungriges Licht in ihren Augen, die ſonſt ſehr ſchön, ſtill und braun waren. Sie hatte ſich's ſchon zur Nachtruhe bequem gemacht; in Allem, wie ſie ſich benahm, war Ruhe, eine gewiſſe Sicherheit und Anmuth, aber auch eine laſſe Müdigkeit, die ſchlecht zu ihren gewellten,

Digitized by Google

glänzenden und eigenwilligen Haaren und der unverſieglichen Lebensluſt paßte, die auf dem Grunde ihrer Augen ſchlief und träumte. Er ſchob mit einer faſt heftigen Geberde den Teller von ſich. „Ich mag nicht mehr. Haſt du ſchon gegeſſen?“

Sie lächelte unmerklich und wurde viel hübſcher dabei, gewann einen Abglanz ihrer Jugend wieder: „Natürlich! Ich konnte doch nicht warten! Weiß ich denn, wann du in die Wolfsaugaſſe kömmſt?“

„Und du haſt bis jetzt geſtickt?“

„Nicht immer. Ich muß freilich dazuſehen, daß ich etwas verdiene. Aber dazwiſchen hab' ich geleſen. Auch in deinen Sachen, Joſef!“

„Nun, haben ſie dir gefallen?“

Sie ſah ihn ruhig und ſchlicht an: „Du weißt ja — ich hab' ſie lieb. Und es iſt etwas darin, was mir ſo an's Herz greift. So ein Dämmern, ſo ein Klingen; ich hab's gern. Mich ergreift's, es iſt mir ſo, wie der Zug der Wolken; jetzt haben ſie Form und, ſieht man zu, ſo haben ſie wieder keine. Und ich weiß auch: Dein Herz hängt an den Sachen und iſt in ihnen. Dein gutes Herz, das ſich ausklagt.“

„Ausklagt — und kein Ohr hört darauf“ ſtöhnte er tonlos.

Digitized by Google

„Man wird's ſchon noch Nur Geduld!“

„Das glaubſt du ſelber nicht mehr“ kam's jäh zurück.

Sie zuckte zuſammen, blinzelte zu ihm hinüber und Thränen ſchoſſen ihr in die Augen: „Aber Joſef!“

„Ja, Du glaubſt es nicht mehr. Ich glaub's nicht mehr. Aber — wir belügen uns. Es geht uns ſo ſchlecht, daß wir Komödie mit uns ſpielen, damit wir nicht gar zu ſehr haltlos ſind und nicht völlig an einander verzagen. Aber das hilft nichts, und es geht nicht mehr. Wir haben kein Vertrauen mehr . . .“

Sie ſah ihn entſetzt an: „Aber das wäre ja ſchrecklich. Du haſt wieder nichts gefunden heute? Es iſt dir wieder ſchlecht gegangen?“

„Wie immer,“ antwortete er bitter „und ſo wird's fort gehen. Bis zum Ende . . .“

„Aber Joſef . . . Man muß . . . Man muß doch . . .

Ihm gefiel ſeine Unerbittlichkeit. „Man muß wahr ſein und die Augen offen halten . . .“

Sie fuhr ſich mit dem Handrücken über die Stirne: „Man muß auch an Gott denken. Freilich, mir

Digitized by Google

kömmt vor, er hat uns vergeſſen oder ich bin ihm unleidlich geworden, weil ich gar zu oft und gar zu inſtändig komme. Aber ich kann's kaum mehr erwarten, daß es beſſer wird, ich kann nicht, ich kann nicht!"

Da wars! Die Klage, die er zu hören gewünſcht, da quoll ſie heiß und ungeſtüm aus ihrem Tiefſten! Sie aber fuhr fort:

„Und bekämſt du nur eine Stelle! Und wär's die Kleinſte, nur als Schreiber! Ich hätte nie gedacht, daß ich ſo etwas für dich wünſchen müßte, niemals! Ich war zu ſtolz auf dich . . ."

„Du warſt?"

„Ach, ich weiß nicht, was ich rede. Aber ich bin's noch. Wie wollt' ich ſparen! Wie Alles zu Rath halten! Ich war nie leichtſinnig und ich möchte weiter ſticken und ſo auch beiſteuern. Und du bliebeſt auch nicht ſo klein, wie du anfangen möchteſt; ein Mann der ſo viel gelernt hat! Nur daß man etwas Gewiſſes hätte; daß man nicht ſo leben müßte: Fällt wer vom Dach, wenn du vorbeigehſt, oder hörſt du's zuerſt, wenn ſonſt wo ein Unlück geſchieht. Es iſt ſo ſchrecklich, eigentlich nur vom Schlechten leben zu ſollen, was auf der Welt ge-

Digitized by Google

ſchieht. Und es iſt ſo traurig, immer rückwärts gehen, ohne vorwärts zu kommen, auch nur einmal, auch nur einen Schritt. Ich ſterbe daran, Joſef, ich hab den Tod davon. Ich werde wahnſinnig vor ſolchen Gedanken! Und ich bin ſo gar viel allein; und ich mag die Leute nicht, bei denen wir wohnen, daß ich bei ihnen meine Anſprache hätte."

„Und du haſt noch vorhin anders geſprochen . ."

„Weil ich nicht denken will, das ſoll immer ſo ſein. Ich will nicht. Eher . . ."

Er ſtand auf und trat zum Fenſter: „So nahe dem Himmel und man ſieht keinen Stern!" raunte er.

Sie ſtellte ſich neben ihn. „Worüber denkſt du nach?" Sie ſprachen ganz leiſe und es lag etwas furchtbar Verſtörendes und Aufreizendes in dieſem Austauſch von Worten, ſo hingehaucht und abgeriſſen, als graute den Beiden vor ſich ſelber und vor den Gedanken, denen ſie Laut gaben.

„Ueber das Letzte."

„Und was iſt das Letzte?"

Er bog ſich zu ihr, ſein heißer Athem hauchte ihr in's Ohr: „Der Tod . . ."

„Um Jeſus und alle Barmherzigkeit! Joſef!"

Seine Hand lag an ihrer Hüfte: „Ja! Wir

Digitized by Google

können nicht zuſammen leben. Mein Revolver hat ſechs Schüſſe. Willſt du mit mir ſterben, Leni?“

Sie taumelte von ihm fort; mit weitaufgeriſſenen Augen. Auf das Bett ſetzte ſie ſich und faltete ganz rührend die Hände: „Nein, nein Joſef . . .“

„Und warum nicht? Iſt's nicht beſſer?“

„Nein, nein! Ich thu's nicht. Ich will nicht noch um's andere Leben kommen, nachdem ich um das gekommen bin.“

„Durch mich, Leni?“

„Hab ich ſo was geſagt? Nein, nein, ich thu's nicht. Ich bin zu jung dazu. Und bin ich denn ſo verloren? Es kann beſſer werden. Ich könnt' mich ſchon noch fortbringen, allein. Ich könnt' am End' in Dienſt geh'n. Und ich kann ja Manches. Nur etwas Geld, wenn ich's hätte. Nur ſo viel, daß ich den Zins für eine Zeit hätte und mir eine gute Nähmaſchine kaufen könnte und nicht auf's Abzahlen, daß man ſich nicht erholen kann. Und da ſoll ich ſterben? Nein, nein, ich thu's nicht!“

So ſehr verſtörte ſie der Gedanke an den Tod durch eigene Hand, daß ſie faſt ſchrie. Er fühlte, wie ſie ſich nach zehnjähriger Gemeinſchaft von ihm loslöſte und trennte in dieſem entſcheidenden Augen-

Digitized by Google

blick. Er kniete vor ihr nieder und umſchlang ſie faſt leidenſchaftlich: „Gute Nacht, Leni!“ Sie ſtreichelte ihm den Kopf, der in ihrem Schooße lag, fuhr ihm durch das Haar: „Nicht wahr, Pepi, nein, nein!“

Die Lampe war erloſchen. Nur von den beſchneiten Dächern drang noch ein fahles Blinklicht in die Stube. Auf ſeinem Ruhebette lag Joſef Bernhofer und ſtarrte in das Dunkel und nach ſeinem Weibe hinüber. Das konnte offenbar keinen rechten Schlaf finden, kehrte ſich häufig um und flüſterte im halben Schlummer. Er verhielt ſich ganz regungslos und dachte viel und verworren. Manchmal nickte er ein: dann ſchrak er nach einem Weilchen immer wieder in jähem Entſetzen auf, das noch lange in ihm nachzitterte, bis ihn eine Müdigkeit übermannte für Augenblicke. So verging der Reſt der Nacht. In der erſten, bangen Frühe erhob er ſich. Sein Weib hörte ihn im Zimmer herumrumoren, dann einen Stuhl an den Tiſch rücken. Er wollte alſo arbeiten und ſie war längſt gewöhnt, ſich dabei ganz ſtill zu verhalten; auch konnte ſie ſich vor Uebermüdung kaum regen. Dann fühlte ſie einen Kuß auf ihrer Stirne und hörte die Thüre

Digitized by Google

gehen. Es ſchien ihr, als bleibe er zu lange fort, der ſonſt niemals vor dem Frühſtück ausgegangen war, und ſie erhob ſich und ſah ſich um. Auf dem Tiſche fanden ſich einige Briefe, ſchon in ihren Umſchlägen und mit der Aufſchrift verſehen. Sie ſprang auf, Verſtörung im Blick und in der Seele. Da ſah ſie ſeine Uhr, von der er ſich noch nie getrennt, auf ihrem Platze hängen. Ihr Herzſchlag ſetzte aus; ſie ſtieß einen gellenden Schrei aus und ſtürzte in Ohnmacht zu Boden . . .

Es war um die zweite Stunde nach Mittag. Dr. Wortmann hatte eben ſeine Arbeit für das Abendblatt vollendet und freute ſich nun der hellen Sonne, die über dem Ring lag und die einen angenehmen Spaziergang vor Tiſche verhieß. Da brachte ihm einer der Diener einen Brief. Eine fremde Frau, die ſehr verweint, aber ſonſt noch jung und hübſch ausſehe, habe ihn abgegeben. Er öffnete ihn mißtrauiſch, ein loſes Blatt fiel heraus. Und nun las er:

„Hochverehrter Herr Doctor!

Es iſt meine Abſicht nicht bei Weitem, Euer Wohlgeboren Zeit lange und in unnützlicher Weiſe, in Anſpruch zu nehmen. Es iſt nur mein Wille

Ihnen meinen beſten und ehrlichſten Dank für den großen Dienſt, den Sie mir geſtern zu Nacht erwieſen, geziemend abzutragen. Ich war ein verzagter Menſch geworden; ſo ſehr, daß ich nicht einmal den Muth mehr aufzubringen vermochte, den Kelch der Leiden mit einem kräftigen Zug zu leeren, ſondern ihn Tropfen um Tropfen leerte. Nun und durch verſchiedene Umſtände fand ich ihn; ich klammere mich nicht mehr an ein trauriges, man könnte faſt ſagen, an ein gänzlich zerſtörtes Leben, nicht mehr an einen Beruf, für den ich keinerlei Begabung zu beſitzen fürchten muß. Heute ſchließe ich ab, und zur Stunde, wenn dies vor Ihre Augen kommt, bin ich nicht mehr, und mein Weib iſt eine gänzlich verlaſſene und aller Mittel entblößte Waiſe. Ich habe, wie Sie in Ihrem Scharfſinn, obzwar ich meinen Ehering, als verkauft, nicht mehr trug, dennoch richtig erkannten, ein Solches beſeſſen. Ich habe das Vertrauen, ſie werde ſich allein leichter in der Welt fortbringen, als mit mir, und hoffe nun von Euer Wohlgeboren Güte, daß Sie ihr entweder durch Ihre vielvermögende Empfehlung bei der Concordia, oder vielleicht im Wege einer Sammlung unter Euer Wohlgeboren Collegen und durch

Digitized by Google

Ueberweisung dessen, was mir noch an Honorar zusteht, einigermaßen dazu behilflich sein werden, daß sie sich eine Nähmaschine kaufen könne, mit der sie sich das Nothwendigste, etwa nur die Nothdurft des Lebens erwerben zu können hofft. Wer streng ist, ist auch gut. Dies ist meine Hoffnung und mit diesem Troste verharrt und stirbt

Ihr unglücklich gewesener

Josef Bernhofer."

In starker Bewegung hatte Dr. Wortmann diese Zeilen gelesen. Nun nahm er die zweite Zuschrift auf. In aller Form einer Notiz stand darauf:

„(Selbstmord.) Heute Morgen wurde im Prater nächst der Krieau der Leichnam eines etwa 40jährigen Mannes gefunden. Der Unglückliche, der sich durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe getödtet hatte, wurde durch die bei ihm vorgefundenen Papiere als der Dr. phil. Josef Bernhofer, der zuletzt ab und zu als Berichterstatter bei hiesigen Journalen Verwendung gefunden hatte, agnoscirt. Nahrungssorgen und die Furcht vor der Zukunft mögen den verheiratheten Mann in den Tod getrieben haben."

Mit dem Rothstift in der Hand durchflog er

Digitized by Google

dieſen Bericht, der ſo klar war, wie der Brief verworren geweſen. Dann warf er ihn faſt zornig hin: „Es iſt ſchrecklich — jetzt, wo der Menſch ſchreiben kann, jetzt erſchießt er ſich“, nahm einen Bogen Papier und ſchrieb überlegend: „Für die Wittwe des“ — er ſtrich das „des“ — „für die Frau von“ — auch das gefiel ihm nicht — endlich: „für die Wittwe unſeres armen Collegen Joſef Bernhofer“, und zeichnete ſich als Erſter und mit einem anſehnlichen Betrage ein.

Druck von L. Moritz Hofmann, Dresden.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Woran starb Sionida?	1
Die Schwachen	45
Der Letzte	85
Sonnenaufgang	129
Die stille Margareth	169
Ein Poet?	213

Digitized by Google

Digitized by Google

Werke österreichischer Autoren

Ludwig Anzengruber. **Die Kameradin.** Erzählung. M. 3.—.

Ada Christen. **Unsere Nachbarn.** Skizzen. M. 3.50.
— — **Jungfer Mutter.** Roman. M. 3.50.

J. J. David, **Das Höfe-Recht.** Erzählung. M. 2.—.
— — **Die Wiedergeborenen.** Erzählungen. M. 3.—.
— — **Das Kind.** Roman. M. 3.—.
— — **Probleme.** Erzählungen. M. 3.—.
— — **Gedichte.** M. 2.—.

Itha von und zu Goldegg. **Aus Trotz.** Roman. M. 3.—.

Alfred Klaar. **Der Empfang.** Geschichtliches Festspiel. M. 1.—.

Ferdinand Kürnberger. **Löwenblut.** Novelle. M. 1.—.

Hieronymus Lorm. **Außerhalb der Gesellschaft.** Roman. M. 5.—.
— — **Vor dem Attentat.** Roman. M. 3.50.
— — **Ein Kind des Meeres.** Roman. M. 4.—.
— — **Gedichte.** M. 5.—.
— — **Die Muse des Glücks etc.** Beiträge zur Lebensphilosophie. M. 1.—.
— — **Der grundlose Optimismus.** Eine Betrachtung. M. 5.—.

Paul von Portheim. Silentium pro! Gedichte. M. 2.—.
Herausgegeben von der deutschen Hochschule in Prag.

Rudolf von Portheim. **Aus den Papieren des Großvaters.** M. 2.—.

Ferdinand Schiffkorn. **Vom deutschen Stamme.** Roman. M. 4.—.
— — **Kufer im Streite.** Roman. M. 4.—.
— — **Kulturbilder aus dem Osten.** M. 4.—.

Ossip Schubin. **Ehre.** Roman. M. 4.—.
— — **Anheimliche Geschichten.** M. 2.—.
— — **Thorschlußpanik.** Erzählung. M. 4.—.
— — Finis Poloniae. Roman. M. 3.50.
— — Con fiocchi! Roman. M. 3.50.

Gustav Schwarzkopf. **Die Bilanz der Ehe.** Novellistische Studien
1. Theil: **Passiva.** M. 2.—.
2. Theil: **Dubiosa.** M. 2.—.
— — **Lebenskünstler.** Ein Sittenbild. M. 2.—.
— — **Durch scharfe Gläser.** Satiren. M. 2.—.
— — **Schlimme Geschichten.** M. 2.—.

Ernst Ziegler. **Mein Debut.** Erzählungen. M. 3.—.
— — **Monte Carlo.** Ein Spielroman. M. 3.50.
— — **Ehegeschichten.** M. 2.—.

Gebr. Adolph & Co. Dresden-Löbtau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 067528743

Digitized by Google

Digitized by Google